

NÜRNBERG FORSCHT

Partizipative Forschung mit zugewanderten Menschen
in Nürnberg zu Themen der Integration und Vielfalt

Ergebnisbericht zur Forschungsfrage:

„ Welche Verhaltensstrategien
entwickeln von Rassismus betroffene
Menschen in Nürnberg? “

Mitforschende:

Siamak Arabkhani
Hakan Baran
Farzaneh Ezati
Elshaday Haile
Fawaz Kheder Elias
Nader Majidzadeh
Judith Mukam
Zühre Özdemir-Hohn
Malekeh Ranjbar
Doanh Siu
Wadjihath Wabi
Süleyman Yaman

Impressum:

Herausgeberin

Stadt Nürnberg Bürgermeisteramt/Bildungsbüro
Hauptmarkt 18, 90403 Nürnberg
Telefon: 0911 - 231 14565
E-Mail: nuernbergforscht@stadt.nuernberg.de
Internet: www.nuernbergforscht.nuernberg.de

Redaktionsteam

Dr. Martin Bauer-Stiasny
Maria Bahn (cph)
Zeynep Deprem
Thomas Kießlich
Lavinia Schörk (cph)
Jelena Torbica
Derya Yildirim
Cornelia Yilmaz

Stand: April 2024

„Nürnberg forscht“ ist ein Projekt des Bildungsbüros Nürnberg in Kooperation mit der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus.



Kofinanziert von der
Europäischen Union

akademie 



Inhalt

1. Einleitung	5
2. Forschungsdesign	6
2.1. Partizipative Forschungseinheiten	6
2.2. Forschungsgruppe und Forschungstreffen	7
2.3. Methodisches Vorgehen	8
3. Studienergebnisse	11
3.1. Unterschiedlicher Umgang mit Rassismus	11
3.2. Einflussfaktoren auf das Verhalten	17
3.3. Unterschiedliche Wahrnehmung von Rassismus	20
3.4. Bildung als wesentlicher Faktor für den Umgang mit Rassismus	23
3.5. Vertrauen als Basis für die Suche nach Unterstützung	26
4. Schlussbetrachtung und Anregungen	30
5. Anhang	33
Interviewtranskripte	37

1. Einleitung

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen des Citizen-Science-Projektes „Nürnberg forscht – Bürgerwissenschaften in der vielfältigen Stadtgesellschaft“ durchgeführt. Dieses Projekt wird seit Januar 2023 vom Bildungsbüro der Stadt Nürnberg in Kooperation mit der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus umgesetzt und ist auf drei Jahre angelegt. Es zielt darauf ab, durch einen bürgerwissenschaftlichen Forschungsansatz, auch bekannt als „Citizen Science“ oder „Bürgerwissenschaften“, neue Erkenntnisse über Migration und Integration in der Stadt Nürnberg zu gewinnen.

Nürnberger*innen mit Zuwanderungsgeschichte werden als Mitforschende dazu eingeladen, aktiv die Themen Migration und Integration zu erforschen und ihre eigenen Erfahrungen in den Forschungsprozess einzubringen, unabhängig von ihrem akademischen Hintergrund. Das gewonnene Wissen soll die Bewohner*innen Nürnbergs für migrationsbezogene Themen sensibilisieren, Vorurteile abbauen und die Akzeptanz einer diversen Zuwanderungsgesellschaft fördern. Im Idealfall sollen aus den Forschungsergebnissen Impulse für die städtische Integrationspolitik abgeleitet werden. Ein weiteres Ziel ist die Erkenntnisse und Projekterfahrungen mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu teilen und Anregungen für ähnliche Citizen-Science-Vorhaben zu geben. Detaillierte Informationen zum Gesamtprojekt sind auf der Projekt-Homepage verfügbar: www.nuernbergforscht.nuernberg.de

Die aktive eigentliche Forschungsphase von „Nürnberg forscht“ erstreckt sich auf zwei Jahre und umfasst vier separate Forschungseinheiten, die jeweils rund sechs Monate dauern. Die vorliegende Studie zu den Verhaltensstrategien von Menschen, die in Nürnberg mit Rassismus konfrontiert sind, ist das Ergebnis der ersten Forschungseinheit. Sie zielt darauf ab, Hinweise auf Verhaltensweisen von rassistisch diskriminierten Personen aus Nürnberg zu geben. Die Ergebnisse sollen insbesondere die Stadtgesellschaft und zuständige Institutionen sensibilisieren, um auf deren Basis Unterstützungsangebote für Betroffene und weitere Maßnahmen zur Rassismusbekämpfung weiterzuentwickeln. Dazu stellte die Befragung folgende Fragenstellungen in den Mittelpunkt:

- **Wie nehmen Betroffene Rassismus wahr und welche kurz- und langfristigen Verhaltensstrategien wenden sie an, um mit den Erfahrungen umzugehen?**
- **Was hilft Betroffenen bei der Bewältigung von Rassismuserfahrungen? Wie und wo suchen sie sich Unterstützung?**

2. Forschungsdesign

Im folgenden Kapitel werden einerseits der partizipative Prozess des Citizen Science-Projekts und die Forschungsgruppe vorgestellt, andererseits wird das konkrete methodische Vorgehen präsentiert, das bei der Erforschung der Verhaltensstrategien von Betroffenen angewendet wurde.

2.1. Partizipative Forschungseinheiten

Die Forschungsphase im Projekt „Nürnberg forscht“ ist auf zwei Jahre angelegt und umfasst vier separate aufeinanderfolgende Forschungseinheiten, die jeweils rund sechs Monate andauern. Entlang des Citizen-Science-Ansatzes werden die Mitforschenden mit Zuwanderungsgeschichte aktiv in den Forschungsprozess eingebunden, wobei ihre spezifischen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Darunter fallen unter anderem kulturelle und sprachliche Vielfalt, Migrationserfahrungen, Geschlecht und Alter. Trotz der erforderlichen Flexibilität bei der Planung und Umsetzung der vier Forschungseinheiten gibt es eine grobe Struktur (siehe Abbildung 1). In der Vorbereitungsphase vermittelt das Projektteam den Mitforschenden Kenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens, um darauf aufbauend eine Forschungsfrage zu entwickeln und eine passende Methode zu finden. In der anschließenden aktiven Forschungszeit wird die gemeinsam ausgewählte Forschungsfrage bearbeitet. Die Mitforschende erlernen in anwendungsorientierten Schulungen, wie Daten erhoben und ausgewertet werden. Mit der wissenschaftlichen und pädagogischen Unterstützung des Projektteams werden diese Forschungsschritte umgesetzt. Darüber hinaus sollen auch Fachvorträge von Expert*innen einen tieferen Einblick in das wissenschaftliche Arbeiten geben. Um die resultierenden Erkenntnisse mit der breiten Stadtgesellschaft zu teilen, werden die Ergebnisse aufbereitet und in verschiedenen Formaten unter anderem im Rahmen von Veranstaltungen präsentiert.

Abbildung 1: Aufbau einer Forschungseinheit



2.2. Forschungsgruppe und Forschungstreffen

Im Vorfeld der ersten Forschungseinheit fand eine intensive Akquise des Projektteams statt, um Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Nürnberg über das Forschungsprojekt zu informieren und für eine Beteiligung zu gewinnen. Die Bewerbung erfolgte über verschiedenen Migrantenorganisationen, Vereinen und Netzwerken und wurde auch im Verlauf der Forschungseinheit fortgesetzt. In der ersten Forschungseinheit von „Nürnberg forscht“ beteiligten sich zwölf Mitforschende:

- Siamak Arabkhani
- Hakan Baran
- Farzaneh Ezati
- Elshaday Haile
- Fawaz Kheder Elias
- Nader Majidzadeh
- Judith Mukam
- Zühre Özdemir-Hohn
- Malekeh Ranjbar
- Doanh Siu
- Wadjihath Wabi
- Süleyman Yaman

Unter den Mitforschenden waren jeweils sieben Frauen und fünf Männer im Alter von 20 und 60 Jahren. Überwiegend gingen die Mitforschenden beruflichen und schulischen Tätigkeiten nach. In der Gruppe gab es unterschiedliche Migrationsbiografien, so leben viele bereits seit Jahrzehnten in Nürnberg während einige erst vor ein paar Jahren zugewandert sind. Die guten Deutschkenntnisse der Mitforschenden ermöglichten, dass die Forschungstreffen in deutscher Sprache stattfinden konnten.

Im Rahmen der Forschungseinheit fanden von Juli 2023 bis März 2024 insgesamt 18 Forschungstreffen mit den Mitforschenden statt. Diese umfassten einen regelmäßigen zweiwöchigen Turnus unter der Woche und unregelmäßige Treffen an den Wochenenden (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Übersicht über die Schwerpunkte der Forschungstreffen

Jul – Okt 2023 ¹	<ul style="list-style-type: none">• Allgemeiner Einblick in sozialwissenschaftliche Forschung• Erarbeitung von relevanten Themen im Bereich Migration und Integration in Nürnberg• Auswahl des Themas „Rassismus“ und Entwicklung der Forschungsfrage: „Welche Verhaltensstrategien entwickeln von Rassismus betroffene Menschen in Nürnberg?“• Entscheidung für qualitative Interviewführung
Nov 2023	<ul style="list-style-type: none">• Bildung eines gemeinsamen Verständnisses für den Begriff Rassismus• Entwicklung der Leitfäden für Betroffene und Expert*innen• Vorbereitung der Mitforschenden für die Interviewführung
Dez 2023 – Jan 2024	<ul style="list-style-type: none">• Interviewtraining• Durchführung der Interviews mit Betroffenen und Expert*innen• Parallele Reflexion der Interviewerfahrungen

¹ Hinweis: Aufgrund der Sommerferien pausierte die Forschung im Zeitraum von Anfang August bis Mitte September.

Feb – Mär
2024

- Codierung der Interviews
- Auswertung der Codes und Interpretation
- Reflexion der Ergebnisse und Entwicklung von Empfehlungen
- Präsentation der Ergebnisse

2.3. Methodisches Vorgehen

Die qualitative Studie zur Beantwortung der Forschungsfrage, welche Verhaltensstrategien Betroffene im Umgang mit Rassismus entwickeln, wurde von Dezember 2023 bis Februar 2024 umgesetzt.

Datenerhebung durch leitfadengestützte Interviews

Im Erhebungszeitraum von Anfang Dezember bis Mitte Januar führten die Forschungsgruppe elf leitfadengestützte Interviews durch (siehe Tabelle 2). Mit dem Ziel, die Verhaltensstrategien von Betroffenen in Nürnberg näher zu beleuchten, wurden sowohl Interviews mit Menschen geführt, die Rassismus erleben als auch mit Expert*innen, die im Bereich Integration und Migration arbeiten. Die jeweiligen Leitfäden waren entlang folgender Themenschwerpunkten strukturiert:

- Wahrnehmung
- Erfahrungen
- kurz- und langfristiges Verhalten
- Unterstützungsmöglichkeiten
- Empfehlungen

Die Stichprobe umfasste sechs Betroffene (3 Frauen / 3 Männer) aus Nürnberg und fünf Expert*innen aus dem Bereich Integration und Migration in Nürnberg. Im Rahmen der Forschungstreffen wurden die Mitforschenden intensiv auf ihre Rolle und Aufgaben als Interviewer*innen vorbereitet, so konnte die Gruppe den Zugang zu den Interviewten sowie die konkreten Termine in Absprache mit dem Projektteam eigenständig organisieren. Darüber hinaus entwickelten die Mitforschenden in den Forschungstreffen zusammen mit dem Projektteam die Interviewleitfäden für die Betroffenen und Expert*innen und übten die Interviewführung.

Tabelle 2: Übersicht über die Befragung und Auswertung

Zeitraum der Interviews	• 5. Dezember 2023 bis 17. Januar 2024
Art der Befragung	• Leitfadengestützte Interview (Länge: 20 bis 50 Minuten)
Stichprobe	• 3 Frauen und 3 Männer mit Zuwanderungsgeschichte aus Nürnberg • 5 Expert*innen aus Nürnberg
Art der Auswertung	• Händische und digitale Codierung und Auswertung nach Kategorien • Einbezug der lebensweltlichen Perspektive der Mitforschenden durch Gruppendiskussionen

Sowohl für die Datenerhebung als auch für die -auswertung spielte die Auswahl der Sprache, in welcher die Interviews geführt wurden, eine zentrale Rolle. Das Projektteam stellte der Forschungsgruppe zur Wahl, ob sie die Befragung auf Deutsch oder in der jeweiligen Muttersprache führen wollten. Letztere Option hätte eine sehr enge Einbindung der einzelnen Mitforschenden bei der Übersetzung bedurft. Im gemeinsamen Entscheidungsprozess legten sich die Mitforschenden darauf fest, die Interviews in einfacher deutscher Sprache zu führen.

Qualitative Inhaltsanalyse

Im Anschluss an die Datenerhebung erfolgte die Aufbereitung der Daten für die Analyse und Auswertung. Für diesen Zweck wurden die anonymisierten Audioaufnahmen der Interviews transkribiert. Auf dieser Grundlage konnte eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse angelehnt an Kuckartz durchgeführt werden (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Übersicht über die Arbeitsteilung bei der Analyse

	Forschungsgruppe	Projektteam
Textarbeit	Überarbeitung des eigenen Interviews & eines gemeinsamen Interviews	Ergänzende Überarbeitung aller Interviews
Entwicklung des Kategoriensystem	Erstellung der Hauptkategorien	Weiterentwicklung der Hauptkategorien und Ergänzung der Unterkategorien
Codierprozesse	Deduktives Vorgehen mit vier Hauptkategorien (händisch)	Ergänzendes deduktives & induktives Vorgehen (MAXQDA)
Analysen	Auswertung entlang vier Hauptkategorien	Kategorienbasierte Auswertung & Gruppenvergleiche

Im ersten Schritt wurden die Interviews sowohl von den Mitforschenden als auch vom Projektteam gelesen, um ein erstes Verständnis für die Inhalte zu gewinnen. Auf dieser Basis ließ sich in einem zweiten Schritt ein erstes gemeinsames Kategoriensystem entwickeln. Ebenso wie die bisherigen Schritte fand die Codierung und Analyse der Interviews sowohl durch die Mitforschenden als auch durch das Projektteam statt. Während die Mitforschenden in den Forschungstreffen ihre eigenen Interviews insbesondere anhand von vier Hauptcodes (Rassismuserfahrungen, Gefühle, Verhalten und Unterstützung) händisch co-

diert und analysiert haben (deduktives Vorgehen), ergänzte das Projektteam mit dem Programm MAXQDA das bestehende Kategoriensystem (induktives Vorgehen). Darüber hinaus stellte das Projektteam noch weitere Schritte an:

- **Kategorienbasierte Auswertung:** Die codierten Textpassagen wurden je Hauptkategorie zusammengefasst und analysiert, dies erfolgte getrennt nach Betroffenen- und Expert*innen. Daran schloss die Suche nach Zusammenhängen/Auffälligkeiten zwischen den Kategorien innerhalb eines Interviews an.
- **Gruppenvergleiche:** Die Aussagen beider Gruppen (Betroffene und Expert*innen) wurden einander gegenübergestellt und hinsichtlich Überschneidungen, Unterschiede und Besonderheiten untersucht.

Interpretation der Ergebnisse & Ableitung von Empfehlungen

Die aus der Analyse gewonnenen Ergebnissen trug das Projektteam in die Forschungstreffen zurück und machte dabei gegenüber den Mitforschenden transparent, wie diese zustande kamen. Die Forschungsgruppe setzte sich Gruppendifkussionen mit den Ergebnissen auseinander und interpretierten sie mit ihrer lebensweltlichen Perspektive. Ein Schritt, der in der klassischen Sozialforschung meist nicht stattfindet und den Citizen-Science-Ansatz auszeichnet. Auf diese Weise wurden die Ergebnisse nicht nur aus einer wissenschaftlichen Sichtweise vom Projektteam interpretiert, sondern auch von Menschen, die Rassismus selbst erleben und somit eine wertvolle Sichtweise einbringen.

Basierend auf den Erkenntnissen zu den Verhaltensstrategien von Betroffenen, die in Nürnberg Rassismus erleben, leiteten die Mitforschenden in den Gruppendifkussionen Bedarfe ab und entwickelten Empfehlungen. Diese Empfehlungen sind auch durch die Lebenserfahrungen der Mitforschenden geprägt und richten sich an kommunale und bundesweite Akteure.

Während der Gruppendifkussionen wurden sowohl die Interpretationen als auch die Empfehlungen der Mitforschenden als Audioaufnahme vom Projektteam festgehalten, transkribiert und in die Studienergebnisse (Kapitel 3) sowie die Anregungen (Kapitel 4) eingearbeitet.

3. Studienergebnisse

3.1. Unterschiedlicher Umgang mit Rassismus

Die elf Interviews mit Betroffenen und Expert*innen zielten darauf ab, zu erfahren, in welcher Art und Weise sich von Rassismus betroffene Personen verhalten. Zusammenfassend kann aus den elf geführten Interviews erkannt werden, dass jede der betroffenen Personen über bewusste und unbewusste Verhaltensstrategien verfügt. Es ist deutlich geworden, dass Betroffene sowohl über kurzfristige (in der Situation) als auch über langfristige Verhaltensweisen (im Anschluss an die Situation) verfügen.

Bevor auf die verschiedenen Verhaltensstrategien zur Bewältigung von Rassismus eingegangen wird, soll an dieser Stelle kurz auf die psychologische Dimension hinter diesem Verhalten eingegangen werden. In einem Artikel über "A Systematic Review of Black People Coping With Racism: Approaches, Analysis, and Empowerment" beschreiben die Autor/-innen Verhaltensbemühungen zur Bewältigung (Coping) mit dem Ziel, „externe und interne Anforderungen zu managen, die als stressig erlebt werden oder die die persönlichen Ressourcen übersteigen“ (Jacob et al. 2022: 393). Diese stressregulierenden Strategien können je nach Kontext unterschiedlich sein und sich im Laufe der Zeit ändern (ebd.:393).

Kurzfristige aktive und passive Verhaltensstrategien

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse dargestellt, die sich aus den Interviews zu den kurzfristigen Verhaltensstrategien von Betroffenen ergaben. Um diese noch konkreter fassen zu können, erfolgte bei der Auswertung die Unterscheidung zwischen aktivem Verhalten (Reaktion) und passivem Verhalten (keine Reaktion). Dabei erfolgte eine Orientierung an dem DeZIM Project Report von 2021, in welchem Reaktionsmöglichkeiten bei Rassismus untersucht wurden (Rausch et al. 2021: 12,19).

Das Interviewmaterial von „Nürnberg forscht“ bildet vielfältige aktive Verhaltensweisen gegenüber Verursacher*innen ab, die Betroffenen in konkreten Situation zeigen: Konfrontation, Verteidigung, Aufklärung und Deeskalation. Zudem ist in besonders akuten Situationen auch die Suche nach Unterstützung eine Option, beispielsweise durch den Einbezug der Polizei.

„[...] Ich habe gelernt, diesen Menschen zu sagen, dass sie mich verletzen. Das ist der einzige Satz, den ich zu sagen habe, dass sie das bitte aufhören sollten. Warum sie mich das fragen. Ich bin jetzt proaktiv. Ich gebe die Frage zurück. Ich sage den Menschen, sie sprechen auch gut Deutsch. Ich habe das früher auch gesagt, aber doch mit einem süffisanten, wütenden Ton. Und mittlerweile bin ich sehr souverän und sage, dass ich dasselbe Anrecht habe, Deutsch zu sprechen [...].“

Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Also das hatte ich ja auch schon mal, dass wirklich jemand zu mir hergekommen ist, „Hey du Kana-ke!“ und so gesagt hat. Ja, und das ist das, wo ich sage, dem muss ich da Einhalt gebieten. Bis hierher und nicht weiter bitte.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B2

„[J]a, und bei uns im Geschäft zum Beispiel mache ich genau das Gegenteil. Wenn die kaum mit mir reden, dann bin ich erst recht überfreundlich zu denen.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B2

„Natürlich, man sollte erstmal reden, ansonsten, wenn es zu Übergriffen kommt oder sowas, dass man die Polizei einschaltet, weil es dann auch natürlich gefährlich wird, aber möglichst reden, aufklären und hoffen, dass es klappt.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B5

In Antworten weiterer Personen kann auch ein bewusstes passives Verhalten beobachtet werden. Die Gründe für das Nichtreagieren sind insbesondere Selbstschutz und fehlende Sprachkenntnisse.

„[...] Und ich hatte auch Situationen, wo ich halt gar nichts gesagt habe oder mich nicht getraut habe, was zu sagen tatsächlich. Weil ich habe noch so was wie einen gesunden Menschenverstand, wo ich mir denke, okay, wenn ich jetzt als Frau vielleicht mal gegen zwei, drei Männer was zu sagen habe und auch vielleicht, wenn du mal unterwegs bist und nicht unbedingt vielleicht in einer Umgebung bist, wo du auf Unterstützung zählen kannst, ist es manchmal tatsächlich egal, wie traurig das ist. Es ist aber die Wahrheit, besser zu schweigen und nichts zu sagen.“

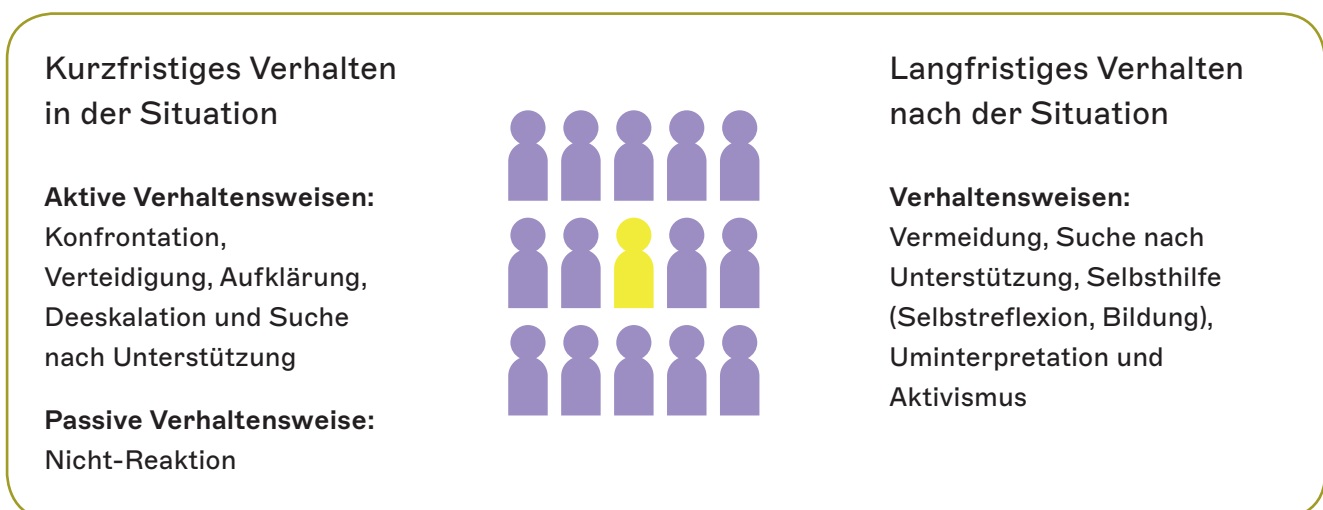
Betroffene/Betroffenen Interview_B6

„Ich kann nicht gut Deutsch. Ich habe nur verstanden, dass die Frau wütend war und „Afrikaner raus“ gesagt hat. Ich habe das meinem Mann erzählt, aber selbst habe ich nichts gesagt.“

Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Die bereits erwähnte Studie des DeZIM-Instituts von 2021 kam bei einer quantitativen Befragung zu folgenden Ergebnissen: Ihr zufolge reagierten 47% der Befragten aktiv auf die Diskriminierung, indem sie das Fehlverhalten ansprachen, der diskriminierenden Person mit Wut begegneten oder andere Anwesende um Hilfe baten. 42% der Befragten vermieden eine Konfrontation und reagierten nicht. Dies war zu Teilen auch vom Diskriminierungssetting abhängig (Rausch et al. 2021: 19). Welche Bedingungen das kurzfristige Verhalten von Betroffenen beeinflussen können, wird in Kapitel 3.2. dargestellt.

Abbildung 2: Übersicht der gezeigten Verhaltensstrategien von Betroffenen



Verschiedene Kategorien bei langfristigen Verhaltensstrategien

Mit Blick auf langfristige Verhaltensweisen von Betroffenen (im Anschluss an die diskriminierende Situation) wurden die Kategorien des DeZIMs-Instituts für die Auswertung des durch „Nürnberg forscht“ erhobenen Materials angepasst. Zu den Kategorien der Suche nach Unterstützung und Vermeidungsverhalten wurden Strategien der Selbsthilfe durch Selbstreflexion, Bildung und Uminterpretation ergänzt. Darüber hinaus entstand auch Aktivismus als zusätzliche Kategorie (Rausch et al. 2021: 20).

Mehrere der Befragten gaben an, dass Selbsthilfe durch Selbstreflexion und Bildung Betroffenen im Nachgang hilft, besser mit dem erlebten Rassismus umgehen zu können. Zum einen können Betroffene durch die theoretische Auseinandersetzung mit Rassismus beispielsweise in Form von autodidaktischem Lernen oder Schulungen die strukturellen Verflechtungen von Rassismus erkennen sowie einordnen und damit den tatsächlichen Entstehungsgrund des Erlebten besser verstehen. Zum anderen unterstützt die Wissenserweiterung Betroffene im Umgang mit zukünftigen Rassismuserfahrungen, weil sie sich in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt fühlen und mehr Handlungsfähigkeit besitzen.

„Ja, ich habe sehr, sehr viel autodidaktisch gelesen für mich selber, um dieses Problem zu verstehen. Und ich finde generell gibt es sehr, sehr viele ausgrenzende Mechanismen in unserer Gesellschaft. Und ich habe sehr, sehr viel gelernt die letzten Jahre genau über dieses Thema, weil ich mir Gedanken gemacht habe, wie wir überhaupt in Zukunft miteinander leben wollen. Und das hat mich bestärkt in meinem Denken und in meinem Bewusstsein eine friedliche Haltung gegenüber gesellschaftlichen Problemen zu haben. [...] Ich bin bewusst Bildungsreferentin geworden, weil ich der Überzeugung bin, dass nur Bildung hilft, um respektvoll, liebevoll, friedvoll miteinander umzugehen. Nur das ist das Einzige, was hilft.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Jetzt, da ich Erfahrungen gesammelt habe und auch viele Schulungen zum Thema Rassismus besucht habe, weiß ich, wie ich reagieren kann, wenn jemand mir solche Dinge sagt. Ich kann jetzt selbstbewusst sagen: „Warum sagst du mir das? Ich bin hier in Deutschland, arbeite, meine Kinder sind hier in der Schule, und wir führen ein schönes Leben. Was habe ich falsch gemacht?“ Auch wenn bisher niemand solche Bemerkungen gemacht hat, glaube ich, dass dies jetzt weniger vorkommt.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Die Verhaltensstrategie der Uminterpretation von rassistischen Erfahrungen wurde sowohl von befragten Expert*innen berichtet als auch bei befragten Betroffenen erkannt. Zwei der Expert*innen haben beschrieben, dass das Verhalten als Selbstschutzstrategie genutzt wird, um mit der Situation besser umgehen zu können. Demnach bezieht sich die Uminterpretation auf den Prozess, bei dem Menschen versuchen, ihre Perspektive auf rassistische Ereignisse zu verändern, um eine positive und konstruktive Bedeutung daraus zu ziehen.

„Ich würde von meinem Eindruck eigentlich annehmen, dass Vermeidung die häufigste Reaktion ist, also der Versuch drüber hinweg zu sehen sozusagen. Also zwar verletzt zu sein, emotional, aber halt dann zu versuchen, dass irgendwie ein Stück weit zu ignorieren, von sich wegzuschieben als Selbstschutzmechanismus, glaube ich tatsächlich. [...] Also die sind motiviert, die wollen hier eigentlich einfach in Frieden leben, die wollen keine Probleme mehr, die wollen keine Polizei rufen, die wollen nicht irgendwie in irgendeiner Art und Weise negativ ausfallen, weil eigentlich ist ihr

*Wunsch einfach nur möglichst unauffällig und friedlich hier zu leben. Und dann ist natürlich häufig eine Reaktion darauf, dass ein Stück weit zu versuchen wegzuschieben, zu sagen, naja das war jetzt ja nur diese eine Person und das irgendwie halt so kognitiv zu verarbeiten, würde ich sagen, ist so die häufigste Reaktion darauf.“ – Expert*innen Interview_E5*

Ein weiterer Grund für die Uminterpretation wird in einem möglichen fehlenden Wissen über Rassismus gesehen, was die eindeutige Identifikation von Situationen als Rassismuserfahrung erschwert.

*„Es ist vielschichtig. Manche können dann auch schon sagen, dass sie in Deutschland auch schon Rassismuserfahrungen haben, andere können es noch nicht, weil sie vielleicht noch nicht die Worte dafür haben. Oder halt noch „copen“ und deswegen praktisch so tun, als wenn sie keinen Rassismus erfahren würden, damit sie klar kommen mit der Situation.“ – Expert*innen Interview_E4*

Beispiele für eine mögliche Uminterpretation fanden sich in den Interviews mit den befragten Betroffenen. Durch deren Beschreibung von Rassismuserfahrungen in „Einzelfällen“ und unter „besonderen Umständen“ lässt sich die Uminterpretation vermuten.

„Es gab einige, wenige Situationen, wobei ich natürlich sagen muss, dass es nicht Rassismus war, würde ich sagen, sondern eher aufgrund von Vorurteilen gegenüber Menschen aus einer bestimmten Region oder aus einem bestimmten Land, wie in meinem Fall Irak.“

Betroffene/Betroffenen Interview_B5

„Seine Ratschläge haben mir sehr geholfen. Er betonte immer wieder, dass es nur um eine einzelne Person geht, wenn es mal Probleme gibt, und dass nicht alle Menschen so denken. Er hat mir verdeutlicht, dass es vielleicht nur an bestimmten Umständen liegt, wenn eine Frau Schwierigkeiten hat. Diese Perspektive teile ich nun auch mit anderen Frauen. Wenn eine Frau von Problemen berichtet, sage ich ihr, dass es vielleicht nur vorübergehende Schwierigkeiten sind und nicht alle Menschen so sind.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Aus den Interviews hat sich Aktivismus als weitere Verhaltensstrategie erkennen lassen. Darunter fällt die Beobachtung, dass sich einige Betroffene nach Rassismuserfahrungen aktiv gegen Rassismus und für die Unterstützung anderer Betroffener einsetzen. Dies ist für sie eine bewusste Entscheidung. Eine Erklärung hierfür kann sein, dass Aktivismus als empowerndes und selbstwirksames Moment wahrgenommen und damit dem Ohnmachtsgefühl nach der Rassismuserfahrung etwas entgegengesetzt werden kann.

„Ich bin bewusst Bildungsreferentin geworden, weil ich der Überzeugung bin, dass nur Bildung hilft, um respektvoll, liebevoll, friedvoll miteinander umzugehen. Nur das ist das Einzige, was hilft.“

Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Ich möchte anderen Frauen davon erzählen, denn es kommen immer neue Menschen nach Deutschland, auch neue Frauen. Als Kursleiterin leite ich Frauenkurse. Ich ermutige die Frauen immer dazu, sich zu äußern, wenn jemand etwas Unangemessenes sagt, und nicht so zu reagieren wie ich es am Anfang getan habe. Ich habe einfach geschwiegen und hatte Angst. Sie müssen keine Angst haben, sie sollten sich auch mitteilen. Wir sind hier in Deutschland, arbeiten, haben Kinder – meine Kinder gehen zur Schule – und wir sitzen nicht einfach nur herum. Wir haben Verantwortungen und Dinge zu tun. Ich habe keine Angst mehr davor und setze mich weiterhin für die Frauen ein.“

Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Die Suche nach Unterstützung haben mehrere Betroffene nicht nur als kurzfristige, sondern auch als langfristige Verhaltensstrategie genannt. Insbesondere die Unterstützung durch andere Betroffene und Kontakte im nahen Umfeld hilft den befragten Betroffenen ebenso wie das Knüpfen von Netzwerken.

„Naja, die Erfahrungen, die ich gemacht habe, da haben sie sich eben Verstärkung geholt, also durch weiße Menschen und sind aber auch in eigene Netzwerke gegangen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich da innerhalb der eigenen Peer-Gruppen zu beraten.“ – Expert*innen Interview_E2

„Ich regle das mit meiner besten Freundin in Stuttgart, die ich seit Studentzeit habe, die mich beruhigt. Das ist meine beste Beratungsstelle, die ich habe [...].“
Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Man ist niederschlagend traurig, aber man hat genügend Freunde und Leute, die einen unterstützen und das hilft dann auch wieder aus der Situation heraus zu kommen.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B3

„Zuhause erzähle ich meinem Mann davon, und er meinte, dass das nur wenige Leute seien, die Ausländer hier nicht wollen. Nach und nach habe ich diese Worte weniger gehört.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Während für die befragten Betroffenen die formalen Beratungsstellen keine Rolle bei der Suche nach Unterstützung spielen, benannte eine Expertin, dass in ihrer Beratungsstelle circa 100 Beratungen zu rassistischen Fällen im Jahr stattfinden. In Kapitel 3.5. wird nochmals genauer betrachtet, ob, wie und wo sich Betroffene Hilfe suchen.

„Also ich habe pro Jahr so ungefähr 200 Beratungen, also Personen, die Rat suchen. Und ich habe schon gesagt, das häufigste Merkmal ist, ähm, es sind eben herkunftsbezogene Formen von Diskriminierungen. (...) Das sind dann wahrscheinlich schon die Hälfte ungefähr? [...].“
Expert*innen Interview_E1

Auch die Studie „Diskriminierung erlebt?!“ von Aalders et al. von 2023 kommen zu dem Ergebnis, dass von Diskriminierung Betroffene häufig in selbstorganisierten Communitys suchen. Auch die Beratungsstellen wurden explizit als Unterstützung genannt (ebd.: 347f).

Abschließend ist noch die Vermeidung als Verhaltensstrategie zu nennen. Demnach äußern sich Rassismuserfahrungen auch in langfristigem Verhalten, indem Betroffene bestimmte Orte und Personen meiden, um sich vor weiteren Rassismuserfahrungen zu schützen. Dabei zeigt sich, dass Rassismus nicht nur das alltägliche Verhalten, sondern auch die Zukunftsperspektive der Betroffenen beeinflusst. Eine befragte Betroffene spielte beispielsweise mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen, um Rassismus zu entfliehen.

„Aber ich meide mittlerweile den Aufseßplatz, um ehrlich zu sein. Wenn ich dort hingehere, dann nehme ich lieber die Seitengassen, weil sich dort immer diese Gruppen treffen, die diese Probleme verursachen.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

[Ausgangssituation: Vermieter äußert sich Rassistisch über Menschen mit Zuwanderungsgeschichte] „Nachdem ich [den Mietvertrag] unterschrieben habe, habe ich auch wirklich signalisiert, dass ich eigentlich gar nicht den Kontakt suche oder irgendwie mit ihm zu tun haben will. Aber ich habe mir gedacht, das ist so unverschämt, dass da schon so, also unterschieden wird halt, wer bekommt was und wer nicht, nur, weil man halt einfach eine Sprache dementsprechend nicht gut kann oder sich vielleicht seiner Meinung nach nicht integriert hat.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

„Immer wieder traf ich auf Menschen, die fragten, warum ich hier sei, und vielleicht sollte ich zurückgehen. Lange Zeit hatte ich den Gedanken, dass ich nicht länger hierbleiben sollte und wieder in meine Heimat zurückkehren müsste. Aber mein Mann beruhigte mich und sagte, nein, das stimmt nicht. Vielleicht war die Frau wütend oder hatte Probleme und hat deshalb so gesprochen. Nach diesem Gespräch hatte ich keine Angst mehr.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

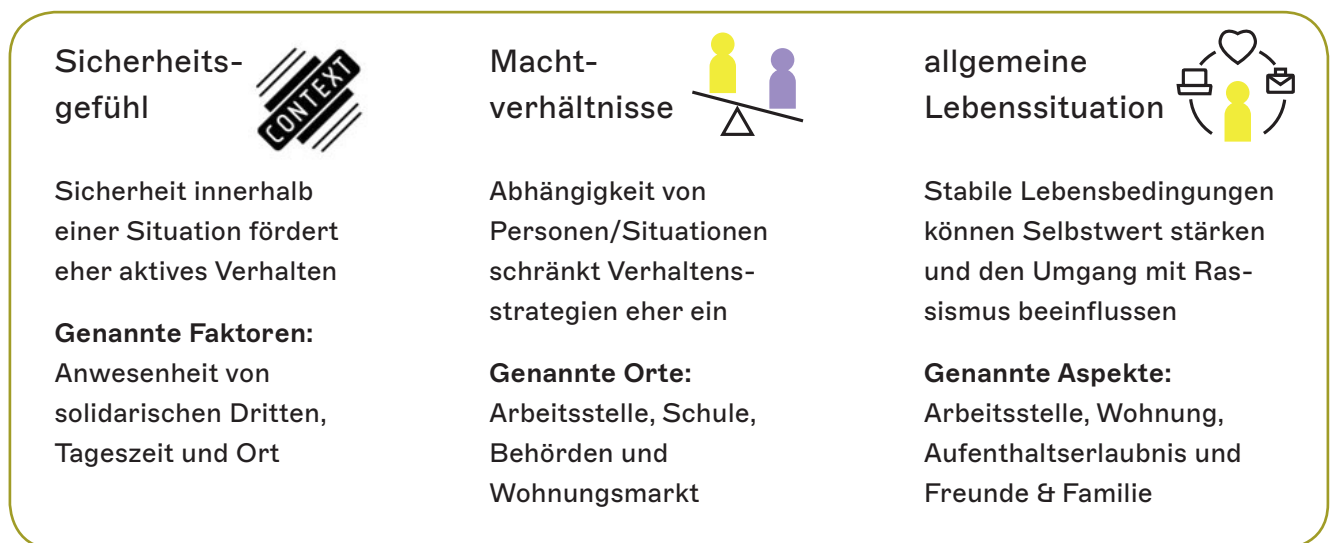
Die Studie des DeZIM-Instituts nennt die Suche nach Unterstützung und Vermeidung (von Orten oder Personen) ebenfalls als langfristige Verhaltensstrategie. So wendeten sich 18% der Befragten an ihr soziales Umfeld oder Beratungseinrichtungen. 20% gaben in der Studie an eine erneute Situation zu vermeiden, indem sie den Ort oder die Person meiden (Rausch et al. 2021: 20).

In den Gruppendiskussionen berichteten die Mitforschenden von „Nürnberg forscht“ selbst auch von diskriminierenden Erfahrungen und tauschten sich über ihre eigenen kurz- und langfristigen Verhaltensweisen aus. Ebenso wie für die befragten Betroffenen spielt auch für die Mitforschenden die Sprachkenntnis von Betroffenen eine entscheidende Rolle: So liegt in einer guten Sprachkenntnis von Betroffenen die Macht, Rassismus zu identifizieren und sich zu verteidigen. In Hinblick auf langfristige Verhaltensstrategien sehen sie insbesondere die (Selbst-)Weiterbildung und die Vernetzung mit anderen Betroffenen und Beratungsstellen als bedeutsam und wünschen sich diesbezüglich mehr Unterstützungs- und Beratungsstellen.

3.2. Einflussfaktoren auf das Verhalten

Neben der Vielfalt an kurzfristigen und langfristigen Verhaltensstrategien haben sich aus den Interviews auch beeinflussende Faktoren auf das Verhalten von Betroffenen herauskristallisiert.

Abbildung 3: Übersicht über Einflussfaktoren



Bedeutung des Sicherheitsgefühls für die Situationsbewertung

Aus den Schilderungen der Betroffenen kann der Rückschluss gezogen werden, dass ihr kurzfristiges Verhalten vor allem von der Bewertung der konkreten Situation abhängt, in der Rassismus erlebt wird. In dem Moment spielt das wahrgenommene Sicherheitsgefühl eine wichtige Rolle. So verhalten sich Betroffene eher konfrontativ gegenüber Verursacher*innen, wenn sie sich sicher fühlen. Besonders häufig wurde genannt, dass die Anwesenheit von Menschen in der unmittelbaren Umgebung für das Sicherheitsgefühl einen Ausschlag gibt, mit deren Solidarität sie rechnen können.

„Man muss wirklich gucken, wo man sich befindet, weil man sollte halt immer auch an seine Sicherheit denken trotzdem und auch an die Sicherheit von den Menschen, die vielleicht um dich herum sind in dem Moment. Und solange das gegeben ist, versuche ich trotzdem in der nächsten Situation eigentlich immer das, was ich vorher vielleicht nicht sagen konnte oder machen konnte, soweit es geht mit einzubringen.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

„Ja, es gibt leider auf so eine Frage, finde ich, keine endgültige Antwort, weil jede Situation ist halt immer anders. Und ich hatte auch Situationen, wo ich halt gar nichts gesagt habe oder mich nicht getraut habe, was zu sagen tatsächlich. Weil ich habe noch so was wie einen gesunden Menschenverstand, wo ich mir denke, okay, wenn ich jetzt als Frau vielleicht mal gegen zwei, drei Männer was zu sagen habe und auch vielleicht, wenn du mal unterwegs bist und nicht unbedingt vielleicht in einer Umgebung bist, wo du auf Unterstützung zählen kannst, ist es manchmal tatsächlich egal, wie traurig das ist. Es ist aber die Wahrheit, besser zu schweigen und nichts zu sagen.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B6

Diesen Zusammenhang belegt auch die Studie des DeZim-Instituts. Sie stellt heraus, dass mit der Präsenz von solidarischen Dritten auch die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Betroffene konfrontativ auf die Verursacher*innen reagieren (Rausch et al. 2021: 19). Wenn eine Situation als unsicher wahrgenommen wird, zeigt sich, dass Befragte langfristig betreffende Situationen beziehungsweise Orte eher meiden.

„Aber ich meide mittlerweile den Aufseßplatz, um ehrlich zu sein. Wenn ich dort hingehe, dann nehme ich lieber die Seitengassen, weil sich dort immer diese Gruppen treffen, die diese Probleme verursachen.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

Mitforschende ergänzten aus ihrer Sicht, dass auch die jeweilige Tageszeit und der Ort für ihr Sicherheitsgefühl und damit für ihr Verhalten ausschlaggebend sind. Demnach ist die abendliche Dunkelheit ebenso hemmend wie unbekannte Orte.

Machtverhältnisse prägen das Verhalten der Betroffenen

Neben der Situationsbewertung beeinflussen auch bestehende Machtverhältnisse innerhalb einer diskriminierenden Situation das Verhalten von befragten Betroffenen. Ein Befragter, der selbstständig ein Geschäft führt, schilderte, wie er auf diskriminierende Kundenäußerungen konfrontativ reagierte und Verursacher*innen zurechtwies. Diese selbstbewusste Haltung kann auf seine Machtposition zurückzuführen sein, die er als Eigentümer gegenüber dem Kunden innehat.

„[...] Und wenn er [Kunde] sowieso redet, dann tue ich gleich Einhalt gebieten. Ja genau, also von vornherein direkt sagen, so nicht mit mir. Wenn du weiterhin bei mir einkaufen willst, dann musst du dich anders benehmen. Und das hat bis jetzt immer ganz gut geholfen, jetzt sind sie ganz freundlich und ja.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B2

Ein negatives Beispiel war die Schilderung einer Befragten, die bei der Suche nach einer Wohnung auf die Diskriminierung eines Vermieters passiv reagierte, weil sie auf diese Wohnung angewiesen war.

„...Und der Vermieter meinte so: „Ja, ich bin mir da nicht so sicher, ich glaube, die Mitbewohner fühlen sich dann auch wohler, wenn jemand da ist, der auch ein bisschen mehr integriert ist.“ [...] Das Ding ist, man will halt in dem Moment trotzdem die Wohnung natürlich haben. Ich habe ihn auch nur angeguckt und gesagt: „Okay“.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

Auch die Expert*innen griffen den Aspekt der Machtverhältnisse als möglichen bestimmenden Faktor für das Verhalten von Betroffenen auf. So beschrieb eine Expertin, dass sich viele Betroffene für den Gang zur Behörde Unterstützung bei Beratungsstellen suchen, weil sie Angst hätten. Ihrer weiteren Schilderung nach werden Betroffene in Behörden oftmals schlechter behandelt, wenn sie alleine kommen als wenn sie in Begleitung von Ehrenamtlichen sind.

„[...] Ob mit dem Problem, dass sie Angst haben vom Jobcenter, weil die Dame oder der Herr, da sie nicht nett behandelt. Meistens oder oft konnten wir denen eine Ehrenamtliche Person zur Seite stellen und haben wirklich festgestellt, leider Gottes, dass die Behandlung eine andere ist, sobald ein Deutscher an der Seite desjenigen steht. Das finde ich ganz arg schade, und ich habe es leider selbst auch mitbekommen, dass dem so ist.“ – Expert*innen Interview_E2

*„Wie ich zu Anfang gesagt habe, die Probleme auf den Ämtern, hatte ich teilweise selbst erlebt, dass da die Menschen mit Migrationshintergrund, unter aller Würde behandelt worden sind, was sie sich, glaube ich, einem Deutschen gegenüber nicht trauen würden. Oft auch bei der Ausländerbehörde. Meine Kollegin [...] ist in der Flüchtlingsberatung tätig und auch die ist immer am Verzweifeln, oftmals, weil, die Ämter unfreundlich sind, einfach unfreundlich. Also es stimmt natürlich nicht für alle, aber oftmals, und wenn ein Mensch irgendwo hinkommt und sowieso orientierungslos ist, dann braucht er erstmal ein freundliches Wort und Orientierung und nicht eine Degradierung, zu einem kleinen Kind. [...]“ – Expert*innen Interview_E2*

Ein anderer Experte schilderte, dass Schüler*innen gehemmt sind, diskriminierendes Verhalten von Lehrkräften konkret als Rassismus zu benennen, weil sie negative Erfahrungen gemacht haben. So würde teilweise vom „R-Wort“ gesprochen.

Er führte weiter aus, dass sich Lehrkräfte teilweise beleidigt fühlten und sah darin Abwehrhaltungen, die durch *White Fragility*² ausgelöst würden.

*„Einfach Probleme von einer Schülerin mit einer Lehrkraft. Und das hat mich ins Vertrauen gezogen. Aber halt nicht das so benannt, also Rassismus, sondern einfach nur ein Missverständnis... Oder es funktioniert nicht, die Kommunikation funktioniert nicht. Und ich glaube, weil viele Leute halt auch, oder vielleicht auch Jugendliche eben Angst haben, dass... Also es gibt ja auch das R-Wort, wird es ja manchmal genannt, Rassismus. Das wird manchmal wirklich als R-Wort bezeichnet. Weil viele Deutsche oder Weiße sich ja beleidigt fühlen dann, wenn sie damit bezeichnet werden. Und deswegen sind vielleicht Jugendliche auch eher vorsichtig damit. Weil sie eben vielleicht auch schlechte Erfahrungen damit gesammelt haben, wenn sie mal den Vorwurf gegeben haben. Weil ja die andere Seite das nicht anerkennen will, kann und so weiter. Das nie gelernt hat, sich selbstkritisch damit zu beschäftigen.“ – Expert*innen Interview_E4*

Im Allgemeinen kann aus den Interviews abgeleitet werden, dass sich Betroffene in Abhängigkeitssituationen, in welchen sie Rassismus erleben, in ihrem Verhalten eingeschränkt fühlen und eher auf Vermeidungsstrategien zurückgreifen. Dies bestätigten auch die Mitforschenden in den Gruppendiskussionen und nannten dabei diskriminierende Situationen im Schul-, Behörden und Arbeitskontext, in denen es für sie schwierig erschien, direkt konfrontativ zu reagieren.

Einfluss von Selbstwert auf den Umgang mit Rassismus

Aus der Sicht von Expert*innen stellt die allgemeine Lebenssituation von Betroffenen ebenfalls einen entscheidenden Faktor für das Verhalten von Betroffenen dar. Demnach sind stabile Lebensbedingungen, gewährleistet durch beispielsweise einen sicheren Aufenthaltsstatus, belastbares soziales Netzwerk und einen festen Arbeitsplatz, bedeutsam für eine gefestigte Persönlichkeit mit einem gestärkten Selbstwert. Dieser ist wiederum ausschlaggebend für den Umgang mit Rassismus. Ein gutes Selbstwertgefühl kann also helfen, insgesamt besser mit rassistischen Erfahrungen zurechtzukommen und in konkreten Situation zu reagieren, sich beispielsweise auch zur Wehr zu setzen.

² Definition White Fragility: White Fragility, zu Deutsch Weiße Zerbrechlichkeit, ist ein Begriff, der von Robin DiAngelo geprägt wurde. Weiße Zerbrechlichkeit löst eine Reihe von Abwehrhaltungen aus, die weiße Menschen an den Tag legen, wenn sie mit unbequemen Wahrheiten über Rassismus konfrontiert werden. [...] Diese Reaktionen führen dazu, dass diejenigen, die von Rassismus betroffen sind, aus Angst, dafür angegriffen zu werden, nicht mehr über ihre Erfahrungen sprechen. Darüber hinaus führt die emotionale Reaktion zu einer Fokusverschiebung: Es geht nicht mehr um die Rassismuserfahrungen der direkt Betroffenen, sondern um die Gefühle der Nicht-Betroffenen. Diese Verhaltensweisen dienen wiederum der Aufrechterhaltung des Weißseins.

*„Aber ich glaube schon, wenn du dann mal gefestigt bist, dein Aufenthalt gefestigt ist, du einen Arbeitsplatz hast, der dir was gibt, aus dem du auch irgendwie Selbstwert ziehen kannst, dann fällt es dir, glaube ich, auch leichter, mit solchen rassistischen Sachen dann umzugehen und dich auch entsprechend zu wehren [...].“ – Expert*innen Interview_E5*

*„Also auch das ist, sage ich mal, auffallend, dass häufig von einer sehr starken Verletzung auch berichtet wird. Und (...) es kommt vielleicht darauf an, wie mein Lebensumfeld sonst ist, ob ich besser oder schlechter damit zurechtkomme.“ – Expert*innen Interview_E1*

Ausschlaggebend für die Lebensbedingungen von zugewanderten Menschen ist unter anderem der Verlauf des Asylverfahrens. Ein Experte zeigte auf, dass dieser oft langwierige Prozess sehr herausfordernd ist und Menschen in eine passive Haltung bringt.

„Weil viele lange gewartet haben, um überhaupt hier zu sein, sind sie hier und müssen aber trotzdem noch weiter warten. Teilweise in der Schule einfach auf Sachen warten, aber dann auch mit dem Asylantrag warten, mit einer Wohnung usw. Also es ist ganz viel Warten dabei und deswegen akzeptiert man irgendwann das Warten. Viele sind dann eben in so einer Dauerschleife. [...] Der Umgang ist ja eigentlich eben akzeptieren, still sein. [...] Und auch mit dem Wissen, dass die, die laut sind, dann auch als problematische Fälle gesehen werden, die dagegen was sagen [...].“

Expert*innen Interview_E4

Auch Mitforschende bestätigten in der Gruppendiskussion den Zusammenhang zwischen Lebenssituation beziehungsweise Selbstwert und Verhalten bei rassistischen Vorfällen. Allerdings erweiterten sie diesen Zusammenhang nochmals um den bereits genannten Aspekt der Machtverhältnisse: Je stabiler die Lebenssituationen bzw. der Selbstwert sind umso unabhängiger sind Betroffene in Situationen, die von Machtverhältnissen geprägt sind.

3.3. Unterschiedliche Wahrnehmung von Rassismus

Die Interviews mit Betroffenen im Projekt „Nürnberg forscht“ zielten unter anderem darauf ab, herauszufinden, wie rassistische Diskriminierung wahrgenommen wird. So wurden Betroffene im Gesprächsverlauf gefragt, was sie unter dem Begriff Rassismus verstehen. Dabei zeigt sich, dass die Betroffenen eher abstrakt über Rassismus als unterdrückendes, exkludierendes System sprechen und sich darüber bewusst sind, dass es auf Vorurteilen aufgrund von negativen Fremdzuschreibungen basiert.

„Also es hat immer was mit Macht zu tun. Wenn einer die Macht hat, den anderen erniedrigt mit einer Selbstverständlichkeit. Das ist für mich Rassismus. Und das wird eigentlich auch jeden Tag praktiziert. Und ich glaube, dass es nicht nur mich betrifft als Person, sondern im Kollektiv. Und da muss ich sagen, hat es sehr was mit dekolonialem Denken zu tun, dass die Menschen internalisierte Muster haben.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Was Rassismus für mich ist, wenn jemand aufgrund seiner Herkunft, wie zum Beispiel in unserem Fall oder in meinem Fall, der aus einem anderen Land hergekommen ist, aufgrund seiner Hautfarbe, seiner Religion oder was auch immer, nicht gut behandelt wird oder als Bürger zweiter Klasse und so weiter behandelt wird.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B5

Eine befragte Person hat auch ausdrücklich die Bedeutung von Kenntnissen über Rassismus und dessen Erscheinungsformen genannt.

„Deshalb ist es wichtig, zu verstehen, wo Rassismus existieren kann und welche Formen er annehmen kann.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Auf Nachfrage konnten die meisten Betroffenen auf Anheb von eigenen Erfahrungen mit Rassismus berichten. Dabei benannten sie sowohl wiederkehrende Erlebnisse als auch einprägsame Einzelerfahrungen aus ihrem alltäglichem Leben.

„Schwierige Situationen in Bezug auf Rassismus habe ich zum Beispiel im Nachtleben erlebt. Zum Beispiel in Nürnberg, wo es Freunden von mir oder mir, die eher südländisch aussehen, schwerer gefallen ist oder für sie schwerer war, in eine Diskothek reinzukommen“.
Betroffene/Betroffenen Interview_B3

„Ich war mit meinem jüngsten Sohn im Kinderwagen am Plärrer, glaube ich. Ich wollte etwas kaufen, als ich plötzlich diese Worte hörte. Die Frau sagte zu mir: „Warum kommen Ausländer hierher und bekommen immer wieder Kinder, Kinder, Kinder?“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Abbildung 4: Übersicht über die Wahrnehmung von Rassismus von Betroffenen



- Teilweise unterschiedliche Wahrnehmung von Rassismus auf abstrakter und persönlicher Ebene
- Häufig genannte Gefühle: Wut, „Verletzt sein“, Traurigkeit, Angst, „Ausgegrenzt fühlen“
- Angewendete Verhaltensstrategien und Wahrnehmung beeinflussen sich gegenseitig

Teilweise uneindeutige Wahrnehmung von Rassismus

Obwohl die meisten der Betroffenen ein allgemeines Rassismusverständnis haben, gibt es auch Schilderungen, die nicht als Rassismus definiert werden, obwohl diese Erfahrungen unter das Rassismusverständnis fallen, das sie selbst nennen. Zudem relativierten einzelne Befragte teilweise auch ihre Rassismuserfahrungen durch die Verwendung von Äußerungen, wie „bisschen rassistisch“.

„Es gab einige, wenige Situationen, wobei ich natürlich sagen muss, dass es nicht Rassismus war, würde ich sagen, sondern eher aufgrund von Vorurteilen gegenüber Menschen aus einer bestimmten Region oder aus einem bestimmten Land, wie in meinem Fall Irak.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B5

„Das war ein bisschen problematisch und leider auch ein bisschen rassistisch, aber es hat sich auf jeden Fall gebessert seitdem. Es ist nicht mehr so schlimm, leider findet es immer noch statt.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B3

Eine von CLAIM, eine Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit, beauftragte Studie zu Erfahrungen und Umgangsstrategien von Betroffenen von antimuslimischem Rassismus in Deutschland kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Demnach sind sich „Menschen, die antimuslimischen Rassismus erleben, [...] in der Regel bewusst, dass sie rassistisch diskriminiert und/oder von einem rassistischen Übergriff betroffen sind“ (Perry et. al.: 5). Allerdings zeigt die Studie auch, dass bei alltäglichem Rassismus oftmals das Bewusstsein fehlt, ab wann ein Geschehnis als rassistische Diskriminierung verstanden wird (Perry et. al.: 16-17).

Keine eindeutigen Gründe für die unterschiedlichen Wahrnehmungen

Es stellte sich im Laufe der Auswertung die Frage, welche Ursachen hinter der unterschiedlichen Wahrnehmung von Rassismus stecken. Dies ließ sich nicht eindeutig klären. Möglicherweise fällt es Betroffenen bei abstrakteren Themen leichter über Rassismus zu sprechen als bei konkreten Erfahrungen. Eine Möglichkeit sahen Expert*innen auch im Selbstschutz der Betroffenen: Ihrer Meinung nach interpretieren manche Betroffene rassistische Selbsterfahrungen zum Selbstschutz um. Diese Verhaltensweise wurde auch im Rahmen der geführten Interviews als wesentliche langfristige Verhaltensstrategie sichtbar (Kapitel 3.1.).

*„Ich würde von meinem Eindruck eigentlich annehmen, dass Vermeidung die häufigste Reaktion ist, also der Versuch drüber hinweg zu sehen sozusagen. Also zwar verletzt zu sein, emotional, aber halt dann zu versuchen, dass irgendwie ein Stück weit zu ignorieren, von sich wegzuschieben als Selbstschutzmechanismus, glaube ich tatsächlich. [...]“ – Expert*innen Interview_E5*

Ein Blick auf die Gefühle von Betroffenen kann weiteren Aufschluss über die Wahrnehmung von Rassismus geben. Wenn Betroffene über ihre Gefühle in diskriminierenden Situationen sprechen, äußerten sie ein breites Spektrum. Insbesondere Wut und ein Gefühl des „Verletzt seins“ wurden häufig genannt, aber auch Traurigkeit, Angst und ein Gefühl der Ausgrenzung. Dabei wurde auch von einem sich wandelnden emotionalen Zustand berichtet.

„Jetzt merke ich immer nur, dass ich sehr wütend werde und ich lange brauche, diese Wut wieder loszuwerden. Und ich habe mir viele Gedanken gemacht, wie man eigentlich wütend sein kann über einen Menschen, der mich unreflektiert verletzt.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B1

Die Schilderung einiger Betroffenen verweisen auf eine emotionale Ambivalenz im Rahmen von erlebtem Rassismus, die über die individuelle Betroffenheit hinausgeht hin zu Rassismus als gesellschaftlicher Aufgabe. Insbesondere Selbsthilfe durch Bildung und Reflexion mit nahestehenden Menschen helfen als langfristige Verhaltensstrategie zur Verarbeitung der Geschehnisse (Kapitel 3.4.). Einige betroffene Befragte berichteten auch, dass sie ihre eigenen negativen Erfahrungen in positiv-konstruktives Handeln umwandeln und sich aktiv gegen Rassismus und für die Unterstützung anderer einbringen. Dieser Aktivismus wird als weitere Verhaltensstrategie in Kapitel 3.1. ausgeführt.

„Ja, ich habe sehr, sehr viel autodidaktisch gelesen für mich selber, um dieses Problem zu verstehen. Und ich finde generell gibt es sehr, sehr viele ausgrenzende Mechanismen in unserer Gesellschaft. Und ich habe sehr, sehr viel gelernt die letzten Jahre genau über dieses Thema, weil ich mir Gedanken gemacht habe, wie wir überhaupt in Zukunft miteinander leben wollen. [...] Ich bin bewusst Bildungsreferentin geworden, weil ich der Überzeugung bin, dass nur Bildung hilft, um respektvoll,

liebevoll, friedvoll miteinander umzugehen. Nur das ist das Einzige, was hilft. [...]“

Betroffene/Betroffenen Interview_B1

Aus den Interviews wird deutlich, dass sich die Wahrnehmung der Betroffenen bei persönlichen Erlebnissen selten mit der eigenen abstrakten Rassismusverständnis deckt. Des Weiteren kann festgehalten werden, dass die situative Wahrnehmung sich im Verhalten der Betroffenen niederschlägt. Durch Bildung kann die Wahrnehmung von Rassismus und damit auch das Verhalten von Betroffenen verändert werden.

3.4. Bildung als wesentlicher Faktor für den Umgang mit Rassismus

Die Interviews waren darauf ausgelegt zu erfahren, welche Verhaltensweisen von Rassismus Betroffenen helfen, um mit erlebtem Rassismus umgehen zu können. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass besonders häufig die eigene Bildung als bewährte Verhaltensstrategie der Selbsthilfe benannt wurde. Aus diesem Grund wird im Folgenden auf die Bedeutung von Bildung intensiver eingegangen.

Eigene Bildung als präventive Hilfe und im Nachgang der erlebten Situation

Die Interviews verdeutlichen, dass in den meisten Fällen eine „Selbstbildung“ stattgefunden (z.B. Bücher lesen) hat bzw. die Bildung aus eigenem Antrieb (Besuch von Schulungen) durchgeführt wurde. Diese Bildung auf persönlicher Ebene wirkt auf zweierlei Weise: Präventiv ermöglicht sie eine gestärkte Reaktion auf potenzielle rassistische Vorfälle in der Zukunft. Mehrere Befragte berichteten von Unzufriedenheit mit ihrem Verhalten während rassistischer Situationen, jedoch konnten sie durch Bildung präventiv ihr Selbstbewusstsein stärken und ihre Handlungsoptionen für zukünftige Situationen erweitern.

„Jetzt, da ich Erfahrungen gesammelt habe und auch viele Schulungen zum Thema Rassismus besucht habe, weiß ich, wie ich reagieren kann, wenn jemand mir solche Dinge sagt. Ich kann jetzt selbstbewusst sagen: „Warum sagst du mir das? Ich bin hier in Deutschland, arbeite, meine Kinder sind hier in der Schule, und wir führen ein schönes Leben. Was habe ich falsch gemacht?“ Auch wenn bisher niemand solche Bemerkungen gemacht hat, glaube ich, dass dies jetzt weniger vorkommt.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Darüber hinaus trägt eigene Bildung dazu bei, rassistische Erfahrungen im Nachhinein besser zu verarbeiten. Die Erweiterung des Wissens über das Thema Rassismus ermöglicht es den Betroffenen, ihre Erlebnisse zu reflektieren und einzuordnen. Zusätzlich unterstützt nach Einschätzung mehrerer Befragten die bewusste Selbstreflexion mit den Erfahrungen die Erweiterung des Handlungswissens.

„Ja, ich habe sehr, sehr viel autodidaktisch gelesen für mich selber, um dieses Problem zu verstehen. Und ich finde generell gibt es sehr, sehr viele ausgrenzende Mechanismen in unserer Gesellschaft. Und ich habe sehr, sehr viel gelernt die letzten Jahre genau über dieses Thema, weil ich mir Gedanken gemacht habe, wie wir überhaupt in Zukunft miteinander leben wollen. Und das hat mich bestärkt in meinem Denken und in meinem Bewusstsein eine friedliche Haltung gegenüber gesellschaftlichen Problemen zu haben. [...] Ich bin bewusst Bildungsreferentin geworden, weil ich der Überzeugung bin, dass nur Bildung hilft, um respektvoll, liebevoll, friedvoll miteinander umzugehen. Nur das ist das Einzige, was hilft [...].“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Aber ich bin tatsächlich so, dass ich immer noch, wenn ich mal was nicht sagen konnte oder mich nicht genug verteidigen konnte oder auch nicht genug einsetzen konnte für mich oder für jemand anderen, dass ich mir im Nachhinein denke, also ich wünschte, man könnte nochmal in die Situation zurückgehen und vielleicht nochmal die Situation erleben, egal wie blöd sie war, weil es brennt mir doch noch ein bisschen was auf der Seele, was ich gerne gesagt hätte tatsächlich. Ja, das ist aber leider nicht so. Wir leben nicht in der Welt, wo man zurückreisen kann. Deshalb versuche ich das immer in die nächste Situation mitzunehmen. Aber wie gesagt, die sind alle so individuell.“

Betroffene/Betroffenen Interview_B6

„[...] Das würde ich sagen, ist definitiv der Fall, also, dass ich einfach viel sensibler gegenüber geworden bin und vieles mehr hinterfrage und mehr auch herausfinden möchte, wo kommt dann auch wirklich dieses rassistische Verhalten des Menschen her.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

„Ich will wirklich was dagegen tun. Und dann kann man so viel dagegen tun, dass man sein Mindset ändert.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B6

Die Notwendigkeit von Bildungsangeboten, die Betroffenen helfen, mit Rassismus besser umgehen zu können, wurde auch in einem Expert*inneninterview erwähnt.

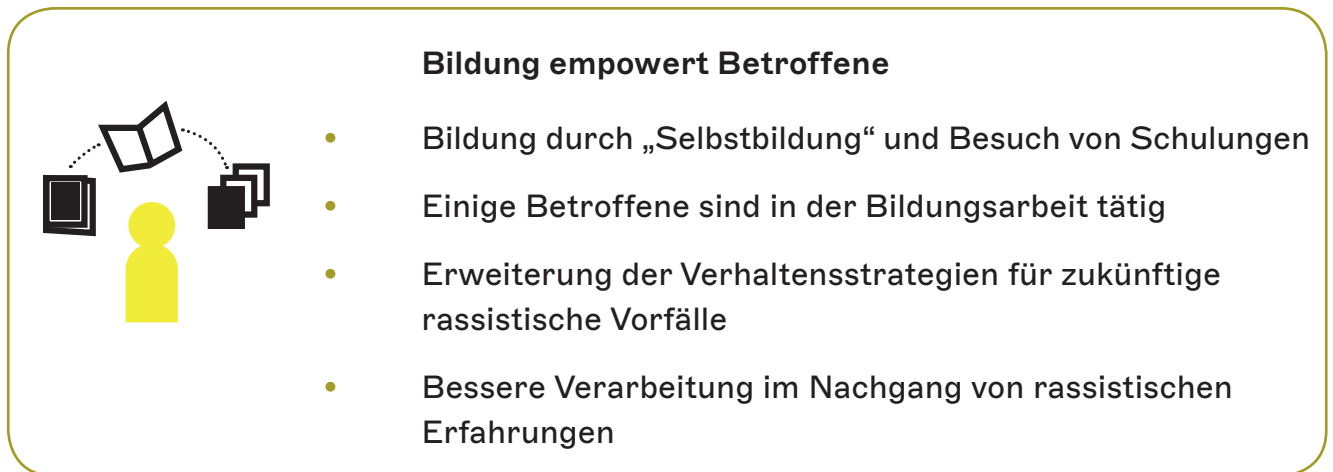
„Von der eigenen Resilienz und die wiederum hängt ja von ganz vielen Faktoren ab. Also ob ich ein Familiennetzwerk, ob ich ganz allein hier in Nürnberg bin oder ob ich Familie, ob ich Frau habe, ob ich vorher schon rassistische Erfahrungen gemacht habe und gelernt habe, mit ihnen umzugehen oder mich dagegen zu wehren oder nicht. Ob ich traumatisiert bin oder nicht, ob ich gesund bin oder nicht, ob die Menschen in welcher Stresssituation sie sind oder nicht. Das heißt, alles was zu ihrer Gesundheit beiträgt, zu einem stabilen Dasein hier, trägt auch dazu bei, dass sie gut oder dass sie auf Rassismus konstruktiv reagieren können und sich den Schuh nicht anziehen.“

Expert*innen Interview_E2

Wie in den beschriebenen Ergebnissen zu Verhaltensstrategien in Kapitel 3.1. deutlich wird, nutzen einige von Rassismus betroffene Personen die Strategie der Uminterpretation. Eine Expertin führt dies darauf zurück, dass ihnen oft das notwendige Wissen oder die „richtigen Wörter“ fehlen, um die Erfahrung als Rassismus einzuordnen. Demzufolge lässt sich ein weiterer, positiver Aspekt der Bildung herausstellen, welche Betroffene befähigt, sich von der Schutzstrategie der Uminterpretation zu lösen und Rassismus zu benennen.

*„Es ist vielschichtig. Manche können dann auch schon sagen, dass sie in Deutschland auch schon Rassismus-Erfahrungen haben, andere können es noch nicht, weil sie vielleicht noch nicht die Worte dafür haben. Oder halt noch „copen“ und deswegen praktisch so tun, als wenn sie keinen Rassismus erfahren würden, damit sie klar kommen mit der Situation.“ – Expert*innen Interview_E4*

Abbildung 5: Übersicht über die Rolle der Bildung



Empowernde Wirkung von Bildung

Die signifikante Rolle von Bildung wird besonders offensichtlich, wenn man bedenkt, dass einige Betroffene aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen dazu übergehen, andere in Fragen des Rassismus weiterzubilden. Einige Betroffene haben bewusst Berufe oder ehrenamtliche Tätigkeiten wie Bildungsreferent*innen oder Kursleiter*innen gewählt, um aktiv zur Aufklärung über dieses Thema beizutragen. Dies verdeutlicht, dass Bildung nicht nur zur Entwicklung individueller Bewältigungsstrategien dient, sondern auch dazu motivieren kann, aktiv gegen Rassismus anzugehen und das gesellschaftliche Bewusstsein zu schärfen.

„Ich bin bewusst Bildungsreferentin geworden, weil ich der Überzeugung bin, dass nur Bildung hilft, um respektvoll, liebevoll, friedvoll miteinander umzugehen. Nur das ist das Einzige, was hilft. [...]“
Betroffene/Betroffenen Interview_B1

„Ich möchte anderen Frauen davon erzählen, denn es kommen immer neue Menschen nach Deutschland, auch neue Frauen. Als Kursleiterin leite ich Frauenkurse. Ich ermutige die Frauen immer dazu, sich zu äußern, wenn jemand etwas Unangemessenes sagt, und nicht so zu reagieren wie ich es am Anfang getan habe. Ich habe einfach geschwiegen und hatte Angst. Sie müssen keine Angst haben, sie sollten sich auch mitteilen. Wir sind hier in Deutschland, arbeiten, haben Kinder – meine Kinder gehen zur Schule – und wir sitzen nicht einfach nur herum. Wir haben Verantwortungen und Dinge zu tun. Ich habe keine Angst mehr davor und setze mich weiterhin für die Frauen ein.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B4

Auch Mitforschende benannten in der Gruppendiskussion den Zusammenhang zwischen Bildung und Verhaltensmöglichkeiten. In der Kritik stand die fehlende Aufklärung über die Rechte von Betroffenen. Dieses Wissen ist laut den Mitforschenden eine Notwendigkeit, um besser mit Rassismus umgehen zu können. Dadurch sollen Betroffene verstärkt lernen, wie welche Rechte ihnen zustehen und sie sich gegen Rassismus wehren können.

Diese Ergebnisse stimmen mit den Erkenntnissen der Studie „Diskriminierung erlebt?!“ von Aalders et al. überein. In der Studie aus dem Jahr 2023, welche vom Sächsischen Staatsministerium der Justiz und für Demokratie in Auftrag gegeben wurde, wird die Diskriminierungserfahrung von Menschen, die in Sachsen leben, erforscht.³ In der Studie wird festgehalten, dass viele von Diskriminierung betroffene Menschen diese nicht als solche identifizieren oder gar als eine „Normalität“ wahrnehmen und sich deswegen auch keine Unterstützung, durch zum Beispiel bei Beratungsstellen, suchen (Aalders et al. 2023: 353f). In der Studie wird, ähnlich wie es die Mitforschenden genannt haben, daraus gedeutet, „dass sie auch nicht wissen, welche Rechte und Möglichkeiten ihnen zustehen, sich dagegen zu wehren.“ (Aalders et al. 2023: 353).

Ebenso kommen Aalders et al. (2023) zu dem Ergebnis, dass Bildungsarbeit ein wichtiges Instrument ist, damit Betroffene ihr Wissen über Diskriminierung und Diskriminierungsmerkmale erweitern und so auch ihre Handlungsmöglichkeiten ausbauen können. Dabei betonen sie, dass Bildung im Bereich Antidiskriminierung für alle Menschen wichtig ist, um nachhaltig gegen Diskriminierung zu agieren (ebd.: 354).

3.5. Vertrauen als Basis für die Suche nach Unterstützung

Im Interview wurde gefragt, ob und wie sich Betroffenen bei erlebtem Rassismus Hilfe holen und ob sie städtische Unterstützungsangebote kennen. Mit Blick auf die Aussagen sowohl von Betroffenen als auch von Expert*innen zeichnet sich ein relativ klares Bild: Wenn sich Betroffene Unterstützung holen oder Beratungsangebote wahrnehmen, dann überwiegend im privaten Umfeld bzw. auf informeller Ebene.

So sahen mehrere Betroffene Austausch und Beratung innerhalb ihrer Peer-Gruppe / Community und im Freundeskreis als eine wichtige Unterstützung. Einer der Gründe dürfte darin liegen, dass sie sich in diesem Umfeld sicher und geschützt fühlen und aufgrund ähnlicher Erfahrungen auf Solidarität vertrauen können.

„Das gilt auch für viele Frauen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Sie haben diese Probleme, weil sie nicht wissen, was sie über Deutschland gehört haben. Sie kommen hierher und sind ständig ängstlich. Aus diesem Grund organisieren wir Frauenkurse, nicht nur Deutschkurse. Wir treffen uns mit Frauen, reden miteinander und ermutigen sie, nicht nur zu Hause zu bleiben. Viele haben Angst, sind nur zu Hause, weil sie fürchten, dass es Rassismus gibt oder dass sie auf schlechte Menschen treffen oder beleidigende Worte hören könnten. Ich sage ihnen, dass das heute nicht mehr der Fall ist.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B4

„[...] Ich habe immer noch multikulturelle Freundeskreise. Wir sind eine Gemeinschaft, wir halten zusammen und unterstützen uns gegenseitig. Auch wenn nur ein paar Mal solche Aktionen stattfinden, helfen wir uns gegenseitig und kommen da auch wieder raus [...].“

Betroffene/Betroffenen Interview_B3

³ Die Studie legt ihren Fokus zwar nicht konkret auf Rassismus, aber erforscht Diskriminierung im Allgemeinen anhand von vier Dimensionen: (I) Formen sozialer Herabwürdigung, (II) Formen materieller Benachteiligung sowie die Verschränkung dieser beiden Formen, (III) Gewalterfahrungen, wie etwa sexuelle Belästigung und (IV) die diskursive Dimension von Diskriminierung.

Angesprochen auf die Kenntnis und Inanspruchnahme von Beratungsstellen, gaben mehrere befragte Betroffene an, dass ihnen in Nürnberg keine formellen Beratungsstellen zum Thema Rassismus bekannt sind. Zwei von ihnen äußerten zudem Zweifel, dass Beratungsstellen adäquate Hilfe bieten könnten. Ihnen fehlt das Vertrauen in solche Einrichtungen.

„[...] Ich wüsste nicht, wohin ich in der Problematik gehen sollte. Ich selber hatte auch schon beruflich, also wegen Arbeit, mit Rassismus zu tun. Ich konnte nirgendwo hingehen, weil hier alles miteinander verknüpft ist und ich weiß gar nicht, wem ich dann vertrauen kann mit dieser Person. Also die Anonymität fehlt mir da in der Stadt Nürnberg sehr und ich persönlich weiß nicht. Ich regle das mit meiner besten Freundin in Stuttgart, die ich seit Studentenzeit habe, die mich beruhigt. Das ist meine beste Beratungsstelle, die ich habe. [...]“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B1

*„[Beratungsstellen] Kenne ich nicht, nein, kenne ich überhaupt nicht. Ich wüsste auch gar nicht, dass es welche geben sollte. Kann schon sein, dass es was gibt, aber ich wüsste nicht, warum ich dorthin gehen sollte. Weil ich mir denke, gut, was würden die bezwecken? Das wüsste ich jetzt zum Beispiel nicht. Würden die mich dann unterstützen, wenn dann irgendwelche Problematiken sind? Aber ich habe ja noch nie Problematiken gehabt, dass ich da jetzt irgendwie aufgrund meiner Herkunft angegriffen worden bin. Was würden die bezwecken, sagen wir es mal so?“
Betroffene/Betroffenen Interview_B2*

Zu einem ähnlichen Schluss kamen die Mitforschenden in der Gruppenreflexion: Auch sie betonten das Vertrauen als entscheidenden Faktor, ob, wie und wo sich Betroffene Hilfe holen. Dabei ist das Vertrauen in öffentliche Angebote ihrer Ansicht nach eher gering. Einerseits, weil sie der Ansicht sind, dass mit wirklichen Konsequenzen für Verursacher*innen nicht zu rechnen ist. Dies deckt sich mit Aussagen aus den Expert*inneninterviews. Ein Experte verwies auf die erschwerte Nachweisbarkeit rassistischer Vorfälle und die damit verbundenen eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten:

*„Oft sind einem auch die Hände gebunden. Wenn jetzt jemand kommt wegen einem Kollegen oder Kollegin, dann ist nichts möglich. Auch wenn jemand wirklich rassistisch handeln würde, ich glaube, eine höhere Stelle würde nichts machen. Da passiert nicht viel. Man müsste es erst noch beweisen. (...) Und dann müsste die andere Person auch verstehen, was Rassismus bedeutet. Und auch die höheren Stellen müssten es verstehen. Das ist auch ein Problem, weil die gehören ja auch zu diesen 95%, die eben nicht diese Ausbildung genossen haben. [...]“ – Expert*innen Interview_E4*

Darüber hinaus sind nach Ansicht der Mitforschenden auch Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede Hemmnisse, sich auf formeller Ebene Unterstützung zu suchen. Bei Betroffenen besteht beispielsweise die Befürchtung, nicht richtig verstanden zu werden und auf Unverständnis bzw. mangelnde Sensibilität zu stoßen. Die Frage „Wie werde ich dort wahrgenommen?“ löst bei vielen Angst vor Stigmatisierung und Zuschreibungen aus. Bemerkenswert an dieser Stelle ist, dass ein befragter Betroffener bei rassistischen Übergriffen die Polizei als erstes offizielles Hilfsangebot anerkennt. Wie viele andere Befragte wünschte auch er sich eine verstärkte Aufklärungsarbeit für Betroffene.

„Naja, erstmal, wenn es zu einer solchen Situation kommt und es anfängt, zu Übergriffen zu kommen, ist natürlich die erste Wahl die Polizei. Ansonsten, wenn man präventiv arbeiten will, dass es zu solchen Situationen überhaupt nicht kommt, natürlich, wenn Zentren oder Aufklärungsbereiche zu schaffen sind, wo Menschen aus verschiedenen Kulturen, verschiedenen ethnischen Gruppen und so weiter zusammenkommen, Sachen besprechen und da wieder die Aufklärung betreiben.“ – Betroffene/Betroffenen Interview_B5

Dabei sollen Initiativen so früh wie möglich, im besten Fall schon in der Schule, mit der Aufklärungsarbeit für Betroffene und der Sensibilisierung dortiger Ansprechpersonen beginnen.

„[...] Was ich richtig gut finde, ist, dass es viele Schulen hier gibt mit dem, halt unter dem Banner Schule mit Courage und ohne Rassismus. Und ich weiß, dass es auch sehr viele städtische Organisationen und Aktionen gibt, die wirklich auch aufklären in den Schulen und was ja auch wichtig ist, weil man sollte nicht zu spät mit Aufklärung anfangen, irgendwann ist es dann einfach zu manifestiert und fest. Und das finde ich halt sehr, sehr gut, dass es da wirklich aufgegriffen wird.“
Betroffene/Betroffenen Interview_B6

„Also es gibt Beratungslehrkräfte, die gibt es. Aber die haben speziell nicht die Aufgabe, beziehungsweise ist Diskriminierungssensibilität und Rassismuskritik ist kein Teil der Ausbildung für die Beratungslehrkräfte, soweit ich weiß. (...) Und dann gibt es zusätzlich noch Vertrauenslehrkräfte, die von den Schülern gewählt werden. Das sind dann halt Lehrkräfte, bei denen sie vielleicht denken, dass sie sich damit beschäftigen würden. Aber die müssen auch nichts dafür machen.“
Expert*innen Interview_E4

In diesem Zusammenhang plädierten die Mitforschenden in der Gruppendiskussion für eine verstärkte Sensibilisierung für Diskriminierung und Rassismus in ihren eigenen Communities. Ihrer Einschätzung nach herrschen dort Vorurteile und Zuschreibungen anderen Ethnien gegenüber, die oftmals in teils unbewussten rassistischen Denkstrukturen münden. Ein Experte hat sich allgemeiner geäußert und eine verstärkte Aufklärung und Vernetzung sämtlicher marginalisierter Gruppen empfohlen, die auch queere Communities miteinschließen.

*„[...] Und was ich mir deswegen wünschen würde, ist, dass es tatsächlich einfach eine verstärkte Bildungsarbeit und eine bessere Verknüpfung auch zwischen diesen ganzen Communities in der Zukunft gibt, um tatsächlich für alle marginalisierten Gruppen und auch die marginalisierten Gruppen untereinander ein besseres Zusammenleben zu erzeugen. Weil ich gleichzeitig sagen muss, genau wie ich jetzt über Queerfeindlichkeit in migrantischen Communities gesprochen habe, gibt es natürlich auch Rassismus in der queeren, weißen Community.“ – Expert*innen Interview_E5*

Im Gegensatz zu den meisten befragten Betroffenen skizzierten die Expert*innen für die Stadt Nürnberg erwartungsgemäß ein breites Angebot an Unterstützungsmöglichkeiten: Beratungsangebote, Peer-to-Peer Angebote, Bildungs-/ Aufklärungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und berichten von konkreten Handlungsmöglichkeiten für Betroffene. Diese umfassen die Fallberatung/-untersuchung, Anforderung von Stellungnahmen sowie die Formulierung von Beschwerden, Begleitung und Verweisarbeit. Zudem wurde auf die Bedeutung von Austausch und Empowerment hingewiesen, etwa durch die Vermittlung von Netzwerken und die Ermutigung zur aktiven Beschwerdeführung, um gegen Diskriminierung vorzugehen. Insgesamt wird an dieser Stelle deutlich, dass wie stark die Beweislast bei den Betroffenen liegt.

Wie die befragten Betroffenen hoben die Expert*innen die Unterstützung durch Öffentlichkeitsarbeit und gesellschaftliche Aufklärungsarbeit hervor. Dazu gehörten Schulungen zu verschiedenen Diskriminierungsthemen, die Arbeit an Diversität in der Verwaltung und die Anstrengungen zur Bewusstseinsbildung über strukturelle Formen von Diskriminierung und Rassismus innerhalb der Stadtverwaltung.

Abbildung 6: Darstellung der Bedeutung von Vertrauen auf die Suche nach Hilfe



- Unterstützung überwiegend durch privates Umfeld und auf informeller Ebene
- Vertrauen als entscheidender Faktor für die Suche nach Unterstützung
- Nicht ausreichende Bekanntheit von offiziellen Beratungsstellen und deren Möglichkeiten
- Wunsch nach mehr Bildungs- und Aufklärungsarbeit

Die gesammelten Aussagen erlauben abschließend folgende Betrachtung: Die Inanspruchnahme von lokalen Hilfsangeboten auf informeller wie formeller Ebene kann als eine Verhaltensstrategie zur Bewältigung von Rassismus angesehen werden. Dass diese jedoch erfolgreich ist, hängt entscheidend davon ab, inwieweit das jeweilige Angebot überhaupt bekannt ist und die Betroffenen Vertrauen dazu haben. Hier hat sich gezeigt, dass beide Voraussetzungen bei den informellen Peer-to-Peer-Angeboten⁴, wie interkulturelle Frauengruppen, gegeben sind. Offizielle Beratungsstellen und deren Arbeit in Nürnberg sind bei der Zielgruppe hingegen noch nicht ausreichend bekannt, das Vertrauen eher gering.

Resultierend aus diesen Ergebnissen und den Gruppendiskussionen mit den Mitforschenden erscheint daher eine bessere Verzahnung und Zusammenarbeit von lokalen migrantischen Beratungsstellen als „sicherer Hafen für Betroffene, der die psychosozialen Aspekte abdeckt“, mit formellen kommunalen Angeboten, die Maßnahmen und Hilfen auf institutioneller Ebene aufzeigen, als vielversprechend und daher unbedingt empfehlenswert.

An dieser Stelle wird auf das neue Modellvorhaben der Antirassismusbeauftragten des Bundes hingewiesen. In diesem können sich von Rassismus Betroffene an 32 bundesweite Community-basierte Anlauf- und Beratungsstellen wenden (Homepage der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration).

⁴ Peer-to-Peer-Angebote meint an dieser Stelle, Angebote, die von und für Menschen angeboten werden, die aus ähnlichen Lebenswelten stammen und ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

4. Schlussbetrachtung und Anregungen

Mit Blick auf das Projektziel von „Nürnberg forscht“, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an der Forschung zu beteiligen, um ihr migrationsspezifisches Vorwissen als wertvolle Ressource sichtbar zu machen, lassen sich nicht nur aus den Ergebnissen der Untersuchung, sondern auch aus dem gesamten Forschungsprozess wertvolle Impulse ableiten.

Die Befunde der Befragungen decken sich mit denen weiterer Studien und überraschen wenig (siehe Studie des DeZim-Instituts und CLAIM). Die Entscheidung der Mitforschenden zum Thema Rassismus zu forschen, verdeutlicht jedoch dessen beständige Relevanz und gibt Aufschluss darüber, wie Rassismus aus der Perspektive von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte noch immer wahrgenommen wird: als ein Problem der Betroffenen. Sie leisten die Hauptarbeit bei der Bewältigung. Es sollten jedoch diejenigen in die Pflicht genommen werden, die die Bewältigungsarbeit für Betroffene erst notwendig machen.

Die nachfolgenden Anregungen und Impulse wurden gemeinsam mit den Mitforschenden in einer abschließenden Gruppendiskussion entwickelt und basieren teilweise auf den in Kapitel 3 vorgestellten Ergebnissen. Sie sollen zur allgemeinen Bekämpfung von Rassismus dienen, aber auch Diskussionsgrundlage und konkreter Anknüpfungspunkt sein, um die städtischen Maßnahmen und Beratungsangebote weiterzuentwickeln.

Zudem wurden übergeordnete Hinweise der Mitforschenden zu Themen der Migration und Integration aufgenommen. Diese richten sich sowohl an bundesweite wie auch kommunale Akteure.

Verantwortungsbewusster Umgang mit Migration & Integration in Medien und Politik

In jüngster Zeit hat die Präsenz rassistischer Propaganda in den (sozialen) Medien deutlich zugenommen. Neben offensichtlicher Hetze werden nicht selten komplexe gesellschaftliche Problemen vereinfacht dargestellt und auf die Themen Integration und Migration reduziert, wobei Stereotype und negative Vorurteile bedient werden. Gleichzeitig scheint das Selbstbewusstsein der von Rassismus Betroffenen weiter zu schwinden. Dies führt möglicherweise dazu, dass sie sich noch weniger trauen, gegen rassistische Vorfälle vorzugehen oder sich dagegen zu äußern. Ein Teufelskreis aus abnehmendem Selbstvertrauen und zunehmender Unsicherheit kann entstehen, der es den Betroffenen erschwert, angemessen auf rassistische Ereignisse zu reagieren. Dies sind beunruhigende Entwicklungen und das Ergebnis eines Zusammenspiels verschiedener Faktoren, welches einer differenzierten Betrachtung erfordert. Es ist nun von entscheidender Bedeutung, Maßnahmen zu ergreifen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken und die Verbreitung rassistischer Propaganda einzudämmen.

Auch die Instrumentalisierung von Migration durch politische Akteure verstärkt Vorurteile und schadet langfristig dem Zusammenhalt und in der Gesellschaft. Migration ist ein komplexes und sensibles Thema, das Herausforderungen, aber auch Chancen mit sich bringt. Es ist wichtig, dass politische Entscheidungen auf einer soliden Grundlage getroffen werden, die auf Respekt für die Menschenrechte und die Würde aller basiert. Politische Maßnahmen sollten darauf abzielen, die kultursensible Integration zu fördern, faire Asylverfahren zu gewährleisten und die Ursachen von Migration angemessen anzugehen.

Öffentliche Wertschätzung der Migrationsgesellschaft & Förderung der Partizipation

Um den Effekten rassistischer Propaganda entgegenzuwirken, ist es entscheidend, dass ein öffentliches Bekenntnis zur Migrationsgesellschaft und ihrer Wertschätzung erfolgt und eine verstärkte Partizipation bei der Entwicklung von Maßnahmen ermöglicht wird. Der aufnehmenden Gesellschaft muss respektvoll und wertschätzend vermittelt werden, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ein integraler Bestandteil der Gesellschaft sind. Ohne ihre Beiträge und Vielfalt kann die Gesellschaft nicht funktionieren. Aktuelle und zukünftige gesellschaftspolitischen Herausforderungen können nur bewältigt werden, wenn sich die Anerkennung einer Migrationsgesellschaft konsequent in politischen Entscheidungen wiederfinden. Zusätzlich gilt es für Politiker*innen, die Betroffenen einzubeziehen und gemeinsam mit ihnen Maßnahmen zu entwickeln. Ihre Perspektiven und Erfahrungen sind von unschätzbarem Wert. Ohne ihre aktive Beteiligung besteht die Gefahr, dass die erarbeiteten Lösungen den tatsächlichen Bedürfnissen nicht gerecht werden oder sogar neue Probleme verursachen. Daher ist es für nachhaltigere und gerechtere Lösungen von entscheidender Bedeutung, ihre Stimmen zu hören und sicherzustellen, dass ihre Anliegen in den politischen Entscheidungsprozess einfließen.

Aufklärung und Bildung für die Gesamtgesellschaft

Trotz der vermehrten öffentlichen Berichterstattung über Rassismus, unter anderem ausgelöst durch die Black-Lives-Matter-Bewegung, lastet die Bewältigung dieses gesellschaftlichen Problems eindeutig auf den Betroffenen. Sie müssen unterschiedliche Anstrengungen unternehmen, um sowohl akute Rassismussituationen zu überstehen als auch die gemachten Erfahrungen zu bewältigen. Die durch Rassismuserfahrungen ausgelöste psychischen und physischen Verletzungen können nicht nur durch Selbsthilfe geheilt werden, sondern erfordern professionelle Hilfe – die sich die Betroffenen eigenverantwortlich suchen müssen. Dabei haben sie diese Lage nicht verschuldet, sondern die jeweiligen Verursacher*innen. An dieser Stelle muss angesetzt werden. Alle Menschen, insbesondere die aufnehmende Gesellschaft, müssen über den zunehmenden Rassismus und die daraus resultierenden Konsequenzen für Betroffene und der Gesamtgesellschaft aufgeklärt werden. Darüber hinaus gilt es durch Bildungsangebot zu sensibilisieren, weil sich noch zu viele Menschen nicht darüber bewusst sind, dass sie alltäglichen Rassismus ausüben. Die Aufklärung und Bildung sollte strukturell in Bildungseinrichtungen, Institutionen und Unternehmen verankert werden.

Zusammenarbeit zwischen Migrantenorganisationen und offiziellen Beratungsstellen

Die Migrantenorganisationen fungieren für die Betroffenen in erster Linie als „sicherer Hafen“, in dem sie Schutz, Unterstützung und Verständnis finden. Obwohl sie primär nicht als Beratungsstellen agieren, werden sie oft von den Menschen aufgesucht, um ihre Probleme, Erfahrungen und Gefühle zu teilen und sich verstanden zu fühlen. Auf Basis dieses Vertrauens können Migrantenorganisationen eine Brücke zwischen den Betroffenen und den offiziellen Beratungsstellen schlagen, die oft noch zu wenig Zulauf bekommen. Die gemeinsame Kooperation kann einen Rahmen bilden, um gemeinsam zu überlegen, wie mit den Problemen der Betroffenen umgegangen werden kann. Darüber hinaus ist eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit der Beratungsstellen ein zentraler Schlüssel, um mehr Betroffene zu erreichen und über konkrete Handlungsmöglichkeiten bei rassistischen Vorfällen zu informieren. Ein weiterer Vorschlag besteht darin, die Sprache in der Beratung zu vereinfachen, um sie zugänglicher zu machen. Da viele von

Rassismus Betroffene die Erfahrung gemacht haben, dass am Ende nicht genug unternommen wurde und sie nicht die notwendige Unterstützung erhielten, ist es wichtig, dass sie die Wirksamkeit und Ernsthaftigkeit der Handlungsmöglichkeiten erkennen.

Aufklärung und Bildung für Betroffene & Gewährleistung der Beratungs- und Unterstützungsstruktur

Es ist festzustellen, dass viele Betroffene nicht ausreichend über ihre Rechte und Handlungsmöglichkeiten bei rassistischen Vorfällen informiert sind. Während sie im ersten Monat in einem neuen Land über praktische Themen wie Mülltrennung informiert werden, bleibt oft eine Aufklärung über ihre grundlegenden Rechte im Hinblick auf Aufenthalt, Bildung und Teilhabe aus. Da sich neuzugewanderte Menschen aufgrund der Sprachbarriere nur begrenzt selbstständig informieren können, sollte diese Lücke durch staatliche Aufklärung geschlossen werden. Daneben sind auch Schulungen zu Verhaltensstrategien für Betroffene von großer Bedeutung, um sie im Umgang mit und bei der Verarbeitung von Rassismuserfahrungen zu stärken. Sowohl die Rechtaufklärung als auch die Schulung zu Verhaltensstrategien könnten Teil verschiedener Bildungsmaßnahmen wie beispielsweise Sprachkurse sein.

Neben der verstärkten Aufklärung und Bildung der Betroffenen muss auch die Unterstützung durch Hilfesystemen gewährleistet sein, darunter Beratungsstellen, Beschwerdestellen und psychologische Hilfe. Demnach gilt es zu prüfen, ob die gegenwärtigen Strukturen den Bedarf abdecken und gegebenenfalls das Angebot an Beratungsstellen, Beschwerdestellen und psychologischer Hilfe auszubauen.

5. Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufbau einer Forschungseinheit	6
Abbildung 2: Übersicht der gezeigten Verhaltensstrategien von Betroffenen	12
Abbildung 3: Übersicht über Einflussfaktoren	17
Abbildung 4: Übersicht über die Wahrnehmung von Rassismus von Betroffenen	21
Abbildung 5: Übersicht über die Rolle der Bildung	25
Abbildung 6: Darstellung der Bedeutung von Vertrauen auf die Suche nach Hilfe	29

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die Schwerpunkte der Forschungstreffen	7
Tabelle 2: Übersicht über die Befragung und Auswertung	8
Tabelle 3: Übersicht über die Arbeitsteilung bei der Analyse	9

Kurzbeschreibungen der interviewten Personen

Betroffene Person 1

Die interviewte Person ist eine 54-jährige alleinerziehende Frau und gehört der indischen Ethnie an. Sie beschreibt sich selbst als eine Frau mit sehr dunkler Hautfarbe und als typische Person of Color (POC)-Frau. Seit 2014 lebt sie in Nürnberg und arbeitet im Bildungsbereich.

Betroffene Person 2

Der interviewte Mann, 54 Jahre alt, stammt aus Mittelanatolien, Türkei, und kam im Jahr 1975 im Alter von fünf Jahren mit seiner Mutter nach Deutschland. Seit 1996 lebt er in Nürnberg, wo er zunächst studierte und später eine Tankstelle eröffnete. Im Jahr 2000 heiratete er und führt seither sein Geschäft. Trotz seines langjährigen Wohnsitzes in Nürnberg verbringt er viel Zeit außerhalb der Stadtgrenzen.

Betroffene Person 3

Die interviewte Person ist ein 22-jähriger gebürtiger Nürnberger und aktuell Student in Nürnberg, wo er International Business studiert. Sein Studium beansprucht einen Großteil seiner Zeit. Seine Eltern stammen aus dem Iran und sind Flüchtlinge, die vor dem Krieg und Unterdrückung geflohen und nach Deutschland gekommen sind.

Betroffene Person 4

Die interviewte Frau stammt aus dem Sudan und lebt seit 2000 in Deutschland. Sie ist in Nürnberg ansässig, verheiratet und hat vier Kinder. Zu Beginn hatte sie Schwierigkeiten aufgrund der Sprachbarriere, aber im Laufe der Zeit wurde das Leben in Deutschland für sie allmählich einfacher, sowohl durch das Erlernen der Sprache als auch durch die Betreuung ihrer kleinen Kinder.

Betroffene Person 5

Der interviewte Mann kam 2015 nach Deutschland und lebt seitdem in Nürnberg. Er arbeitete in verschie-

denen Betrieben und besuchte gleichzeitig die Schule. Aktuell studiert er Informatik. Seine Familie folgte ihm 2018 nach erfolgreicher Familienzusammenführung.

Betroffene Person 6

Die interviewte Frau, 32 Jahre alt, ist in Nordrhein-Westfalen geboren und aufgewachsen. Ursprünglich stammen ihre Eltern aus der Türkei. Sie hat eine Schwester und verbrachte die ersten 21 Jahre ihres Lebens in Nordrhein-Westfalen, bevor sie vor 10 Jahren nach Nürnberg zog. Ihr Beruf ist Erzieherin, und sie hat kürzlich ihre Ausbildung abgeschlossen. Vorher studierte sie Lehramt mit den Fächern Deutsch und Englisch bis zu ihrem Staatsexamen. Nebenbei arbeitete sie als Nachhilfelehrerin.

Expert*in 1

Christine Burmann ist die Beauftragte für Diskriminierungsfragen und für die Belange von Lesben, Schwulen, Bi*, Trans* und Inter*personen (LSBTI) in der Stadt Nürnberg. Sie bietet Beratungen für Menschen an, die Diskriminierung erfahren oder beobachtet haben. Darüber hinaus ist sie mit der Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung zum Diskriminierungserleben in Nürnberg und der Netzwerk- und Lobbyarbeit betraut.

Expert*in 2

Die interviewte Person ist bei einem Wohlfahrtsverband in Nürnberg beschäftigt, welcher über unterschiedliche Angebote für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und Ehrenamtliche verfügt. Die geschilderten Erfahrungen basieren auf den eigenen täglichen Arbeitserfahrungen und aus dem Kollegenkreis.

Expert*in 3

Die interviewte Person ist in einer Fachberatungsstelle tätig, die sich auf die Betreuung von Menschen spezialisiert hat, die Opfer von Menschenhandel und Zwangsverheiratung wurden. Diese Anlaufstelle wird von einer vielfältigen Gruppe von Menschen aufgesucht, darunter solche, die sich im Asylverfahren befinden, sowie Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit und deutschem Pass, die von diesen Themen betroffen sind.

Expert*in 4

Die interviewte Person ist seit mehreren Jahren als Deutschlehrkraft in Berufsintegrationsklassen in Nürnberg tätig. In dieser Tätigkeit besteht täglicher Kontakt mit Schüler*innen und anderen Menschen, die nach Deutschland zugewandert sind, sei es vor wenigen Wochen oder schon vor einigen Jahren.

Expert*in 5

Die interviewte Person arbeitet in einer Fachberatungsstelle, die sich auf besonders schutzbedürftige Geflüchtete konzentriert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf geflüchteten Frauen mit frauenspezifischen Fluchtgründen, insbesondere Verfolgung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.

Quellenverzeichnis

Jacob, Grace; Faber, Sonya C; Faber, Naomi; Bartlett, Amy; Ouimet, Allison J.; Williams, Monnica T. (2022): A Systematic Review of Black People Coping With Racism: Approaches, Analysis, and Empowerment. *Perspectives on Psychological Science* 2023, Vol. 18(2), S. 392-415.

Kronenbitter, Lara; Aalders, Sophia; Meksem, Miriam Zineb; Schleifer, Janne; Beigang, Steffen (2023): Diskriminierung erlebt?! Diskriminierungserfahrungen in Sachsen. Sächsisches Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung.

Perry, Sarah; Göcmen, Ipek; Hanano, Rima; Ceyhan, Güzin (2023): Erfahrungen und Umgangsstrategien von Betroffenen von antimuslimischem Rassismus. Berlin: CLAIM – Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit.

Rausch, Dorothea; Hotait, Nader; Beigang, Steffen (2021): Reaktionsmöglichkeiten bei Rassismus. Die Bedeutung von Kontextfaktoren für Handlungsstrategien bei rassistischer Diskriminierung. DeZIM Project Report – DPR #04|21, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

Inhalt

Betroffene Person 1	38
Betroffene Person 2	43
Betroffene Person 3	49
Betroffene Person 4	52
Betroffene Person 5	59
Betroffene Person 6	64
Experteninterview 1	71
Experteninterview 2	80
Experteninterview 3	85
Experteninterview 4	88
Experteninterview 5	103

Die nachfolgenden Interviews wurden anonymisiert, um die Privatsphäre der Befragten zu respektieren und zu wahren. Dabei wurden sämtliche Namen, persönliche Daten und andere identifizierbare Informationen entfernt oder geändert, um sicherzustellen, dass keinerlei Rückschlüsse auf die Personen gezogen werden können, die an den Interviews teilgenommen haben. Es sei jedoch angemerkt, dass im Falle des Interviews mit Christine Burmann, der Beauftragten für Diskriminierungsfragen in der Stadt Nürnberg (siehe Experteninterview 1), das Einverständnis zur Veröffentlichung und Nennung ihres Namens eingeholt wurde.

Betroffene Person 1

1. I: Schön, dass du Dir Zeit genommen. Ich werde heute einige Fragen stellen und ich werde mich sehr freuen, dass du einfach mir antwortest. Ich beginne: bitte stell dich vor, vielleicht dein Alter und Einiges, wenn du magst erzählen. [0:00:28]
2. B1: Ja, ich bin 54 Jahre alt und ich gehöre zu der indischen Ethnie. Ich habe eine sehr dunkle Hautfarbe und ich gehöre zu diesen sehr typischen POC-Frauen. Ich bin alleinerziehend und bin seit 2014 hier in Nürnberg. [0:00:48]
3. I: Ja, ich bedanke mich für deine Antwort. Jetzt meine Frage wäre, kannst du mir ein bisschen beschreiben, wenn du an Nürnberg denkst, wie es dir geht? Kannst du deine Gefühle für Nürnberg beschreiben? [0:01:20]
4. B1: Ja, also ich kam aus dem Ausland und ich habe mir eigentlich sehr, sehr schwer getan. Ich habe fast ein Jahr verzweifelt gefragt, was ich hier mache und wie ich hier Kontakte finden kann. Es ist mir sehr, sehr schwer gefallen, dadurch, dass ich im Ausland sehr viele offene Communities hatte und sehr international gelebt habe und internationale Kreise hatte. Es war mir diese verschlossene Gesellschaft und auch, das zurückgezogene Leben in Deutschland und auch das lineare Denken. Das war mir, obwohl ich es gekannt habe, war es für mich sehr, sehr schwer mich beheimatet zu fühlen oder angekommen zu sein. Das hat fast zwei Jahre gedauert. [0:02:13]
5. I: Genau. Jetzt kannst du mir auch deine Gefühle beschreiben, wenn dir auch gut ging, diese Wohlfühlgefühle in Nürnberg? [0:02:26]
6. B1: Ja, die hatte ich schon, eigentlich nur, wenn ich so, in der Natur war. Mir gefällt die Gegend ganz gut. Die Stadt an sich selber in Nürnberg gefällt mir nicht so gut, vom Baustil, von der Architektur und auch nicht so von Cafés und von Restaurants. Ich mag eher kleine Läden. Das war mir alles zu groß auch und anonym. Aber Erlangen, also Umland von Nürnberg gefällt mir sehr, sehr gut. [0:03:07]
7. I: Ja, schön. Du hast aber beschrieben, dass du diese Unwohlgefühle in Nürnberg öfter hattest und du hast einiges auch erwähnt. Aus welchem Grund? Kannst du noch ein bisschen genauer beschreiben diese Unwohlgefühle in Nürnberg? [0:03:44]
8. B1: Allgemein ist es sehr, sehr schwer sich an Communities zu verknüpfen, wenn man keine eindeutige Zugehörigkeit hat zu einer Gruppierung. Ich habe am Anfang versucht über Vereine und über meine Hobbys Menschen zu finden. Aber es sind kulturell jetzt nicht die alleroffensten Menschen. Die Art von den Menschen auf andere zuzugehen ist hier etwas schwieriger als im Süddeutschen, zum Beispiel im Badischen oder im Norden. Die Menschen lassen einen dort sehr lange in Ruhe. Sie sprechen zwar auch nicht mit einem direkt. Ich habe oben in Hamburg gearbeitet, aber es ist dort nicht so feinselig. Also, ich habe hier eher das Gefühl, dass ich mich hier ständig behaupten muss und das ist sehr anstrengend für mich. [0:04:52]
9. I: Ja. Du hast jetzt beschrieben, dass von deinen Gefühlen und auch Gründen für das Nichtwohlfinden in Nürnberg. Du hast auch bestimmt schwierige Situationen in Nürnberg erlebt. Das kann ich verstehen oder kann ich so denken. Meine Frage wäre nun, kannst du zwischen deinen Gefühlen

und deinen Erfahrungen in Nürnberg einen Zusammenhang mit Rassismus einen Zusammenhang finden? [0:05:31]

10. B1: Ja, sicherlich hat das mit dem sich Behaupten mit meiner Hautfarbe zu tun. Und auch damit, dass ich eine Frau bin, die relativ gut Deutsch spricht. Ich muss mich immer wieder erklären, warum ich so gut Deutsch spreche. Das ist schon der Hauptgrund und dass ich eigentlich nicht das Anrecht habe, so gut Deutsch zu sprechen. Warum ich eigentlich so gut Deutsch spreche, es ist jeden Tag mein Alltags Mantra, was ich höre und an manchen Tagen mache ich es gut und an manchen Tagen nervt es mich furchtbar. Ich glaube auch, dass Bilder von dunkelhäutige Frauen, die klug sind und schlagfertig sind, dass das sehr ungewohnte Muster sind, aber ich werde jeden Tag besser. [0:06:25]
11. I: Ja. Kannst du mir noch eine Situation beschreiben in Nürnberg, in der du auch diesen Rassismus erlebt hast? Kannst du noch ein Beispiel genauer beschreiben, wenn du im Alltag Rassismus erlebst? [0:07:24]
12. B1: Also es sind viele, viele kleine Aspekte. Ich werde einfach übergangen. Das würde mir in einer anderen Situation zwar auch passieren, aber durch diesen Rassismus und die Verschränkung der Intersektionalität passiert es doch häufig, dass ich auch in Widerstand gehe und mich rechtfertige und ich dann immer wieder mich behaupten muss, warum ich das überhaupt sage. Und, dass finde ich eigentlich eine Zumutung, dass ich mich ständig erklären muss und dass mir Gefühle zugeschrieben werden, die gar nicht meine Gefühle sind. Also diese White Fragility, also die Verletzung auf der weißen Seite. Das mit weiß gelesene Menschen dann sagen, dass ich, dass ich nicht beleidigt sein soll, dass ich nicht empfindlich sein soll oder dass ich mich nicht wehren sollte, warum ich mich überhaupt wehre und warum ich jetzt plötzlich so schrecklich wütend werde. Und das finde ich eine Zumutung, dass ich, mich jedes Mal auch dafür rechtfertigen muss. Also nicht nur, dass ich besser Deutsch spreche wie manch anderer Mensch, sondern dass ich auch nicht das Recht habe, meine Meinung zu sagen. Und das verletzt mich in meiner Person unabhängig von meiner Hautfarbe. [0:08:51]
13. I: Ja. Jetzt hast du aus deinem Alltag mehrere Beispiele erwähnt, in denen Menschen mit solchen Handlungen dich als Person verletzen. Jetzt ist meine Frage, was ist für dich Rassismus? Kannst du die Merkmale von Rassismus mir auch ein bisschen beschreiben? Oder woran erkennst du, dass diese Handlungen gegenüber dir als Person mit anderer Hautfarbe, eine rassistisch bezogene Handlung oder Verhalten ist? [0:09:53]
14. B1: Also es hat immer was mit Macht zu tun. Wenn einer die Macht hat, den anderen erniedrigt mit einer Selbstverständlichkeit. Das ist für mich Rassismus. Und das wird eigentlich auch jeden Tag praktiziert. Und ich glaube, dass es nicht nur mich betrifft als Person, sondern im Kollektiv. Und da muss ich sagen, hat es sehr was mit dekolonialem Denken zu tun, dass die Menschen internalisierte Muster haben. Dass Menschen andere unterdrücken und ausgrenzen oder sagen, dass sie schlechter sind. Es hat auf jeden Fall was mit Erniedrigung zu tun und nicht mit Wertschätzung. [0:10:39]

15. I: Kannst du noch genauer deine Gefühle beschreiben, wenn du so im Alltag rassistisches Verhalten erlebst? Kannst du auch in einer solchen Situationen beschreiben, was du machst? Wie gehst du mit einer solchen Situationen um? Was ist deine Antwort für so eine Situation? [0:11:19]
16. B1: Ja, meine Antwort ist, dass es sich wandelt jeden Tag. Je nachdem wie stark ich mich damit auseinandersetze. Ich habe mich beobachtet. Früher habe ich das mit viel mehr Humor getragen. Aber, das hat nichts gebracht, weil ich mich nicht ernst genommen habe. Jetzt merke ich immer nur, dass ich sehr wütend werde und ich lange brauche diese Wut wieder loszuwerden. Und ich habe mir viele Gedanken gemacht, wie man eigentlich wütend sein kann über einen Menschen, der mich unreflektiert verletzt. Und in der letzten Zeit habe ich gelernt, diesen Menschen mit Respekt zu begegnen. Weil, wenn ich nicht respektvoll bin, wie soll der andere Mensch mir respektvoll begegnen? Das ist aber ein langer Prozess des Erlebens von Rassismus. Ich bin jetzt alt genug, um zu wissen, dass ich nicht zurückschlagen werde wegen Rassismus, weil das ganz, was dummes Verhalten ist. Ich habe gelernt, diesen Menschen zu sagen, dass sie mich verletzen. Das ist der einzige Satz, den ich zu sagen habe, dass sie das bitte aufhören sollten. Warum sie mich das fragen. Ich bin jetzt proaktiv. Ich gebe die Frage zurück. Ich sage den Menschen, sie sprechen auch gut Deutsch. Ich habe das früher auch gesagt, aber doch mit einem süffisanten, wütenden Ton. Und mittlerweile bin ich sehr souverän und sage, dass ich dasselbe Anrecht habe, Deutsch zu sprechen und dass ich die die Sprache der Minderheit gerne spreche, weil es ist eine Minderheitensprache. Deutsch ist eine Minderheitensprache. [0:13:12]
17. I: Ja, du hast jetzt beschrieben, dass du dich jetzt ein bisschen anders verhältst. Du hast von deinen Erfahrungen, Begegnungen mit solchen Menschen oder solchen Taten berichtet, die dich im Alltag verletzen. Kannst du ein bisschen mehr über deine Verhaltensweise erzählen? [0:14:01]
18. B1: Ja, ich habe sehr, sehr viel autodidaktisch gelesen für mich selber, um dieses Problem zu verstehen. Und ich finde generell gibt es sehr, sehr viele ausgrenzende Mechanismen in unserer Gesellschaft. Und ich habe sehr, sehr viel gelernt die letzten Jahre genau über dieses Thema, weil ich mir Gedanken gemacht habe, wie wir überhaupt in Zukunft miteinander leben wollen. Und das hat mich bestärkt in meinem Denken und in meinem Bewusstsein eine friedliche Haltung gegenüber gesellschaftlichen Problemen zu haben. Und es ist ein gesellschaftliches Problem, nicht nur Rassismus. Es gibt Ableismus, es gibt Antisemitismus und das ist die Welt. Die Welt besteht aus all dieser Problematik. Und ich bin ein Teil dieser Problematik, aber ich bin auch ein Teil dieser Lösung. Und ich habe mich entschieden, ein Teil dieser Lösung zu sein und nicht ein Teil dieses Problems. [...] Ich arbeite im Bildungsbereich, weil ich der Überzeugung bin, dass nur Bildung hilft, um respektvoll, liebevoll, friedvoll miteinander umzugehen. Nur das ist das Einzige, was hilft. [0:15:32]
19. I: Jetzt noch eine Frage. Du hast meine weitere Frage auch noch beantwortet, weil ich wollte auch fragen, warum du dein Verhalten geändert hast. Langfristige Veränderungen in deinem Verhalten. Kannst du da auch ein bisschen erzählen, was du auch weiter noch besser machen oder anders machen willst? Wie kann man Rassismus in Nürnberg noch besser managen und besser organisieren, dass Rassismus in den verschiedenen Weisen nicht so stark oder nicht so intensiv vorkommt? Gibt es auch die Möglichkeit, dass du jetzt einfach mehr den Menschen hinweisen kannst oder die Menschen von deinen Erfahrungen lernen können? [0:17:09]

20. B1: Ja, das war jetzt ganz viel auf einmal. Ich für mich selber habe entschieden, dass es mich krank macht zu schweigen. Dass Wut mich persönlich verletzt und dass das für mich eine Sackgasse ist. Und um mental gesund zu bleiben und auch ein Teil in der Gesellschaft beizutragen, ist es mir wichtig sehr gesund zu bleiben. Und das war der Wendepunkt, warum ich mein Verhalten geändert habe. Und ich finde, wir sollten alle darauf schauen, wann geht es mir gut. Und wir sollen lernen miteinander ehrlich umzugehen. Und das ist für mich der Weg des neuen Denkens und auch dem neuen Miteinander in Kontakt zu treten. Dass wir keine Angst haben vor Ableismus, vor verschiedenen, anders, diversen Lebensformen von Communities. Da meine ich jetzt auch LGBTQ und verschiedene andersartige Lebensformen. Und wenn wir keinen Mut haben neugierig darauf zu sein. Menschen, richtige Menschen, die das leben. Dann können wir nicht weiterwachsen. Und deswegen interessiere ich mich dafür. Ich bin ein sehr neugieriger Mensch und ich würde am liebsten gerne Gebärdensprache können und wissen, wie es ist, wenn man in ein Gebäude nicht rein kann, weil es einem nicht möglich ist. Ich kann es nur erahnen, wie es ist, weil ich Ausgrenzung kenne aus verschiedenen anderen Gründen, aber ich kenne so viele andere Formen von Ausgrenzung nicht. Und dafür mache ich mich stark. Ich mache mich stark, sowohl privat als auch in meiner Arbeit, diesen Mut zu haben, ganz viele unterschiedliche Lebensformen kennenzulernen. Und das ist für mich auch die Zukunft. Die Zukunft ist, wie möchte ich diesen anderen Menschen, der mir fremd ist, begegnen, unabhängig, was er lebt, welche Werte er hat, welche Religion er hat, welches Geld er hat, wie viel er verdient. Es liegt mir ganz am Herzen, weil ich sehe gesamtpolitisch sonst keine Lösung für einen Weltfrieden. [0:19:53]
21. I: Danke, du hast auch ganz hilfreiche Punkte erwähnt und alles beschrieben. Sehr schön, danke dir. Jetzt gehen wir auf eine nächste Frage. Es geht um Beratungsstellen in Nürnberg. Kennst du solche Stellen oder, wenn du sie kennst, wie schätzt du die Arbeit von Beratungsstellen ein? Was soll in der Richtung gemacht werden? [0:20:29]
22. B1: Ich kenne ein paar Beratungsstellen, aber die haben mir leider nicht geholfen. Also, wie ich eben alleinerziehend war, wie ich mich getrennt habe. Ich bin zu verschiedenen Beratungsstellen gelaufen und habe eigentlich die Erfahrung gemacht, dass ich da nicht als Mensch oder als Person irgendwie gesehen werde. Ich habe eine bestimmte Zeit bekommen und war dann hinterher noch ratloser. Und im Thema Rassismus finde ich das sehr, sehr grenzwertig hier in Nürnberg. Ich wüsste nicht, wohin ich in der Problematik gehen sollte. Ich selber hatte auch schon beruflich, also wegen Arbeit, mit Rassismus zu tun. Ich konnte nirgendwo hingehen, weil hier alles miteinander verknüpft ist und ich weiß gar nicht, wem ich dann vertrauen kann mit dieser Person. Also die Anonymität fehlt mir da in der Stadt Nürnberg sehr und ich persönlich weiß nicht. Ich regle das mit meiner besten Freundin in Stuttgart, die ich seit Studentenzeit habe, die mich beruhigt. Das ist meine beste Beratungsstelle, die ich habe. [0:21:41]
23. I: Schön. Jetzt gehen wir auf die Zukunft. Heute ist der 1. Januar 2024. Was wünschst du dir für das Zusammenleben in Nürnberg? [0:22:05]
24. B1: Also ich wünsche mir einfach offenere Communities, weil ich gehöre zu keiner speziellen Ethnie. Ich möchte gern, dass die Ethnien zusammenwachsen und unabhängig von ihren Werten, gesellschaftlichen Normen. Dass es keine Rolle mehr spielt, wo ich herkomme, wo ich geboren

wurde. Es ist immer die Frage, wohin ich gehe. Jetzt, der Moment fehlt mir. Ich möchte nicht mehr angesprochen werden, warum ich Deutsch spreche und woher ich komme, sondern ich möchte, dass mich jemand fragt, wohin gehen Sie, darf ich mit Ihnen ein Stück gehen? Einfach als Mensch und nicht als dunkelhäutige, alleinerziehende Frau. Also, Schublade auf, Schublade zu. Das wünsche ich mir weg. Und ich wünsche mir, dass mich jemand fragt, warum ich so eine tolle Tasche habe oder was an mir spannend ist in dem Moment, wo er mich sieht und nicht mich scannt, wo ich hingehöre. Also Zugehörigkeit sollte eine natürliche Form ohne eine Schublade sein. Das wünsche ich mir für alle und besonders für mich. [0:23:34]

25. I: Ja, es geht jetzt weiter. Hoffen wir, dass diese Wünsche in Erfüllung kommen. Möchtest du noch etwas zu dem Thema Rassismus in Nürnberg ergänzen? Hast du etwas vergessen? Wir sind am Ende unseres Interviews angekommen, aber wenn du denkst, hast du etwas vergessen über das Thema Rassismus in Nürnberg, kannst du kurz erzählen. Und dann können wir mit einem guten Rat von dir unser Interview beenden. [0:24:26]
26. B1: Also das ist auch eine sehr komplexe Frage, weil ich mir sehr viele Gedanken mache, dass Nürnberg historisch versucht, so viel für dieses Thema zu machen. Ich sehe aber, dass vieles gar nicht umgesetzt wird. Also speziell in Nürnberg wäre es doch ein Vorbild oder ein besonderes Markenzeichen, wenn wir da einfach aus der Historie heraus uns nicht so bemühen, sondern einfach es machen. Es wird so viel geredet in Nürnberg, weil es die Stadt der Menschenrechte ist. Es macht mich traurig, weil ich mir immer sage, es wird so viel Geld, so viel Aktionismus, so viel dafür getan. Aber wahrhaftig Menschen zu respektieren, geht doch über das Herz. Das braucht doch kein Geld. Es braucht keine politischen Programme. Es geht doch um Zusammensein und miteinander was zu gestalten. Und das kann ich nur sagen, das steht auf keinem Papier. Es ist in unseren Köpfen. Und wenn wir diese Köpfe nicht endlich zusammenstecken und zusammenbasteln, zusammen tanzen, zusammenarbeiten, zusammen trauern, zusammen wütend sind, zusammen fröhlich sind. Wie soll das gehen, wenn jeder nur in seiner Schublade bleibt? [0:26:16]
27. I: Danke. Das war wirklich ein gutes Ende von unserem Interview, dass wir Menschen mit dem Herz überall, was wir machen, erscheinen. Und das bringt mehr voran als viele Papiere und viele Reden. Danke dir für deine Zeit und ich wünsche dir alles Gute für die Zukunft. [0:26:46]
28. B1: Vielen Dank. [0:26:47]

Betroffene Person 2

1. I: [...] Stell dich bitte vor und erzähle, wie du in Nürnberg lebst. [0:00:12]
2. B2: Okay, also mein Name ist [...]. Ich wohne in Nürnberg seit dem Studium, seitdem ich hier angefangen habe zu studieren. Das war, glaube ich, 1996. Und, bin hier verheiratet, habe eine kleine Tochter und betreibe [...]. Bin selbstständig, sozusagen. [0:00:36]
3. I: Alter? [0:00:37]
4. B2: Alter, ich bin jetzt 54 Jahre alt. [0:00:42]
5. I: Dein Geburtsort ist? [0:00:46]
6. B2: Also, ich bin in der Türkei in [...] geboren, [...] und bin mit 5 Jahren hierher nach Deutschland gekommen. Also 1975 bin ich mit meiner Mutter zusammen hierher nach Deutschland gekommen. Und meine Geschwister sind nach mir gekommen. [0:00:59]
7. I: Wie sind deine Lebenswohnverhältnisse in Nürnberg? Seit wann bist du in Nürnberg? [0:01:07]
8. B2: Ich bin, wie schon gesagt, ich bin 1996 nach Nürnberg gekommen zum Studieren. Und hab dann hier angefangen zu Arbeiten im Jahr 2000. Und bin jetzt seit 2000 mit meiner Frau verheiratet. Und arbeite halt jetzt selbstständig [...]. [0:01:26]
9. I: Du hast erzählt, dass du selbst oder deine Eltern nach Deutschland zugewandert sind. [0:01:36]
10. B2: Ja. [0:01:37]
11. I: Wenn du an Orte und Situationen in Nürnberg denkst, wo fühlst du dich wohl und warum? [0:01:51]
12. B2: Ja, wenn ich hier in Nürnberg bin, selbst da, wo ich jetzt gerade bin, wo ich wohne, es ist sehr Multikulti, kann ich sagen. Das heißt, es sind Menschen aus vielen verschiedenen Ländern, auch bei unseren Nachbarn zum Beispiel. Wir haben Nachbarn, die sind aus verschiedenen Ländern, aus dem Ostblock, türkische Nachbarn auch. Und, Fremde aus anderen Ländern noch. Und, ganz ehrlich, bis jetzt habe ich mit keinem einzigen ein Problem gehabt, was das betrifft. Und bin auch froh, dass wir so eine gute Beziehung ist zwischen meinen Nachbarn haben. Gleichzeitig, muss ich auch sagen, unser direkter Nachbar, mit dem wir seit vielen Jahren, befreundet sind, mittlerweile auch sehr eng befreundet sind. Die meine Tochter damals als sie noch klein war immer abgeholt haben, ist eine deutsche Familie. Mittlerweile ist es die Oma und der Opa von meiner Tochter. Und wir sind sozusagen ihre Kinder. Das heißt, wir haben uns beide, also beide Familien sehr lieb gewonnen und sind ständig füreinander da. Die haben früher meine Tochter abgeholt und die Kindergärtnerin hat schon gesagt, von wem sind sie denn, die Eltern vom Herrn [...] oder von der Frau [...]? Und die Oma hat dann gesagt, von beiden. Ja, also was das betrifft, haben wir sehr viel Glück gehabt mit dieser Familie. Aber wie schon gesagt, wir sind uns sehr nahe gekommen mit der Familie, mit den Nachbarn und kann ich nur Positives berichten. [0:03:42]
13. I: Kannst du dich an Situationen in Nürnberg erinnern, in denen du dich vielleicht nicht wohlfühlt hast? Kannst du so ein bisschen beschreiben? [0:04:01]

14. B2: Ja, kann ich beschreiben. Nachdem ich ja selbstständig bin, habe ich des öfteren leider Gottes auch, Personen oder Kunden bei mir, die uns aufgrund unserer Haarfarbe, der schwarzen Haarfarbe, teilweise auch nicht begrüßt. Und ich habe natürlich auch schon Kunden da drin gehabt, wenn die da reingekommen sind und einfach einen Spaß gemacht haben. Wir halt eben zu mehreren Leuten in der Tankstelle. Da hatte ich einen türkischen Mitarbeiter bei mir und als dann ist der Kunde reingekommen und hat dann gesagt, so nach dem Motto, oh, oh, hier ist aber ganz schön dunkel, ja, also so auf unsere Nationalität angesprochen. Äh, ich habe natürlich zurechtgewiesen und sowas geht bei mir hier halt eben gar nicht. Also da setze ich gleich einen Riegel davor und da verstehe ich auch keinen Spaß, ehrlich gesagt. Den habe ich zurechtgebogen, er hat sich natürlich dafür entschuldigt, ich finde es halt natürlich trotzdem traurig, dass da sowas überhaupt noch gibt. Aber mein Gott, ich kann auch nicht sagen, das sind jetzt vielleicht von meinen ganzen Kunden... ich betreibe diese Tankstelle seit 2008 in [...] und in der Umgebung. Und ich habe da diesbezüglich wirklich sehr, sehr gute Kundschaft, auch sehr freundlich immer. Ich kenne auch da die ganzen Leute, die ganzen Kunden dort mittlerweile und ich komme mit sehr, sehr vielen gut aus. Das heißt, man kann nicht sagen, dass jetzt bloß, weil jetzt ein oder zwei sich so verhalten haben, dass alle so sind. Aber ich merke natürlich schon ab und zu mal diese Abneigung gegen Ausländer, das merke ich schon mal, ab und zu mal. [0:05:52]
15. I: War das, war dieses Beispiel jetzt auch bezogen auf dich oder auf deine Mitarbeiter? [0:05:57]
16. B2: Sowohl als auch, glaube ich. Ich glaube es ging nicht um den Einzelnen, es ging nicht um mich, sondern es ging um dieses Allgemeine. „Oh, da sind Türken da.“ Dieses Gefühl hat er uns gegeben. Und dieses Gefühl war auch, so wie ich es gedacht habe, war auch richtig gefühlt. Weil er hat sich ja dann dafür entschuldigt und so, dass er das nicht so gemeint hat und so. Aber es ist wirklich so übergekommen. [0:06:25]
17. I: Okay. Hast du auch persönlich irgendwie anderweitig einiges erlebt oder ist es nur bezogen jetzt auf die Arbeit? [0:06:40]
18. B2: Ja, doch, ich persönlich habe natürlich auch in der Kindheit immer wieder mal was erfahren. Dass wir einfach manchmal zum Beispiel als Kanake bezeichnet werden. Ich dann schon selber persönlich betroffen bin. Ich habe kein Problem, wenn mich jemand mich direkt beschimpft, aber wenn [...] ich habe ein Problem damit, wenn mich jemand aufgrund meiner Herkunft, meiner Religion und diesbezüglich, auch wenn es bloß alleine dieses Wort Kanake ist. Das heißt ja eigentlich Mensch. Aber ich weiß auch ganz genau, dass wenn diejenigen diesen Ausdruck sagen, nicht uns als Mensch bezeichnen, sondern einfach ein Ausdruck ist. Ja, und das ist das Traurige an der ganzen Sache. Also ich persönlich habe das schon erlebt, auch in der Kindheit immer wieder mal, aber ich muss auch sagen, es war nicht so weit verbreitet, dass ich das sage, dass viele so sind. [0:07:46]
19. I: Kannst du so einen Fall etwas näher beschreiben? [0:07:48]
20. B2: Kann ich so einen Fall näher beschreiben? Ja, ich meine alleine, wenn daraus auch Spaß gemacht wird. Ja, ich rede jetzt zum Beispiel mit jemandem und so und dann kommt einer her zu

mir oder sagt zu mir „Hey du Kanake!“ zum Beispiel. Ja, also auch wenn es so aus Spaß ist und so, ich sehe das da schon als fremdenfeindlich an, weil das wird bei denen dann in der Kindheit beigebracht. So denke ich. Also das hatte ich ja auch schon mal, dass wirklich jemand zu mir hergekommen ist, „Hey du Kanake!“ und so gesagt hat. Ja, und das ist das, wo ich sage, dem muss ich da Einhalt gebieten. Bis hierher und nicht weiter bitte. Aber so persönlich kann ich jetzt, ich weiß jetzt nicht, was, was du jetzt da drauf hören willst. [0:08:46]

21. I: Du hast ja jetzt schwierige Situationen aus deinem Leben in Nürnberg beschrieben. Spielt in deinem Leben Rassismus eine Rolle? Und wenn ja, wie? [0:09:06]
22. B2: Ja, Rassismus, ich bin ja gegen jede Art von Rassismus. Es spielt natürlich eine sehr große Rolle, weil ich, wenn Kunden oder Menschen mir gegenüber treten, sehe ich die als Menschen und nicht als Türken oder Deutschen. Leider Gottes ist es bei mir halt eben so, dass nachdem ich ja selber kurdischer Abstammung bin, alevitischer Abstammung, gleichzeitig hier in Deutschland als Kurde oder Türke angesehen werde, überall Ausländer bin. Aufgrund dieser Tatsache spielt es für mich eine sehr große Rolle, weil man uns hier aufgrund unserer Nationalität in eine bestimmte Sparte reinton. Und nicht nur hier in Deutschland, auch in der Türkei habe ich diesen Fall immer wieder erlebt und auch hier von in Deutschland lebende Türken. Die schauen uns dann mit einem anderen Auge an, weil wir Kurden sind und so. Ja, und wir haben über die ganzen Jahre hinweg dagegen gekämpft, wo ich sage, hey, pass auf, für mich ist es nicht wichtig, ob ich Türke bin oder Alevite bin oder Kurde bin. Für mich ist wichtig, dass ich Mensch bleiben kann. Ja, und deswegen, ich bin gegen diesen Rassismus. Ich bin dafür, dass wir uns auch hier integrieren können. Und wir können uns auch integrieren, wir haben uns auch integriert, aber leider Gottes werden wir immer noch, immer wieder mal mit einem bestimmten Auge auch angeschaut, sodass wir trotzdem manchmal nicht dazu gehören. Habe ich so dieses Gefühl. [0:10:53]
23. I: Und haben sich deine Erfahrungen mit Rassismus in den letzten Jahren verändert? [0:10:58]
24. B2: Nein, ganz ehrlich gesagt. Also so Rassismus habe ich jetzt so im Großen und Ganzen nicht erlebt hier. Also es sind, wie schon gesagt, es sind nur einzelne Fälle gewesen. Und so, wo ich mir denke, naja gut, wie willst du jetzt diesen Menschen jetzt auf einmal in der kurzen Zeit ändern. Letztendlich kann ich ehrlich dazu nicht viel sagen, weil ich sehr selten auch immer da bin. Ich bin ja mehr in [...] da draußen und deswegen kann ich da von Nürnberg fast gar nichts sagen. Wie schon gesagt, ich kenne jetzt meine Oma, die jetzt bei uns ist und so, also die Oma von meiner Tochter, die deutsche Oma von meiner Tochter, mit denen haben wir ein sehr gutes Verhältnis. Also was das betrifft und so, ist genau das Gegenteil. Ja, wir haben zu denen eine viel bessere Beziehung wie jetzt die vielleicht zu Deutschen oder so gesehen. [0:11:55]
25. I: In den Fällen, wo du beschrieben hast, dass es um Rassismus geht, woran hast du das erkannt eigentlich? [0:12:09]
26. B2: An dem Ausdruck [0:12:14]
27. I: Oder Rassismus dann genau. [0:12:18]

28. B2: Ja, ich meine gerade wenn jemand hier reinkommt und uns kaum begrüßt, uns kaum anschaut, dann merke ich schon, dass eine Abneigung da ist. Nach einer bestimmten Zeit merkt man auch, lernt man auch diese Menschen kennen, die dann so diese Abneigung zeigen. Allein schon, dass die nicht mit einem reden, das ist das eine. Oder es kommen wirklich dann welche rein und so und meinen halt eben, die müssen Spaß machen auf Kosten von uns. Indem sie halt eben, hey du so und so, Kanake oder Ding, aus Spaß sagen. Und allein diese Dinge hier, das sind jetzt diese ersten Anzeichen, wo ich sowas merke. Oder wie schon gesagt, viele reden nicht viel und da merkt man schon, die haben schon eine Abneigung. Und wenn ich dann auch die ganze Familie von dem kenne. Die Jüngeren sind dann schon ein bisschen anders. Zum Beispiel die Eltern, die sagen nicht viel, reden kaum mit dir, aber die Jüngeren, da merkt man schon, dass die da schon ein bisschen mehr ausplaudern und dann über die Ausländer her schimpfen zum Beispiel. Und da merke ich schon, okay, die Familie ist schon ein bisschen gegen die Ausländer. Aber ich persönlich ehrlich gesagt, ich komme auch mit denen sehr gut zurecht. Viele denken auch, naja gut, die sehen mich ja ständig am Arbeiten oder so und haben da schon vielleicht Verständnis für mich, aber für viele anderen haben sie vielleicht kein Verständnis. [0:14:05]
29. I: [Wie verhältst du dich in solchen Situationen, wenn du Rassismus in Nürnberg erhebst?](#) [0:14:13]
30. B2: Ich tue den schon zurechtweisen, ja, und bei uns im Geschäft zum Beispiel mache ich genau das Gegenteil. Wenn die kaum mit mir reden, dann bin ich erst recht überfreundlich zu denen. [0:14:28]
31. I: [Du hast ja auch beschrieben, dass du dich in diesen Situationen unterschiedlich verhältst. Von was hängt dein Verhalten ab?](#) [0:14:53]
32. B2: Ja, ob der was redet oder nicht. Wenn der nichts sagt, wenn der überhaupt nichts sagt, dann tue ich ihn wunderschön und ganz freundlich, überfreundlich verabschieden. Und wenn er sowieso redet, dann tue ich gleich Einhalt gebieten. Ja genau, also von vornherein direkt sagen, so nicht mit mir. Wenn du weiterhin bei mir einkaufen willst, dann musst du dich anders benehmen. Und das hat bis jetzt immer ganz gut geholfen, jetzt sind sie ganz freundlich und ja. [0:15:26]
33. I: [Haben diese Rassismus-Erfahrungen dein Leben irgendwie langfristig verändert?](#) [0:15:33]
34. B2: Nein, nein. Ich weiß woran ich bin, ich weiß was ich kann, ich weiß was ich geleistet habe hier in Deutschland. Und ich bin sehr gerne in Deutschland und ich habe das über die Jahre hinweg, ja, wenn jemand daherkommen sollte, denke ich, ich bin viel besser als viele Deutsche. So denke ich zum Beispiel. Ja, ich sage dann immer, ich bin ein besserer Deutscher als ihr, weil ich mehr Steuern bezahle als ihr. [0:16:10]
35. I: [Welche Rolle spielen Beratungsstellen und Unterstützungsangebote in Nürnberg?](#) [0:16:20]
36. B2: Ganz ehrlich, das ist für mich jetzt... [0:16:22]
37. I: [Oder kennst du so Beratungsstellen in Nürnberg?](#) [0:16:27]

38. B2: Kenne ich nicht, nein, kenne ich überhaupt nicht. Ich wüsste auch gar nicht, dass es welche geben sollte. Kann schon sein, dass es was gibt, aber ich wüsste nicht, warum ich dorthin gehen sollte. Weil ich mir denke, gut, was würden die bezwecken? Das wüsste ich jetzt zum Beispiel nicht. Würden die mich dann unterstützen, wenn dann irgendwelche Problematiken sind? Aber ich habe ja noch nie Problematiken gehabt, dass ich da jetzt irgendwie aufgrund meiner Herkunft angegriffen worden bin. Was würden die bezwecken, sagen wir es mal so? [0:17:04]
39. I: Okay. Gut. Denk mal an das Jahr 2035. Was wünschst du dir für das Zusammenleben in Nürnberg? Wenn du Empfehlungen geben könntest, was soll sich in Nürnberg verändern? [0:17:31]
40. B2: Ja, was soll sich in Nürnberg verändern? Ich glaube, viel Aufklärung. Ich glaube, viel Aufklärung. Das Problem ist einfach dieses, dass es noch Familien gibt, gerade im ländlichen Gebiet. Also in Nürnberg vielleicht jetzt nicht, aber gerade um Nürnberg herum. Dass es dort Familien gibt, die noch gar nicht mal wissen, wie man mit den Ausländern in Kontakt treten soll. Das ist, glaube ich, eine große Problematik. Ich kann mich noch an eines erinnern, wenn du mich jetzt gerade fragst. Wenn wir zum vorherigen Punkt kommen, wo ich Ausländerfeindlichkeit erstmals erlebt habe. Was heißt, erlebt habe ich es nicht. Aber als ich mit meiner Lehre in [...] angefangen habe oder in [...] damals. Als ich mit meiner Lehre angefangen habe, da hatten wir eine Kollegin, die war unten im Getränkemarkt tätig und wir haben dann immer so einen Hastrunk bekommen. Von der Firma haben wir da immer Kästen geschenkt bekommen. Ja, das galt als Hastrunk und das mussten wir da unten im Getränkemarkt abholen. Und die hat am Anfang überhaupt nicht mit mir geredet. Die hat mit mir nicht geredet, nur „Hallo“, „Grüß Gott“ und mehr nicht. Und nach und nach haben wir uns kennengelernt. Wir haben uns dann kennengelernt bis wir beste Freunde geworden sind. Und dann hat sie mir offen und ehrlich gesagt, du [...], ich wusste gar nicht, dass ihr so seid. Habe ich gesagt, wieso? Wir kannten keine Ausländer. Ja, von meinen Eltern wurde immer gesagt, die Ausländer sind so und so, die Ausländer sind so und so und ich wusste das gar nicht. Aber wenn ich dich hier sehe und so, wir sind beste Freunde jetzt geworden. Und ich glaube, man sollte wirklich da anfangen. Ja, diese Aufklärung, dass es gar nicht so ist, wie es eigentlich aussieht. Das ist glaube ich die große Problematik. Ich weiß auch, dass zum Beispiel vieles in der Politik falsch gemacht wird. Das vieles in der Politik falsch gemacht wird, immer wieder auf Ausländer zurückfällt. Und egal was passiert und so. Da kann ich jahrelang da sein und so. Wenn dann irgendwas ist und so, dann bin ich der Erste, der dann angegriffen wird. Weiß man es, weiß man es nicht. [0:20:08]
41. I: Vorurteile. [0:20:11]
42. B2: Ja, Vorurteile, genau, Vorurteile. [0:20:13]
43. I: Ja, möchtest du noch etwas zum Thema Rassismus sagen, du hast ja schon einiges erzählt. [0:20:30]
44. B2: Ja, ich möchte jetzt ehrlich sagen, wie schon gesagt, ich selber habe in meinem ganzen Leben ganz wenig Rassismus erfahren. Als wir ganz neu nach Deutschland gekommen sind, wir kannten ja nichts. Aber ich muss auch ganz ehrlich sagen, ich bin da wirklich gut empfangen worden. Ich war ja in einem Dorf, ich bin gut empfangen worden. Deswegen kann ich wirklich nichts Nachteiliges sagen. Vielleicht hat das daran gelegen, dass meine Eltern, was das betrifft, offen waren

für alles. Natürlich müssen wir selber auch daran arbeiten, alle miteinander, dass wir uns auch integrieren können. Ich glaube, das ist schon ein ganz großer Faktor. Ein ganz großer Faktor. Und weil ich immer wieder gehört habe, nach dem Motto, wenn alle so sind wie du, dann ist das in Ordnung, aber die sind halt eben so und so. Dann sag ich Leute, die dürft ihr nicht alle abstempeln. Du musst bloß sehen, von welcher Ding her kommen sie. Wir brauchen alle diese, wie soll man sagen, dass denen gezeigt wird, wer wir sind oder wer die Deutschen überhaupt sind. Wir haben auch so viele türkische Familien, die noch nie in einer deutschen Familie drin waren. Die sind mit denen überhaupt nicht, die sind in einigen Dingen und so. Und diese Integration kann niemals stattfinden. Dann bleiben die natürlich in ihrer Umgebung und es geht nicht weiter. Und deswegen wünsche ich schon, dass nicht nur aus Sicht für die deutsche Bevölkerung, sondern auch für die ausländische Bevölkerung, dass da viel Arbeit getan werden muss, um zu integrieren und so. Und das ist, glaube ich, das Wichtige [0:22:20]

45. I: Okay. Gut. Haben wir sonst noch irgendwas vergessen? [0:22:28]

46. B2: Nee, von meiner Seite aus nichts. [0:22:34]

47. I: Gut, dann danke ich dir für das Interview [...] [0:22:39]

Betroffene Person 3

1. I: So, kannst du bitte Einiges über dich erzählen? [0:00:08]
2. B3: Ja, ich bin 22 Jahre alt, gebürtiger Nürnberger und aktuell Student in Nürnberg. Ich studiere International Business und ja, da bin ich sehr beschäftigt in Nürnberg. [0:00:20]
3. I: Wenn du an Orte oder Situationen in Nürnberg denkst, wo fühlst du dich als Person mit Zuwanderungsgeschichte wohl und warum? [0:00:38]
4. B3: Ja, meine Eltern stammen aus dem Iran und sind Flüchtlinge. Sie sind vor dem Krieg und vor Unterdrückung geflohen und nach Deutschland gekommen. Und ja, ich fühle mich am wohlsten, wo viele Kulturen aufeinandertreffen in Nürnberg. Zum Beispiel in der Innenstadt oder bei verschiedenen kulturellen Events. Da fühle ich mich sehr wohl. Und in Nürnberg funktioniert das Zusammenleben mit verschiedenen Kulturen bereits sehr gut. [0:01:09]
5. I: Kannst du genau beschreiben, wie du das meinst? [0:01:17]
6. B3: Also an Orten, wo verschiedene Kulturen aufeinandertreffen in Nürnberg, gefällt es mir am meisten und fühle mich auch am meisten wohl. Und auch wo gegen Rassismus am meisten gekämpft wird und gearbeitet wird. Das sind Orte, wo ich mich am meisten wohl fühle. [0:01:37]
7. I: Kannst du die Schwierigkeiten oder Situationen in deinem Leben beschreiben? [0:01:53]
8. B3: Schwierige Situationen in Bezug auf Rassismus habe ich zum Beispiel im Nachtleben erlebt. Zum Beispiel in Nürnberg, wo es Freunden von mir oder mir, die eher südländisch aussehen, schwerer gefallen ist oder für sie schwerer war in eine Diskothek reinzukommen oder mit gleichaltrigen Deutschen zu feiern. Das war ein bisschen problematisch und leider auch ein bisschen rassistisch, aber es hat sich auf jeden Fall gebessert seitdem. Es ist nicht mehr so schlimm, leider findet es immer noch statt. [0:02:36]
9. I: Kannst du uns ein bisschen diese Situation zum Beispiel genau beschreiben? Wie war das? [0:02:47]
10. B3: Ja, wenn man zum Beispiel zusammen in eine Diskothek gehen wollte, gab es nur Probleme, dass die ausländischen Freunde nicht reingekommen sind oder an der Tür abgewiesen wurden. Während die Deutsch-deutschen quasi alles machen konnten, rein konnten und keine Probleme hatten. Und das hat unsere Gruppe etwas auseinandergerissen und leider Probleme gebracht, die man allerdings nicht haben sollte beim Nachtleben. Das ist eher in Deutschland ein Problem. [0:03:18]
11. I: Und was ist denn für dich Rassismus überhaupt? [0:03:26]
12. B3: Rassismus ist die Ausgrenzung unschuldiger Personen. Einfach alles, was ein Miteinander verhindert und alles Negative, was es in der Welt gibt und dagegen manchmal kämpfen und niemals aufgeben. Und ja, für ein friedliches Miteinander eintreten und kämpfen. [0:04:02]
13. I: Wenn du an den Rassismus denkst und so etwas erlebst, was hast du dann für ein Gefühl? [0:04:15]

14. B3: Ja, man fühlt sich ausgegrenzt und nicht zu Hause, obwohl man in seiner Heimat ist. Ich als gebürtiger Nürnberger kenne keine andere Heimat als Nürnberg und es ist leider traurig, ausgegrenzt zu werden. Man fühlt sich niedergeschlagen, aber es gibt zum Glück genügend gute Leute, positive Menschen, die dagegen aufstehen und einen unterstützen und das ist sehr gut in Nürnberg, in Deutschland generell. [0:04:45]
15. I: Und wie hast du dich in solchen Situationen verhalten? [0:04:53]
16. B3: Ja, da kann man nichts für machen. Man hat natürlich Freunde, die für einen da sind, aber es ist ein Problem. Man ist niederschlagend traurig, aber man hat genügend Freunde und Leute, die einen unterstützen und das hilft dann auch wieder aus der Situation heraus zu kommen. [0:05:12]
17. I: Kannst du dazu ein Beispiel nennen, so etwas? [0:05:19]
18. B3: Ja, wie gesagt, Rassismus ist überwiegend im Nachtleben noch präsent, wie ich bereits erzählt habe. Da gibt es Probleme. Das ist eigentlich der Ort, wo es am meisten auftritt oder wo es mich als Teenager damals am meisten getroffen hat. [0:05:39]
19. I: Hast du diese Verhalten allgemein verändert? [0:05:50]
20. B3: Nein, hat sich nicht verändert. Ich habe immer noch multikulturelle Freundeskreise. Wir sind eine Gemeinschaft, wir halten zusammen und unterstützen uns gegenseitig. Auch wenn nur ein paar Mal solche Aktionen stattfinden, helfen wir uns gegenseitig und kommen da auch wieder raus. Es ist nicht überall so, nur an manchen Orten. [0:06:16]
21. I: Kennst du überhaupt eine Beratungsstellung für solche Situationen? [0:06:25]
22. B3: Beratungsstellung kenne ich nicht. Ich war früher auch bei den Jusos in Nürnberg aktiv, SPD-Jugend in Nürnberg. Dort wurde auch viel geholfen und unterstützt. Aber Organisationen kenne ich nicht direkt, die da einem weiterhelfen. [0:06:45]
23. I: Was denkst du zum Beispiel für das Jahr 2035 und was wünschst du dir für das Zusammenleben in Nürnberg? [0:07:07]
24. B3: Ich wünsche mir einfach, dass der Nachname oder die Hautfarbe keine Rolle mehr spielt. Und dass das eigentlich Normalität ist, dass viele verschiedene Personen verschiedene Hintergründe haben, verschiedene Familienstammbäume aus der ganzen Welt. Und dass das keine Beeinträchtigung bedeutet, sondern nur ein positives Miteinander. Und dass es allen dabei gut geht und keiner eingeschränkt wird, keiner ausgegrenzt wird. Das ist mein Traum für Nürnberg. [0:07:47]
25. I: Wenn du eine Empfehlung geben könntest, was sollte sich denn in Nürnberg verändern? [0:07:56]
26. B3: Vielleicht mehr Anlaufstellen für Jugendliche und Teenager, besonders mit 14, 15, 16, die vielleicht einen ausländischen Hintergrund haben und sich teilweise ausgegrenzt fühlen. Sicherlich gibt es da schon einiges, aber vielleicht noch mehr, aktiver auf die Leute zu gehen. Viele wissen das nicht, dass es sowas gibt. Aber wenn man den Jugendlichen das zeigt und klarmacht, dann können sie auch besser davon profitieren und nutzen. Und das sollte man machen, auf jeden Fall. Diesen Jugendlichen Wege zeigen, wie man rauskommt aus rassistischer Diskriminierung. [0:08:34]

27. I: Möchtest du noch etwas zu dem Thema Rassismus in Nürnberg erzählen? [0:08:45]
28. B3: Nein, das habe ich größtenteils schon getan. Das größte Problem ist natürlich das Nachtleben. Aber sicherlich gibt es auch in der Schule oder im Studium Probleme, dass sich ausländische Leute nicht wohlfühlen oder wenig Unterstützung erfahren. Das ist natürlich auch ein großes Problem. Aber wenn es Anlaufstellen gibt, die es sicherlich schon bereits gibt, in Universitäten und Schulen, kann man diesen jungen Menschen besser helfen und ihnen ein angenehmeres Leben ermöglichen und Diskriminierung ablehnen und dagegen kämpfen. [0:09:32]
29. I: Kannst du auch etwas erzählen, was dir in der Diskothek passiert ist? [0:09:39]
30. B3: Ja, da sind teilweise Freunde nicht reingekommen und andere Freunde hatten keine Probleme und es war immer der Nachname oder die Hautfarbe die natürlich dann rausgestochen ist und aufgefallen ist. Ja, und das ist ein großes Problem in Deutschland. In anderen Industrieländern ist es nicht so der Fall, aber in Deutschland ist es noch ein großes Problem. Und gerade aufgrund der deutsche Geschichte sollte man dagegen kämpfen und so etwas nicht erlauben und nicht tolerieren. [0:10:11]
31. I: Kannst du ein Beispiel von deiner Schule erzählen? Was hast du da erlebt? [0:10:24]
32. B3: In der Schule ist es schwierig zu beschreiben. Ich hatte weniger Probleme, aber einige, die ich kannte, hatten doch Probleme. Es ist auch schwer zu beweisen, dass es an der Hautfarbe liegt oder an den Nachnamen. Es gibt sicherlich unterschwellige rassistische Diskriminierung, die überall stattfindet. Das kann man manchmal sehr schwer beweisen. Aber es findet leider statt. Dagegen sollte jeder aufstehen und dagegen kämpfen. [0:10:57]
33. I: Hast du noch etwas vergessen, was du in Nürnberg erlebt hast? [0:11:12]
34. B3: Nein, das sind die größten Probleme, die ich genannt habe: im Nürnberger Bildungssystem, Nachtleben und eventuell auch die Polizeikontrollen und so weiter gibt es auch häufiger bei Jugendlichen im Migrationshintergrund als bei deutsch deutschen Jugendlichen. Das kommt leider sehr oft noch vor. Auch wenn man einen deutschen Pass hat, aber das merkt man ja nicht an der Hautfarbe. Das kann auch noch Probleme bereiten. Aber wenn man dagegen aufsteht und es immer beim Namen nennt und dagegen kämpft, dann wird alles gut, denke ich. [0:12:01]
35. I: Wie kannst du zum Beispiel dein Verhalten in solchen Situationen ändern? [0:12:17]
36. B3: Man sollte nicht aggressiv werden und sich nicht aufregen, sondern ruhig versuchen, die Situation zu analysieren und dagegen aufzustehen, aber ohne Gewalt und ohne Aggression. Also komplett pazifistisch rangehen an die Situation. [0:12:38]
37. I: Ich bedanke mich. Vielen Dank, dass du dir Zeit für uns genommen hast. Schönen Tag wünsche ich dir. [0:12:59]

Betroffene Person 4

1. I1: Ja, Sie haben erzählt, Sie sind in Deutschland seit ungefähr 20 Jahren. Ja. Und, fühlen Sie sich wohl hier in Deutschland? [0:00:52]
2. B4: Ja, aber nicht so viel. [0:00:57]
3. I1: Okay, und warum? [0:01:00]
4. I2: Und es ist ganz wichtig, dass wir über Nürnberg sprechen. Also, quasi, wie Sie sich fühlen in Nürnberg. [0:01:06]
5. B4: Nürnberg ist für mich eine schöne Stadt. Ruhig und sauber und nicht so groß wie München oder Frankfurt. Die Stadt ist kleiner und das ist schön. [0:01:20]
6. I1: Ja. Okay. Und können Sie sich an Situationen in Nürnberg erinnern, in denen Sie sich nicht wohl gefühlt haben? [0:01:31]
7. B4: Ich glaube nicht. Wenn ich in einer anderen Stadt wäre, würde ich schnell, schnell zurück nach Nürnberg kommen. In Nürnberg ist für mich alles schön. [0:01:44]
8. I1: Ja, das ist gut. Und haben Sie schon eine schwierige Situation hier in Nürnberg erlebt? [0:01:52]
9. B4: Am Anfang war es schwer aufgrund der Sprachbarriere. Doch mit der Zeit, sowohl aufgrund der Sprache als auch wegen meiner kleinen Kinder, wurde es allmählich einfacher. Mein Mann arbeitet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, daher bin ich oft alleine. Seit 20 Jahren habe ich nicht die gleiche Freiheit wie heute, aufgrund der Schwierigkeiten mit der Sprache. Das Erlernen der Sprache war für mich eine große Herausforderung. [0:02:22]
10. I1: Okay. Und haben Sie schon viele Leute, die Ihnen bei der Sprache geholfen haben? [0:02:29]
11. B4: Auch viele andere Menschen haben ähnliche Probleme wie wir. Doch dann habe ich meine Kinder in den Kindergarten gebracht und mir gesagt, dass ich auch Deutsch lernen muss. Ich habe einen Deutschkurs besucht und nach und nach wurde es besser. Das größte Problem für mich zu Beginn hier in Nürnberg war die Sprache. [0:02:50]
12. I1: Das bedeutet, die schwierige Situation hier in Nürnberg war die Sprache? [0:02:57]
13. B4: Die Sprache war nicht nur für mich eine Herausforderung, sondern auch für alle Frauen, die seit 2000 nach Deutschland gekommen sind. Es war nicht so wie heute, nicht wie zum Beispiel im Jahr 2015, als Flüchtlinge kamen. Jetzt gibt es an jeder Ecke Programme für Frauen. Überall gibt es Treffpunkte, Frauen-Cafés. Früher war das nicht der Fall. Die Situation hat sich jetzt verbessert. [0:03:23]
14. I1: Und spielt in Ihrem Leben Rassismus eine Rolle? [0:03:29]
15. B4: Ja [0:03:32]
16. I1: Und wie? [0:03:35]

17. B4: Rassismus, das ist meiner Meinung nach keine gute Sache. Als ich am Anfang hier nach Deutschland kam, hatte ich Angst, da ich Afrikanerin bin und es in den 2000er Jahren nicht viele Afrikaner hier gab. Ich trage auch ein Kopftuch, und ich fürchtete, dass jemand auf mich zukommt und nach dem Grund fragt. Ich habe viele Leute getroffen, die immer wieder sagten, dass Ausländer gehen sollten. Doch da ich die deutsche Sprache noch nicht gut beherrschte, verstand ich das nicht, was gesagt wurde. Zuhause erzähle ich meinem Mann davon, und er meinte, dass das nur wenige Leute seien, die Ausländer hier nicht wollen. Nach und nach habe ich diese Worte weniger gehört. [0:04:27]
18. I1: Und das bedeutet, es hat sich zum Beispiel in den letzten Jahren verändert? [0:04:36]
19. B4: Ich habe Angst, ja. Ich habe Angst. Warum? Ich wollte vielleicht lange Zeit hier in Deutschland oder in Nürnberg bleiben, aber wenn es so ist, ich kann ich das nicht. Ich habe Angst. [0:04:47]
20. I2: Und vor was haben Sie Angst? [0:04:49]
21. B4: Ich habe Angst, wenn ich nach draußen gehen will, höre ich diese Worte: „Warum hast du Afrika verlassen und bist hier nach Deutschland gekommen?“ [0:05:01]
22. I2: Und können Sie ein Beispiel erzählen, wo es konkret passiert ist? Wo waren Sie, mit wem, allein? [0:05:11]
23. B4: Ich war mit meinem jüngsten Sohn im Kinderwagen am Plärrer, glaube ich. Ich wollte etwas kaufen, als ich plötzlich diese Worte hörte. Die Frau sagte zu mir: „Warum kommen Ausländer hierher und bekommen immer wieder Kinder, Kinder, Kinder?“ Das ist dort passiert. [0:05:36]
24. I1: Sie hat es dir genauso gesagt? [0:05:40]
25. B4: Ja, sie hat es direkt so gesagt. Das war ungefähr 2004. Seit dieser Zeit habe ich solche Worte nicht mehr gehört. [0:05:48]
26. I1: Und wie hast du das erkannt, dass es Rassismus war? [0:05:52]
27. B4: Sie war wütend und hat geschrien, warum die Afrikaner hier sind. Ich hatte Angst und wusste nicht, was ich sagen sollte. Früher gab es nicht viele Frauengruppen wie jetzt, die über Rassismus sprechen und erklären, was Rassismus bedeutet. Ich habe auch nicht darüber nachgedacht, ob es Rassismus war oder normal. Aber am Anfang habe ich gemerkt, dass es nicht normal war. Seit dieser Zeit habe ich solche Dinge jedoch nicht mehr gehört. [0:06:29]
28. I2: Also das war 2004? [0:06:33]
29. B4: Ja, 2004. [0:06:34]
30. I2: Das war ein rassistisches Erlebnis? Und gab es eine andere Situation, wo sie sich unwohl gefühlt haben? [0:06:42]
31. B4: Ich glaube, früher waren nicht viele Ausländer hier in Nürnberg. Dann kamen viele und es wurde allmählich normaler. Mit der Zeit habe ich solche Dinge nicht mehr gehört. [0:06:55]

32. I1: Außer dieser Gefühle von Angst, haben Sie ein anderes Gefühl gehabt nach diesem Erlebnis? [0:07:03]
33. B4: Diese Gefühle begleiteten mich lange Zeit. Ich dachte oft darüber nach, warum ich meine Heimat verlassen und nach Deutschland gekommen bin. Immer wieder traf ich auf Menschen, die fragten, warum ich hier sei, und vielleicht sollte ich zurückgehen. Lange Zeit hatte ich den Gedanken, dass ich nicht länger hierbleiben sollte und wieder in meine Heimat zurückkehren müsste. Aber mein Mann beruhigte mich und sagte, nein, das stimmt nicht. Vielleicht war die Frau wütend oder hatte Probleme und hat deshalb so gesprochen. Nach diesem Gespräch hatte ich keine Angst mehr. [0:07:42]
34. I1: Ah, okay. Und das war Ihr Verhalten, Sie haben nie mehr gedacht, vielleicht gehe ich zurück. [0:07:49]
35. B4: Ja, vielleicht nochmal. Ich dachte, ich bekomme große Probleme und muss zurück. Früher wollte ich nicht hie bleiben. [0:07:057]
36. I2: Und in der Situation, als die Frau das gesagt hat, was haben Sie gemacht? [0:08:02]
37. B4: Ich kann nicht gut Deutsch. Ich habe nur verstanden, dass die Frau wütend war und „Afrikaner raus“ gesagt hat. Ich habe das meinem Mann erzählt, aber selbst habe ich nichts gesagt. Viele Leute haben daraufhin mit der Frau gesprochen. [0:08:22]
38. I2: Also hatten Sie ein bisschen Unterstützung? [0:08:27]
39. B4: Ja, die Leute haben mir gesagt, ich brauche keine Angst zu haben. Sie sagten mir, dass die Frau so und so ist, und dann ist sie weggegangen. [0:08:32]
40. I2: Das hat dann geholfen. [0:08:35]
41. B4: Ja, das hat mir geholfen, richtig. [0:08:36]
42. I1: Das ist gut. Und wenn Sie diese Situation nochmal haben? [0:08:44]
43. B4: Jetzt, da ich Erfahrungen gesammelt habe und auch viele Schulungen zum Thema Rassismus besucht habe, weiß ich, wie ich reagieren kann, wenn jemand mir solche Dinge sagt. Ich kann jetzt selbstbewusst sagen: „Warum sagst du mir das? Ich bin hier in Deutschland, arbeite, meine Kinder sind hier in der Schule, und wir führen ein schönes Leben. Was habe ich falsch gemacht?“ Auch wenn bisher niemand solche Bemerkungen gemacht hat, glaube ich, dass dies jetzt weniger vorkommt. [0:09:17]
44. I1: Und warum sollten Sie diese Rassismus Erfahrung-Verhalten verändern? Warum wollen Sie das nochmal verändern? Weil früher, Sie sind ruhig geblieben, die Leute haben Sie unterstützt. [0:09:32]
45. B4: Ich möchte anderen Frauen davon erzählen, denn es kommen immer neue Menschen nach Deutschland, auch neue Frauen. Als Kursleiterin leite ich Frauenkurse. Ich ermutige die Frauen immer dazu, sich zu äußern, wenn jemand etwas Unangemessenes sagt, und nicht so zu reagie-

ren wie ich es am Anfang getan habe. Ich habe einfach geschwiegen und hatte Angst. Sie müssen keine Angst haben, sie sollten sich auch mitteilen. Wir sind hier in Deutschland, arbeiten, haben Kinder – meine Kinder gehen zur Schule – und wir sitzen nicht einfach nur herum. Wir haben Verantwortungen und Dinge zu tun. Ich habe keine Angst mehr davor und setze mich weiterhin für die Frauen ein. [0:10:19]

46. I1: Das bedeutet, Sie beraten auch andere Frauen? [0:10:22]

47. B4: Ja, andere Frauen. [0:10:23]

48. I1: Und welche Beratungsstelle in Nürnberg kennen Sie? Wenn Sie nochmal diese Erfahrung machen mit Rassismus, können Sie sich an eine Beratungsstelle in Nürnberg wenden? [0:10:41]

49. B4: Ich habe zwar keine offizielle Beratung von einer Organisation, aber, wenn wir Frauen zusammenkommen und uns austauschen, sprechen wir beispielsweise über die Probleme hier in Deutschland, also darüber, worüber wir sprechen müssen. Rassismus ist ein Thema, über das wir diskutieren - was bedeutet Rassismus? Warum gibt es hier Rassismus? Warum begegnen uns als Migrantinnen rassistische Haltungen? Ich sage den Frauen, dass sie klare Antworten geben sollten, ohne Angst zu haben und sich nicht zurückzuhalten. [0:11:27]

50. I2: Und was ist für Sie Rassismus? Wenn Sie Rassismus beschreiben würden, was ist das? [0:11:34]

51. B4: Ich frage Frauen oft, was Rassismus bedeutet. Rassismus ist, wenn es Menschen gibt, die andere nicht mögen. Es zeigt sich nicht nur in offensichtlicher Abneigung oder Konflikten, sondern kann an vielen verschiedenen Orten auftreten. Deshalb ist es wichtig, zu verstehen, wo Rassismus existieren kann und welche Formen er annehmen kann. Viele Frauen berichten, dass sie Probleme im Ausländeramt oder im Jobcenter haben und denken, dass dies Rassismus ist. Ich erkläre, dass es möglicherweise nur kleine Probleme sind und nicht unbedingt Rassismus. Rassismus ist ein umfassender Begriff, der verschiedene Aspekte umfasst. Frauen haben auch Schwierigkeiten mit ihren Kindern in der Schule und sehen dies als rassistisch an. Ich versuche zu erklären, dass nicht alles zwangsläufig Rassismus ist. Rassismus ist komplex und vielschichtig. Wir diskutieren oft darüber, um mehr Informationen zu diesem Thema zu erhalten, da Frauen immer mehr darüber wissen möchten. [0:13:05]

52. I2: Damit sie Rassismus erkennen und dann, wie Sie gesagt haben, richtig reagieren können. [0:13:12]

53. I1: Sie kennen nicht viele Beratungsstelle hier in Nürnberg, aber Sie selbst, Sie können auch Frauen beraten über Rassismus. [0:13:22]

54. B4: Ja, aber wir waren nie an einer Stelle hier in Nürnberg. Wir reden nur einfach über das, was Rassismus bedeutet. [0:13:30]

55. I2: Und wo haben Sie das gelernt? [0:13:33]

56. B4: Ich habe oft bei NEST ein Thema Rassismus gelernt. Wir müssen das weitergeben an die Eltern in der Schule oder so. [0:13:43]

57. I2: Und fänden Sie eine Beratungsstelle wichtig, wo man Fälle von Rassismus melden kann? [0:13:51]
58. B4: Ich glaube, ja, aber ich habe es nicht gemerkt. Es war lange Zeit, ich habe Fortbildungen gemacht. [0:13:57]
59. I1: Okay, und denken Sie, dass in der Zukunft, zum Beispiel im Jahr 2035, was wünschen Sie sich für das Zusammenleben in Nürnberg? [0:14:11]
60. B4: Ich denke, dass die Menschen in Nürnberg allmählich mehr miteinander leben. Wie ich bereits erwähnt habe, hat sich die Situation im Vergleich zu früher verändert, besonders seit dem Jahr 2000, als viele meiner Kollegen und Frauen nach Deutschland gekommen sind. Jetzt ist es anders, nicht nur in Nürnberg, sondern in ganz Deutschland. Die Menschen leben gemeinsam, treffen sich, helfen einander und verhalten sich miteinander. Es gibt viele Aktivitäten, die sie gemeinsam unternehmen. Ich bin nicht sicher, ob 2015 viele Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, aber in Nürnberg und deutschlandweit hat sich die Situation geändert und es herrscht ein anderes Miteinander. [0:14:58]
61. I1: Und können Sie uns eine Empfehlung geben für die Zukunft in Nürnberg? [0:15:06]
62. B4: Wenn wir über die Zukunft des Zusammenlebens nachdenken, glaube ich, dass eine neue Generation heranwächst. Diese Generation (aus den Jahren 2014 / 2015), die hier geboren ist, unterscheidet sich von uns und anderen Menschen. Sie sind anders, leben stets miteinander. Zum Beispiel meine Kinder, die hier in Nürnberg oder in Deutschland geboren sind, sind anders als ich. Wenn ich Leute treffe, halte ich immer Abstand, aber meine Kinder tun das nicht. Sie sind hier geboren, leben mit verschiedenen Kulturen zusammen und haben keine Probleme. Ich ermutige Frauen, die neu nach Deutschland gekommen sind, dazu, nicht nur zu Hause zu bleiben, sondern auch nach draußen zu gehen. Sie sollten ihre Nachbarn kennenlernen, „Hallo“ sagen, auch wenn sie anfangs keine Antwort erhalten. Das braucht vielleicht ein, zwei, drei Versuche, aber danach wird es einfacher. Anfangs hatte ich ähnliche Erfahrungen. Als ich meine Oma, eine Nachbarin, zum ersten Mal begrüßte, schloss sie die Tür. Das passierte auch beim zweiten Mal. Beim dritten Mal brachte ich Blumen mit und sagte „Hallo, Oma“. Da öffnete sie die Tür, fragte, was ich brauche, und ich erklärte, dass ich die neue Nachbarin sei. Sie reagierte positiv und das Eis war gebrochen. Deshalb sage ich den Frauen heute, dass es am Anfang vielleicht schwierig ist, aber beim dritten Mal wird es einfacher. Wir müssen gemeinsam mit unseren Nachbarn leben, auch wenn es nicht einfach ist. [0:17:19]
63. I2: Also aktiv sein und in Kontakt kommen, dann bewirkt das, dass die Menschen Vorurteile haben oder Angst haben. [0:17:30]
64. B4: Ja, das ist so. [0:17:33]
65. I1: Das bedeutet, es gibt Hoffnung, dass sich in 2035 etwas verändern wird und man zusammenleben kann. [0:17:42]

66. B4: Es ist jetzt anders als früher, das habe ich bemerkt. Langsam, aber sicher, habe ich mehr Kontakte geknüpft. Ich treffe ständig viele Menschen. Ich fühle mich nicht mehr alleine, so wie es früher war, wenn mein Mann bei der Arbeit war. Damals war ich alleine, nur mit den Kindern. Jetzt ist das anders. Ich treffe viele verschiedene Gruppen von Frauen und anderen Menschen. Das macht es einfacher für mich. [0:18:11]
67. I2: Sie haben beschrieben, als ob Sie Rassismus erlebt haben, Ihr Mann war Ihnen eine Hilfe. [0:18:20]
68. B4: Ja, mein Mann hat mir wirklich viel Unterstützung gegeben. Er ist Amerikaner und wurde hier in Nürnberg geboren. Er hat mir erklärt, dass die gegenwärtige Zeit besser ist als früher und dass dies jetzt als normal betrachtet wird. Seine Ratschläge haben mir sehr geholfen. Er betonte immer wieder, dass es nur um eine einzelne Person geht, wenn es mal Probleme gibt, und dass nicht alle Menschen so denken. Er hat mir verdeutlicht, dass es vielleicht nur an bestimmten Umständen liegt, wenn eine Frau Schwierigkeiten hat. Diese Perspektive teile ich nun auch mit anderen Frauen. Wenn eine Frau von Problemen berichtet, sage ich ihr, dass es vielleicht nur vorübergehende Schwierigkeiten sind und nicht alle Menschen so sind. [0:19:06]
69. I1: Möchten Sie noch etwas über dieses Thema Rassismus erzählen? [0:19:15]
70. B4: Nein, das möchte ich nicht. Rassismus ist nicht gut. Es ist besser, wenn die Menschen zusammenleben, das ist richtig. Wir sollten immer zusammenhalten und einander helfen. Das ist positiv. Aber wenn Rassismus existiert, ist das niemals gut. [0:19:37]
71. I2: Und was ist nicht gut? [0:19:40]
72. B4: „Nicht gut“ bedeutet, dass andere Menschen immer in Angst bleiben. Das heißt, wenn ich nach draußen gehe, treffe ich Leute, die mich nicht mögen. Wenn ich zur Schule gehe, begegne ich Menschen, die aggressiv sind. Es gibt keine Ruhe, immer nur Angst. Das gilt auch für viele Frauen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Sie haben diese Probleme, weil sie nicht wissen, was sie über Deutschland gehört haben. Sie kommen hierher und sind ständig ängstlich. Aus diesem Grund organisieren wir Frauenkurse, nicht nur Deutschkurse. Wir treffen uns mit Frauen, reden miteinander und ermutigen sie, nicht nur zu Hause zu bleiben. Viele haben Angst, sind nur zu Hause, weil sie fürchten, dass es Rassismus gibt oder dass sie auf schlechte Menschen treffen oder beleidigende Worte hören könnten. Ich sage ihnen, dass das heute nicht mehr der Fall ist. [0:20:52]
73. I2: Und was wären gute Angebote, wo sie hingehen könnten? [0:20:56]
74. I1: Die Frauen kommen zu uns in den Verein HeHani. Das ist der erste Schritt, bevor sie in den Deutschkurs gehen. Es ist wie ein Training. Sie sitzen zusammen, ohne Angst zu haben. Einmal in der Woche, zum Beispiel am Dienstag, treffen wir uns gemeinsam, essen zusammen Frühstück, trinken Kaffee und diskutieren verschiedene Themen. Zum Beispiel das bayerische Schulsystem und was es für Kinder bedeutet, die aus dem Ausland hierherkommen, oder das Thema Rassismus. Wir behandeln viele verschiedene Themen. Die Frauen verlieren nach und nach ihre Angst, und danach gehen sie zum zweiten Schritt über. [0:21:42]

75. I2: Das war wirklich sehr interessant. Und eine Frage. Fühlen Sie sich, wenn Sie in Nürnberg leben, jetzt ist es besser geworden, auch gleich behandelt wie alle anderen Menschen? [0:22:04]
76. B4: Ich denke, für mich sind viele Menschen unterschiedlich. Viele haben immer Distanz und treffen sich ungern mit anderen. Das gilt jedoch nicht für mich. Ich setze mich gerne mit allen zusammen, lache und unterhalte mich. Das bin ich. Aber viele Menschen halten sich lieber zurück und haben Angst. Sie möchten sich nicht mit anderen treffen, insbesondere arabische Frauen, die sich nur untereinander sehen wollen. Ich sage immer, dass das nicht richtig ist. Als ich selbst nach Deutschland kam, traf ich mich nur mit arabischen Frauen, da ich kein Deutsch sprechen konnte. Das war nicht optimal. Daher ermutige ich Frauen immer dazu, es mit verschiedenen Menschen zu versuchen. Das ist nicht schwer. Ja, das ist meine Ansicht dazu. [0:22:52]
77. I1: [...] Vielen Dank. [0:22:55]

Betroffene Person 5

1. I: Hallo, [...]. Wir machen Interviews mit Menschen, die nach Deutschland zugewandert sind und in Nürnberg leben. Wir wollen mit dir über deine persönlichen Erfahrungen und Herausforderungen zum Thema Integration in Nürnberg sprechen. Und wir haben einige Fragen vorbereitet, um mit dir ins Gespräch zu kommen. Also das Thema ist, was dir zum Thema „Integration“ wichtig ist. Es gibt kein richtig oder falsch, sondern, mich interessieren deine Erfahrungen zu diesen Themen. Du kannst „Stopp“ sagen, wenn Du eine Fragen nicht beantworten oder ein Pause machen möchtest. Kannst du dich bitte vorstellen. [0:01:32]
2. B5: Ja, hallo meinerseits [...]. Ich bin 2015 nach Deutschland gekommen und am zweiten Tag direkt nach Nürnberg und seitdem lebe ich hier in Nürnberg. Und war seitdem in verschiedenen Einrichtungen zum Arbeiten gewesen und auch die ganze Zeit in der Schule gewesen. Und mach grad ein Studium im Bereich Informatik. [0:02:01]
3. I: Kannst du ein bisschen mehr über dich erzählen, zum Beispiel, ob du alleine oder verheiratet bist, oder mit Familie, Eltern zugewandert bist? [0:02:19]
4. B5: Ja, klar. Ich bin damals mit meinem Bruder nach Deutschland gekommen. Und nach ein paar Jahren, drei Jahren waren es ungefähr, da habe ich Familienzusammenführung gemacht, und nach ungefähr einem Jahr ist auch die Familie dazu gekommen. [0:02:38]
5. B5: Ja, genau. Und, nachdem die Familie nachgekommen ist durch die Familienzusammenführung, leben die auch seit 2018 in Nürnberg hier. Ich bin ledig, genau, wie gesagt, Student im Moment. [0:00:18]
6. I: Sehr schön, alles gut. Wie findest du also die Situation in Nürnberg? Also, wenn du an Orte in Nürnberg denkst. Wie findest du das? [0:00:38]
7. B5: Meinst du das als Stadt oder als...? [0:00:40]
8. I: Ja, als Stadt, als Ort, also Umgebung. [0:00:44]
9. B5: Ja, ich war in vielen Städten Deutschlands unterwegs. Nürnberg finde ich mit Abstand bis jetzt die schönste Stadt, die ich besucht habe. Oder in der ich war, auch bezüglich der Verkehrsmitteln und so weiter ist Nürnberg einer der besten Städte meiner Meinung nach. Aber auch als Migrant oder als Flüchtling hier zu leben, finde ich, hat man viele Möglichkeiten sich weiterzubilden und so weiter. Und genau das finde ich mega an Nürnberg. [0:01:26]
10. I: Sehr schön. Und wo fühlst du dich wohl? Und warum? Wo genau, wo in Nürnberg fühlst du dich wohl? [0:01:39]
11. B5: Was meinst du genau mit wohlfühlen? [0:01:43]
12. I: Zum Beispiel gibt es besondere Stadtteile oder Orte in der Stadt, wo du sehr gerne hingehst und dich wohlfühlst? [0:01:54]
13. B5: Naja, die Innenstadt finde ich natürlich mega. Es gibt halt ein paar Ecken in Nürnberg, die man eher vermeidet, wenn man durch die Stadt spazieren geht und so weiter. Ansonsten finde ich eigentlich mich in ganz Nürnberg wohl. [0:02:22]

14. I: Wo genau gehst du nicht so gerne hin? Also, kannst du auch gerne sagen? [0:02:31]
15. B5: Naja, es gibt keinen bestimmten Stadtteil oder irgendwelchen Bezirke, die man komplett vermeidet. Aber, es gibt halt Straßen in der Südstadt beispielsweise, wo teilweise viel Müll oder so was auf den Straßen ist. Und einfach viel los ist. Deswegen vermeidet man sie oder vermeide ich sie zumindest, wenn ich spazieren gehe oder sowas. [0:03:05]
16. I: Okay, schön. Wir kommen langsam also ins Thema. Rassismus, was bedeutet das für dich? [0:03:25]
17. B5: Rassismus ist natürlich ein sehr großes Thema, auch ein sehr wichtiges Thema. Was Rassismus für mich ist, ist wenn jemand aufgrund seiner Herkunft, wie zum Beispiel in unserem Fall oder in meinem Fall, der aus einem anderen Land hergekommen ist, aufgrund seiner Hautfarbe, seiner Religion oder was auch immer, nicht gut behandelt wird oder als Bürger zweiter Klasse und so weiter behandelt wird. [0:04:05]
18. I: Hast du schwierige Situationen hier in Nürnberg schon gehabt oder erlebt? [0:04:13]
19. B5: Es gab einige, wenige Situationen, wobei ich natürlich sagen muss, dass es nicht Rassismus war, würde ich sagen, sondern eher aufgrund von Vorurteilen gegenüber Menschen aus einer bestimmten Region oder aus einem bestimmten Land, wie in meinem Fall Irak. Auf der Arbeit habe ich das erlebt, es war in einer Corona-Teststation damals vor zwei, drei Jahren. Da habe ich ein Pärchen getestet. Die hatten ihre Koffer und so weiter dabei und wollten noch schnell einkaufen gehen. Und sie haben mich gefragt, ob sie ihre Koffer bei mir lassen können bis sie vom Supermarkt zurück sind und so weiter. Weil sie waren auf der Durchreise vom Urlaub nach Hause in den Norden und für die Weiterfahrt mit dem Zug bräuchten sie einen negativen Test. Ich meinte, natürlich könnt ihr die Koffer hierlassen und einkaufen gehen und ich würde auf die Koffer aufpassen, dass die nicht verloren gehen oder sowas. Und als sie aus der Tür raus sind, obwohl ich ihnen eigentlich gerade helfe, macht der Mann so ein Scherz, da drin sind keine Bomben und so weiter. Was mich natürlich ein bisschen überrascht hat, aber ich hab's einfach mit Humor genommen und nichts weiter dazu gesagt oder nicht weiter darauf eingegangen. Auch bei der Wohnungssuche zum Beispiel, gab es die eine oder andere Situation, wo man nicht direkt eine Rückmeldung zum Beispiel auf eine Bewerbung bekommen hat oder selbst wenn man eine Rückmeldung bekommen hat, dass die vom Ton her einem gesagt haben, naja, wir wollen dich eigentlich nicht in die Wohnung ziehen lassen oder so. Auch wieder zum Thema Wohnung, auf der Arbeit hatte mir ja vor kurzer Zeit ein Kollege, der übrigens Deutscher war, gesagt, dass er, als er sich auf seine Wohnung beworben hat, neben ihm ungefähr 28 weitere Menschen sich beworben haben. Und gefühlt alle anderen waren nicht Deutsche und er war der einzige, der eine Rückmeldung bekommen hat. [0:07:07]
20. I: Der hat also eine Antwort bekommen, dass er die Wohnung bekommen kann, oder? [0:07:14]
21. B5: Ja, der Eigentümer meinte dann zu ihm, dass er der einzige Deutsche war und er deswegen die Wohnung bekommt zum Beispiel. Und alle anderen haben wahrscheinlich auch keine Rückmeldung bekommen. [0:07:27]

22. I: Und du meinst, du hast auch erlebt wegen also diese Situation hast du auch? [0:07:33]
23. B5: Ja, es war nicht so heftig wie im Fall von meinem Arbeitskollegen. Ich habe mich auch ganz normal auf eine Wohnung in Sündersbühl beworben. Und ich war auch damals Schüler, hab nebenbei auch gearbeitet auf Minijobbasis. Und die Eigentümer haben mich dann nach ein paar Tagen angerufen, ja, du hast dich bei uns beworben und kannst du die Wohnung überhaupt leisten? Kannst du die Miete zahlen und so weiter? Ich so, ja, natürlich, ich arbeite ja und bekomme BAföG und so. Außerdem arbeitet mein Bruder Vollzeit im Pflegebereich und der kann auch die Bürgschaft übernehmen und so weiter, wenn es dazu kommt, dass ich die Miete nicht zahlen kann. Aber die bestanden einfach darauf, dass ich die Miete nicht zahlen kann und deswegen sie mir die Wohnung nicht geben wollen. [0:08:41]
24. I: Das war sein Grund. [0:08:44]
25. B5: Ja, obwohl es eigentlich kein Grund war. [0:08:46]
26. I: Ja. Wie dein Gefühl wegen dieser Situation? Findest du, dass es rassistisch ist? [0:08:55]
27. B5: Ne, ich hoffe nicht, dass es rassistisch konnotiert war, aber es schien mir so, als ob es wäre. Ja, das sollte man eigentlich nicht machen, vor allem nicht, weil Deutschland natürlich allgemein und insbesondere Nürnberg ein sehr multikultureller Ort ist und sowas ist nur Quatsch. [0:09:27]
28. I: Und wie waren deine Gefühle dazu? [0:09:31]
29. B5: Ja, ich war enttäuscht, dass es sowas tatsächlich gibt. Wie gesagt, es war halt kein Grund, mir die Wohnung zum Beispiel nicht zu geben, aber die bestand darauf, dass ich, ja. [0:09:43]
30. I: Wenn du an die Situation, also Rassismus in Nürnberg erlebst. Wie wird dein Verhalten, also wie verhältst du dich, also was machst du? [0:10:04]
31. B5: Meinst du, wenn es jemanden betrifft, der zum Beispiel in diesem Moment neben mir war, oder ob es mich selber betrifft oder was genau meinst du? [0:10:19]
32. I: Genau, also dich selbst betrifft, also du gehst irgendwo hin oder erlebst Rassismus in Nürnberg. Wie reagierst du, wie verhältst du dich? [0:10:29]
33. B5: Naja, ich versuche die Situation natürlich erstmal zu beruhigen, zu entspannen und auf das Gegenüber einfach zuzugehen und vielleicht irgendwas klären, wenn irgendwas nicht klar ist. Wenn jetzt aufgrund, in meinem Fall, aufgrund der Herkunft eine rassistische Situation entsteht, dann versuche ich das mit Gegenargumenten und so weiter zu entspannen, dass es nicht so ist, wenn, keine Ahnung, dass, wenn jemand behauptet, alle Iraker wären keine Ahnung Bombenleger oder sowas, dass man es natürlich das Gegenteil beweist, man ist nicht so, man will solches Verhalten natürlich auch nicht, auch als Iraker nicht, und, ja, einfach aufklären und hoffen, dass es klappt. [0:11:38]
34. I: Wenn zum Beispiel aber diese Situation nichts bringt und, ja, die Situation ist anders, du reagierst einfach so, einfach mit, reden. [0:11:55]

35. B5: Natürlich, man sollte erstmal reden, ansonsten, wenn es zu Übergriffen kommt oder sowas, dass man die Polizei einschaltet, weil es dann auch natürlich gefährlich wird, aber möglichst reden, aufklären und hoffen, dass es klappt. [0:12:15]
36. I: Sehr schön. Sehr gut, okay. Du hast die Polizei genannt, findest du, gibt es noch andere Möglichkeiten zum Beispiel wo du dich hinwenden kannst, also vorbeigehen oder nachfragen, ob es eine Stelle gibt zum Beispiel, dass diese Situation ein bisschen lösen oder beruhigen kann. [0:12:52]
37. B5: Naja, erstmal, wenn es zu einer solchen Situation kommt und es anfängt zu Übergriffen, zu kommen, ist natürlich die erste Wahl die Polizei. Ansonsten, wenn man präventiv arbeiten will, dass es zu solchen Situationen überhaupt nicht kommt, natürlich, wenn Zentren oder Aufklärungsbereiche zu schaffen sind, wo Menschen aus verschiedenen Kulturen, verschiedenen ethnischen Gruppen und so weiter zusammenkommen, Sachen besprechen und da wieder die Aufklärung betreiben. [0:13:38]
38. I: Sehr gut. Also, wenn du sowas erlebst und die Person hat nicht reagiert oder ihr ist egal und sie macht immer weiter und wird vielleicht aggressiver. Oder vielleicht kann es noch schwieriger sein. Was machst du in dieser Situation? Wie reagierst du da? [0:14:21]
39. B5: Ja, wie gesagt, wenn das Gegenüber auf einmal aggressiv und übergriffig wird, natürlich, Polizei wählen, ansonsten, wenn Reden nicht funktioniert ja, einfach...mir fällt gerade nichts ein, was man machen kann, außer weggehen und versuchen die Situation einfach zu entschärfen. wird [0:14:52]
40. I: Kennst du Beratungsstellen, die zum Beispiel solche Leute, wenn sie sowas erlebt haben, unterstützen? [0:15:00]
41. B5: Beratungsstellen? Ich kenne aktuell keine Stellen in Nürnberg. Es mag auch daran liegen, dass ich selber nicht so wirklich Rassismus in dem Sinne erlebt habe, sodass ich diese Stellen gebraucht hätte, aber, nee, ich kenne solche Stellen in Nürnberg nicht. [0:15:20]
42. I: Hast du schon gehört, ob es in Nürnberg und der Umgebung, also hauptsächlich in Nürnberg, ob sich der Rassismus dort verändert hat? Ist er schon weniger oder mehr geworden, seit du hier in Nürnberg lebst? [0:16:00]
43. B5: Das kann ich, ob es mehr oder weniger rassistische Situationen gegeben hat, seitdem ich hier bin, naja, das kann ich sehr schlecht einschätzen. Ich hoffe nicht, dass es mehr geworden sind. Natürlich ist es mit der Zeit oder wenn in dem Fall gebürtige Nürnberger oder sowas, sich eingeengt fühlen, weil sie in einem Stadtteil beispielsweise leben, wo es viel mehr Menschen aus anderen Ländern oder aus anderen Kulturen gibt, die da leben, und sich dadurch diese Menschen dann, diese Einwohner, diese gebürtigen Nürnberger eingeengt fühlen, dass es dadurch zu bestimmten Bewegungen kommt und so weiter, die sich gegen Menschen anderer Kulturen richten und so weiter. Aber, wie gesagt, ich kann das sehr schlecht einschätzen, ob es mehr geworden sind oder weniger geworden sind, weil ich, ja, einfach mich darüber nicht informiert habe, genau, und die Zahlen nicht weiß. [0:17:22]

44. I: Wenn zum Beispiel jemand Rassismus oft erlebt und zu dir kommt, was empfiehlst du? Also, wie? Schickst du jemanden oder suchst du auch Hilfe, selber Hilfe für ihn oder so? [0:17:41]
45. B5: Ja, natürlich, wenn jemand, Rassismus erlebt hat und zu mir kommt und um Hilfe bittet und so weiter, natürlich versuche ich zu helfen. Ja, das kann, wieder durch Aufklärung passieren, aber ich würde dann außerdem auch noch bestimmte Stellen, die du gerade angesprochen hast, ob es die in Nürnberg gibt und ich von denen weiß, ich würde die dann aussuchen im Internet und denjenigen einfach diese Stellen empfehlen. [0:18:15]
46. I: Okay. Wenn jemand zum Beispiel Rassismus erlebt hat und es Beratungen gib, also Stellen, an die man sich wenden kann – findest Du, dass die Leute sich möglicherweise trotzdem keine Hilfe holen aus Angst, dass es dadurch noch schlimmer wird? [0:18:58]
47. B5: Nein, natürlich sollte man keine Angst haben, Hilfe zu suchen, wenn man Hilfe braucht. Und diese Stellen, naja, was sind das für Stellen, die geben natürlich die Information oder sollten die Information von Hilfesuchenden nicht weitergeben oder irgendwie veröffentlichen, so dass man davon ausgeht, dass es nicht zu einer Verschlimmerung der Situation führen könnte, wenn man Hilfe sucht. Und, deswegen sollte man auch keine Angst haben. Wenn man Rassismus erlebt und Hilfe braucht, dann sollte man sich Hilfe suchen und wenn es Angebote gibt, diese dann auch in Anspruch nehmen. [0:19:44]
48. I: Du findest also, es ist besser, sich an jemanden zu wenden als nichts zu unternehmen? [0:19:50]
49. B5: Auf jeden Fall. [0:19:51]
50. I: Sag mal in 2035, was wünschst Du Dir für das Zusammenleben in Nürnberg? Wenn oder ob überhaupt noch Leute in Schwierigkeiten oder mit Rassismus leben. [0:20:20]
51. B5: Ja, schwierig, natürlich. Es gibt halt die eine oder andere Demo ab und zu mal in der Innenstadt, beispielsweise, wenn man durch die Innenstadt spazieren geht oder unterwegs ist in der Innenstadt, dass die sich gegen Menschen mit Migrationshintergrund oder was auch immer richten. Ich hoffe, dass 2035 sowas natürlich nicht stattfindet, dass die Menschen, einfach zusammenleben können in Frieden und dass es, wie anfangs auch erwähnt, bestimmte Zentren, Treffpunkte für verschiedene Kulturen gibt, die auch eine gute Arbeit leisten und so weiter. Ja, und dass man dadurch erreicht, ja, keinen Rassismus in der Stadt zu haben, dass sich Rassismus überhaupt entwickelt, dass man überhaupt, ja, zu solchen Gedanken gelangt. Genau. [0:21:31]
52. I: Sehr gut. Das ist deine Wünsche. Ja. Danke schön. Haben wir was vergessen? Also, möchtest du noch etwas zum Thema Rassismus in Nürnberg erzählen? [0:21:49]
53. B5: Es gibt, glaube ich nichts weiter, nein. [0:21:55]
54. I: Haben wir was vergessen? Hast Du was vergessen, was du noch dazu sagen möchtest? [0:22:00]
55. B5: Ich glaube nicht, oder mir fällt im Moment nichts ein, was ich vergessen habe. Nein. [0:22:08]
56. I: Also, dazu nicht mehr. Okay. Dann, vielen Dank. [0:22:16]
57. P2: Ja, danke. [0:22:16]

Betroffene Person 6

1. I: Schön, dass du das angenommen hast, dass du mit mir ein Interview führst. Kannst du dich vorstellen? Von dir erzählen. [0:00:12]
2. B6: Ich heiße [...] und bin 32 Jahre alt. Ursprünglich stamme ich nicht aus Bayern oder Nürnberg, sondern aus [...] Nordrhein-Westfalen. Dort bin ich geboren und aufgewachsen. Meine Eltern kommen aber ursprünglich aus der Türkei. Ich habe auch eine Schwester und habe bis zu meinem 21. Lebensjahr in Nordrhein-Westfalen gelebt. Seit nunmehr 10 Jahren lebe ich in Nürnberg. Ja, ich bin Erzieherin und habe erst kürzlich meine Ausbildung abgeschlossen. Davor habe ich Lehramt studiert, bis zu meinem Staatsexamen, mit den Fächern Deutsch und Englisch. Nebenbei habe ich schon immer als Nachhilfelehrerin gearbeitet, auch für die Stadt. [0:01:08]
3. I: Seit wann lebst du in Nürnberg? [0:01:11]
4. B6: Seit 2013. Damals bin ich wegen meines Lehramtsstudiums hergezogen. Ich hatte einen Studienplatz an der FAU bekommen und entschied mich, dieses Angebot anzunehmen, auch wenn es nicht gerade um die Ecke von Nordrhein-Westfalen war. Mein Plan war eigentlich, ein oder zwei Semester hier zu studieren und dann nach Nordrhein-Westfalen zu wechseln, weil ich aufgrund meines NCs damals nicht direkt dort aufgenommen wurde. Der Numerus Clausus für Englisch und Pädagogik war nämlich ziemlich hoch. Aber dann habe ich mich in Nürnberg, in der Stadt, in meinem Umfeld und in meinem Leben hier so richtig, richtig wohlfühlt. Ich habe neue Menschen kennengelernt, und deshalb bin ich dann in Nürnberg geblieben. Das sind nun schon ein bisschen mehr als zehn Jahre. [0:02:04]
5. I: Du hast erzählt, dass du in Deutschland geboren bist und deine Eltern zugewandert sind. Und du hast ja auch, du lebst seit zehn Jahren ungefähr in Nürnberg. Und wenn du an Orte und Situationen in Nürnberg denkst, wo fühlst du dich am wohlsten und warum? Kannst du mir ein bisschen davon erzählen? [0:02:54]
6. B6: Kann ich machen. Das finde ich eigentlich total spannend, weil ich letztens selbst darüber nachgedacht habe. Ich war ja damals nicht mehr so jung, als ich hierher gezogen bin – ich war bereits 21, fast 22. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich eigentlich nie irgendwelche Probleme. Ich hatte keine Kontakte, bei denen ich mich unwohl gefühlt hätte, und mein Leben war relativ geschützt, würde ich sagen. Wie gesagt, ich bin in einer kleinen Stadt aufgewachsen, und das Kleinstadtleben war eh eigentlich sehr angenehm. Es war alles sehr sicher. Und, wir waren aber immer wieder auch in der Großstadt Düsseldorf, die um die Ecke war. Also bin ich auch sehr oft in Düsseldorf gewesen. Obwohl wir gelegentlich auch in der Großstadt Düsseldorf waren, war mein Leben dort eher ruhig. Als ich dann nach Nürnberg kam, fand ich die Stadt super schön, weil es halt so multikulti war. Das hat mir sehr gut gefallen. Das kannte ich bereits aus Nordrhein-Westfalen, wo wir viele verschiedene Kulturen und Nationen hatten. Und, ich bin immer schon so in multikulti aufgewachsen. Das fand ich richtig schön. Weil meine Familie hier in der Südstadt lebt, bin ich direkt mit diesem Stadtteil in Kontakt gekommen. Also manche sagen ja immer direkt, oh Gott, oh Gott, Südstadt. Und sind total nicht so der Fan von der Südstadt, weil es hier irgendwie denen wohl zu hektisch hergeht oder irgendwie doch nicht so das angenehme Leben ist, wie man sich das hier wohl vorstellt. Aber ich persönlich fand es sofort sehr schön. Ich mochte es, in der Südstadt zu

leben, weil hier so viele verschiedene Menschen und Kulturen zusammenkommen. Aber es gab auch nicht so schöne Momente, zum Beispiel am Aufseßplatz beim Spielplatz, und man könnte jetzt davon ausgehen, dass dort Kinder spielen. Dort versammeln sich aber eben nicht immer nur Kinder, sondern auch Obdachlose oder Menschen, die Alkohol oder Drogen konsumieren. Und da beim Vorbeilaufen hatte ich auch zum Beispiel so einen Fall, da wurde eine Dame sehr rassistisch angesprochen. Die trug ein Kopftuch und bei sowas bin ich dann halt immer so, dass ich dann halt immer reagiere, wenn es, so den Umständen passend ist, sag ich mal. Ich habe mich umgedreht und hab die dann halt angeguckt und gesagt, halt, was soll das jetzt bitte? Natürlich wurde ich dann auch sofort angemacht, weil man mir äußerlich ansieht, dass ich südländisch bin – weil ich halt dunkle Haare habe. Da dachte ich mir, okay, das Leben in der Südstadt ist schön, ich lebe immer noch gerne hier und bin nicht ohne Grund in den letzten zehn Jahren nicht weggezogen. Aber ich meide mittlerweile den Aufseßplatz, um ehrlich zu sein. Wenn ich dort hingehere, dann nehme ich lieber die Seitengassen, weil sich dort immer diese Gruppen treffen, die diese Probleme verursachen. Ansonsten würde ich sagen, dass ich zu den Menschen gehöre, die gerne hier leben und auch weiterhin in der Südstadt bleiben. In den zehn Jahren habe ich schon ein paar Orte von Nürnberg gesehen, und es ist auch sehr, sehr schön, aber ich lebe eigentlich wirklich gerne in der Südstadt. [0:06:49]

7. I: Ja, schön. Kannst du dich an Situationen in Nürnberg erinnern, in denen du dich nicht wohl gefühlt hast? Und, warum, wieso? Kannst du die Situation ein bisschen beschreiben? [0:07:04]
8. B6: Ja, das erste, was ich wirklich sehr komisch fand, war tatsächlich, wo ich ausgezogen bin von meiner Familie. Das war so sieben, acht Monate, nachdem ich nach Nürnberg gekommen bin. Ich war auf der Suche nach einer Wohnung. Ich war mitten im Studium und auf der Suche nach einer Wohnung, da ich keinen Platz im Studentenwohnheim bekommen hatte. Überall habe ich mich beworben, und als ich endlich sozusagen ein Vorstellungsgespräch hatte, war es direkt am Telefon so, dass der Makler zu mir sagte: „Können Sie mir nochmal Ihren Namen wiederholen?“ Dann antwortete ich: „Ja, [...]“. Daraufhin meinte er: „Können Sie das bitte buchstabieren?“ Ich antwortete: „Ja, klar, kein Problem, mein Name ist halt auch nicht so einfach.“ Dann sagte er: „Oh, Sie sprechen aber wirklich sehr gutes Deutsch, aber Ihr Name ist nicht Deutsch, oder?“ Und dann habe ich gesagt: „Danke! Ja, ich bin ja auch in Deutschland geboren. Also, ich rede halt gut Deutsch, weil ich auch hier aufgewachsen bin.“ Und dann meinte er so: „Ja, das wär uns schon wichtig, dass wir, wenn wir jetzt jemanden hier für die Wohnung nehmen, dass die Person eigentlich Deutsch sprechen kann, weil man will ja auch jemanden haben, der mal dann die Feuerwehr anrufen kann, wenn mal ein Brand sein sollte.“ Da habe ich ihn angeguckt und gesagt: „Ja, meinen Sie wirklich, dass die Paare, die sich mit mir beworben haben – es waren tatsächlich auch welche mit Migrationshintergrund dabei – nicht in der Lage sein werden, die Polizei oder die Feuerwehr anzurufen? Ich meine, das ist etwas Universelles, das macht irgendwie jeder in jedem Land, also das wird schon klappen.“ Und er meinte so: „Ja, ich bin mir da nicht so sicher, ich glaube, die Mitbewohner fühlen sich dann auch wohler, wenn jemand da ist, der auch ein bisschen mehr integriert ist.“ Und dann hab ich halt gesagt so: „Gott, das ist jetzt nicht Ihr Ernst.“ Das Ding ist, man will halt in dem Moment trotzdem die Wohnung natürlich haben. Ich habe ihn auch nur angeguckt und gesagt: „Okay, also ich bin normalerweise ein sehr gesprächiger und sozial kontaktfreudiger sowie ein sehr offener Mensch,

aber bei ihm habe ich halt eigentlich direkt abgewürgt. Nachdem ich unterschrieben habe, habe ich auch wirklich signalisiert, dass ich eigentlich gar nicht den Kontakt suche oder irgendwie mit ihm zu tun haben will. Aber ich habe mir gedacht, das ist so unverschämt, dass da schon so, also unterschieden wird halt, wer bekommt was und wer nicht, nur weil man halt einfach eine Sprache dementsprechend nicht gut kann oder sich vielleicht seiner Meinung nach nicht integriert hat. Ja, und das ging schnell, das war halt sieben Monate, nachdem ich in Nürnberg war. Und auch der Vorfall, den ich eben meinte am Aufseßplatz, das war halt tatsächlich auch um den Zeitraum, ich würde sagen so ein Monat oder zwei danach, dass man dann einfach angesprochen wurde oder die Frau vor mir angesprochen oder angeschrien wurde: „Ey, scheiß Kanacke, geh wieder zurück in dein Land, was machst du hier?“, „Wegen dir haben wir jetzt zum Beispiel keine Arbeit und müssen jetzt hier warten.“ Und die waren halt auch alkoholisiert, wie gesagt. Und die Dame, die ist natürlich schnell davongegangen, also sie war sehr erschrocken. Ja, also das sind so die zwei Ereignisse, die so mitten im ersten Jahr bei mir passiert sind so tatsächlich. Und die sind beide sehr stark noch in Erinnerung geblieben. [0:10:16]

9. I: Du hast diese zwei Beispiele erzählt, die in deinem Leben schon in Nürnberg eine Rolle gespielt hat. Und wie ist das jetzt, welche Rolle spielt es weiterhin in deinem Leben, heißt Rassismus, wie gehst du damit um? [0:10:51]
10. B6: Also Rassismus ist tatsächlich ein Thema mit dem ich immer in Kontakt bin oder irgendwo immer auch selber meine Mitmenschen oder allein schon nur meine Schüler zum Beispiel, wenn ich meine Nachhilfe-Schüler habe oder sonst wie, dass ich da auch immer versuche die Leute um mich herum darauf aufmerksam zu machen. Weil es ist leider Tatsache, dass Rassismus, vor allem auch Alltagsrassismus irgendwie irgendwo jedem begegnet. Und egal wie traurig das ist, ich finde es immer super toll und ich finde es muss weitergehen, dass immer irgendwelche Initiativen ergriffen werden und Menschen was dagegen tun, um aufzuklären. Weil Rassismus ist etwas, was gar nicht hätte sein sollen von Anfang an. Aber weil der Mensch einfach mal wieder der Meinung ist, alles und schönes zu unterteilen und sich überlegen zu fühlen und jemand kann ja oder ist ja besser als der andere. Und diese Gefühle der Machtkontrolle zu haben, finde ich ist halt wirklich schrecklich, dass einfach sowas heutzutage immer noch in diesem Maße existiert und total anpassungsfähig ist. Weil Rassismus ist ja irgendwo auch anpassungsfähig, es passt sich halt dem Zeitalter an und geht damit. Und deshalb bin ich tatsächlich so, dass ich immer sage, nichts zu sagen ist viel schlimmer als einfach sich da einen Konflikt mehr zu schaffen. Weil wenn man nichts sagt, dann ist es für einen schon einfach so betäubt, also man ist damit so irgendwo einverstanden, auch wenn man es eigentlich nicht will oder eigentlich auch nicht ist, weil man es ja nicht anders kennt, dass man es akzeptiert als seinen komplett normalen Alltag. Dass ich mir denke, das geht gar nicht und deshalb bin ich einfach einer der Menschen, die einfach da natürlich in einem gesunden Maße, weil man muss auch an sich selber denken und auch an die Menschen, die vielleicht mit einem in dem Moment sind, wegen der Sicherheit. Aber ansonsten bin ich einer der Menschen, die eigentlich wirklich immer, wenn es um sowas geht, da ihre Meinung auch ausspricht und immer irgendwie auch eingreift. Und wenn man da irgendwie helfen kann oder sich da auch wirklich laut mit dafür einsetzt, auch bei Aktionen oder Aktionstagen. Wir hatten zum Beispiel in der Schule letztes Jahr bei den Schulen mit Courage-, Schulen ohne Rassismus-Aktionstag mitgemacht gehabt, wo wir auch am Willy-Brandt-Platz in der Stadt dann auch eine Riesenaktion geplant haben für die

Internationalen Antirassismus-Tage. Da habe ich auch für unsere Schule als Schülersprecherin zum Beispiel vor Hunderten von Menschen auch extra mich entschieden zu sprechen und auch wirklich eine Rede gehalten, weil es mir halt so wichtig ist. Ich werde immer damit konfrontiert bleiben. Das ist eine Realität, mit der ich mich auch abgefunden habe. Aber ich bin nicht die Einzige und ich finde auch Rassismus hat tatsächlich keine Farbe. Also ich sage auch immer, es ist nicht etwas, was irgendwie nach einer bestimmten Ethnie oder Herkunft geht, sondern tatsächlich jeder Mensch empfindet irgendwann mal in seinem Leben irgendeine rassistische Auseinandersetzung und deshalb muss man damit auch weiter für Aufmerksamkeit sorgen. [0:14:18]

11. **I: Wie fühlst du dich, wenn du mit Rassismus konfrontiert bist? Kannst du mir von deinen Gefühlen erzählen, etwas beschreiben, wie es dir dabei geht? [0:14:36]**
12. **B6: Also ich fühle mich im ersten Moment immer ein bisschen verletzt, weil ich sehe mich immer, ich habe das schon seit meiner Kindheit, so eine Identitätskrise. Das haben viele, ich sage mal doppelt Identität führende Kinder meiner Generation und weiterhin, die halt in diesem Land geboren sind. Aber genauso Eltern haben, die aus einer anderen Kultur stammen, weil ich sehe mich zum Beispiel als Doppelidentität an. Also ich habe meine deutsche Seite und ich habe meine türkische Seite. Und das Entweder -Oder war mein Leben lang immer sehr wichtig. Entweder bist du das Eine oder das Andere. Und das hast du von beiden Seiten zu spüren bekommen. Also nicht nur von einer Seite. Beide Seiten haben dich da irgendwie reingezogen. Du kannst ja nicht das Beides sein, du kannst ja nur das Eine oder das Andere sein. Und wenn ich dann wirklich selber das erlebe, dass ich rassistisch so eine Anmerkung oder irgendwie eine Auseinandersetzung haben sollte, dann ist das Erste immer wirklich der Gefühle verletzt sein. Weil ich denke mir halt, was habe ich jetzt Falsches gemacht? Ich meine, warum entscheidet jetzt einfach meine Herkunft oder halt die von meinen Eltern darüber, dass ich als Mensch verurteilt werde? Wenn man mir persönlich mit mir ein Problem hat, dann kann ich das verstehen. Weil das ist etwas, was ich auch sage. Man muss nicht mit jedem und nicht jeder kann mit jedem. Aber es ist so schwachsinnig und nach dem Gefühl des Verletztseins kommt auch ganz schnell bei mir auch tatsächlich immer so ein Gefühl der Wut, also, dass man sauer wird. Weil ich mir dann einfach denke, das ist auch irgendwie total untergegangene Aufklärung. Erkundigt euch doch mal einfach, guckt doch mal um euch. Deutschland, ich sage das immer wieder, Deutschland ist so wie es jetzt ist und schon seit mehreren Jahrzehnten. Wir sind einfach wie ein Obstsalat. Also wir haben so viele verschiedene Menschen hier. Und du kannst es nicht mehr auseinandertrennen, so wie es damals noch der Gedanke nach dem, also vor dem Krieg und auch nach dem Krieg vielleicht gewesen war. Denn es gibt nicht mehr diese deutsche, deutsche Kultur. Das ist deutsche Kultur, so wie es existiert. Und deshalb kommt dann die Wut und dann will ich am liebsten alle aufklären und riesen Kampagnen starten. Aber das ist ja genau das, was hier passiert. Dass man halt überall was hat. Und ja, was ich bis jetzt noch nicht hatte und auch nicht hoffe, ist so ein Gefühl, dass es mir egal ist. Das Gefühl hatte ich zum Glück noch nicht. Aber so ein Gefühl des Verletztseins und immer danach anschließend auch ein bisschen so leicht Wut, was dann halt wie gesagt so Energie umschlägt. Ja, wir bleiben weiter dran, ist eigentlich so der Prozess, den ich immer erlebe. [0:17:27]**
13. **I: Wenn du dein Verhalten in dieser Situation verändern könntest, was würdest du anders machen, indem du Rassismus-Erfahrungen gemacht hast? [0:17:46]**

14. B6: Ja, es gibt leider auf so eine Frage, finde ich, keine endgültige Antwort, weil jede Situation ist halt immer anders. Und ich hatte auch Situationen, wo ich halt gar nichts gesagt habe oder mich nicht getraut habe, was zu sagen tatsächlich. Weil ich habe noch so was wie einen gesunden Menschenverstand, wo ich mir denke, okay, wenn ich jetzt als Frau vielleicht mal gegen zwei, drei Männer was zu sagen habe und auch vielleicht, wenn du mal unterwegs bist und nicht unbedingt vielleicht in einer Umgebung bist, wo du auf Unterstützung zählen kannst, ist es manchmal tatsächlich egal, wie traurig das ist. Es ist aber die Wahrheit, besser zu schweigen und nichts zu sagen. Und das ist etwas, was im Nachhinein mir dann trotzdem aber immer so auf der Seele gebrannt hat, weil es ist ungerecht und es ist pure Dummheit manchmal, die da aus dem Mund von einem Menschen kommt. Und ich weiß, dass auch viele einfach, wie gesagt, weil sie halt einfach es nicht besser wissen, es ist auch viel an Rassismus einfach nur diese absolute sinnlose Weitergabe. Es ist gar nicht so, dass sie sich aufklären. Und warum denke ich jetzt so? Es ist einfach das Kopieren des Verhaltens von anderen oder von Menschen aus dem Umfeld oder weil es der Gedanke ist: „Man hatte es immer schon so“. Und dagegen kann man ja was tun. Man braucht halt nur wirklich einfach das Interesse. Ich will wirklich was dagegen tun. Und dann kann man so viel dagegen tun, dass man sein Mindset ändert. Aber ich bin tatsächlich so, dass ich immer noch, wenn ich mal was nicht sagen konnte oder mich nicht genug verteidigen konnte oder auch nicht genug einsetzen konnte für mich oder für jemand anderen, dass ich mir im Nachhinein denke, also ich wünschte, man könnte nochmal in die Situation zurückgehen und vielleicht nochmal die Situation erleben, egal wie blöd sie war, weil es brennt mir doch noch ein bisschen was auf der Seele, was ich gerne gesagt hätte tatsächlich. Ja, das ist aber leider nicht so. Wir leben nicht in der Welt, wo man zurückreisen kann. Deshalb versuche ich das immer in die nächste Situation mitzunehmen. Aber wie gesagt, die sind alle so individuell. Man muss wirklich gucken, wo man sich befindet, weil man sollte halt immer auch an seine Sicherheit denken trotzdem und auch an die Sicherheit von den Menschen, die vielleicht um dich herum sind in dem Moment. Und solange das gegeben ist, versuche ich trotzdem in der nächsten Situation eigentlich immer das, was ich vorher vielleicht nicht sagen konnte oder machen konnte, soweit es geht mit einzubringen. [0:20:25]
15. I: [Dann wäre meine nächste Frage. Haben die Rassismus Erfahrungen dein Verhalten langfristig verändert?](#) [0:20:28]
16. B6: Also wie gesagt, vielleicht ist es meine Naivität, aber so richtig, richtig rassistische Erfahrungen habe ich tatsächlich erst ja hier erlebt. Davor kann ich halt gar nicht davon sprechen, dass ich irgendwann mal was Rassistisches, wobei es stimmt nicht, wenn ich so im Nachhinein, ich bin ja jetzt mal die Jüngste, ist schon ein paar Jahre auf dem Konto, wenn ich jetzt mal überlege, meine Schulzeit. Da hatte ich ja auch das Problem gehabt, dass ich ja durch meine Muttersprache, die ja nicht Deutsch ist, schon sehr schnell abgestempelt wurde, dass ich ja nicht besser als drei sein kann, also als die Note drei, weil ich nicht Muttersprache Deutsch spreche zu Hause. Obwohl ich irgendwann wirklich tatsächlich besser war als mehr als die Hälfte meiner Klassenangehörigen und trotzdem nie die Note bekommen habe, die ich verdient habe, einfach aus diesem Prinzip heraus. Oder wenn ich jetzt im Nachhinein denke, ich habe so oft versucht, ehrenamtlich oder Praktikas zu machen, auch in kirchlichen Institutionen, im sozialen Bereich, weil das ist mein Bereich, wo ich auch nicht angenommen wurde, weil ich einfach die Religion, der ich zugehöre, nicht einfach richtig war oder das Herkunftsland von meinen Eltern. Und sowas hatte ich dann auch,

aber das war dann für mich irgendwie, ja, damals wohl als Kind oder als Jugendlicher doch eher so ein bisschen, da hat man noch die Augen zu gehabt davor irgendwie. Da war man noch leiser, als man hätte eigentlich sein sollen. Das finde ich eigentlich gut an der neuen Generation, dass man schon ein bisschen mehr, also die jungen Leute trauen sich heute ein bisschen mehr. Das finde ich eigentlich richtig toll, das bewundere ich auch. Und deshalb denke ich mir, langfristig hat mich das tatsächlich aufgeschüttelt, weil, wie gesagt, irgendwie hatte ich ja schon rassistische Momente und Kontakte und Situationen schon früh in meinem Leben. Zwar nicht in dem Maße, wie ich es hier erlebt habe, weil ich dann irgendwie alt genug oder auch schon empfindlich genug dafür war, aber langfristig hat mich das so beeinflusst, dass ich auf jeden Fall viel sensibler dagegen geworden bin. Also, dass ich gar nicht mehr sage, so, ja, das meinte die Person ja vielleicht gar nicht so. Klar, ich bin auch nicht so, dass ich jemandem was vorwerfe, aber ich versuche dann halt auch, mich in die Person erst mal hinein zu versetzen und zu sehen, kam der Gedanke oder jetzt gerade der Spruch oder irgendwie das wirklich gerade aus einem rein, ja, nichts Böses Wollen Hintergrund? Oder war das jetzt wirklich einfach nur, die Person weiß es jetzt nicht besser oder die Person denkt vielleicht gerade oder schon länger so und das fällt dann vielleicht schon unter Rassismus, weil es eigentlich nicht richtig ist, so zu denken. Das würde ich sagen, ist definitiv der Fall, also, dass ich einfach viel sensibler gegenüber geworden bin und vieles mehr hinterfrage und mehr auch herausfinden möchte, wo kommt dann auch wirklich dieses rassistische Verhalten des Menschen her. [0:23:46]

17. [I: Zurück wieder in Nürnberg. Welche Rolle spielen Beratungsstellen und Unterstützungsangebote in Nürnberg? Kennst du Beratungsstellen? \[0:24:03\]](#)
18. B6: Also, ich finde es gut, dass, also so genau Beratungsstellen von dem Namen her würde ich jetzt keine nennen können, aber weil ich ja ganz viel mit Schulen zu tun habe, sei es von mir oder jetzt auch mit meinen Schülern oder mit allgemein immer den Menschen, die ich in meinem Leben zu tun habe, weiß ich, dass, was ich richtig gut finde, ist, dass es viele Schulen hier gibt mit dem, halt unter dem Banner Schule mit Courage und ohne Rassismus. Und ich weiß, dass es auch sehr viele städtische Organisationen und Aktionen gibt, die wirklich auch aufklären in den Schulen und was ja auch wichtig ist, weil man sollte nicht zu spät mit Aufklärung anfangen, irgendwann ist es dann einfach zu manifestiert und fest. Und das finde ich halt sehr, sehr gut, dass es da wirklich aufgegriffen wird. Und Schule ist ja allgemein, wir haben, also die Schüler sind ja acht Stunden am Tag in der Schule und das fünf Tage die Woche. Deshalb finde ich es gut, dass es in dem Maß auch stattfindet tatsächlich. Wie gesagt, ich bin mir sicher, wenn ich jetzt googeln würde, Aufklärungsstellen namentlich, da würden auch bestimmt einige kommen, weil die Stadt Nürnberg ist da ja gar nicht so schlecht aufgebaut tatsächlich. Was auch gut ist, es ist eine Großstadt, es ist mit einer der größeren Städte Bayerns auch und ja, Bayern ist auch sehr noch gedanklich sehr konservativ und das ist halt wichtig, dass auch genau hier sowas geleistet wird. Deshalb würde ich auf jeden Fall sagen, dass es gut aufgestellt ist, kann aber noch besser werden. Also damit meine ich wirklich, es könnte einfach auch außerhalb der städtischen Ränder gehen und auch mal ein bisschen vielleicht ja in dem Ausmaß sich ausbreiten. Also die Stadt Nürnberg, klar, ist schon gut, aber man könnte auf jeden Fall auch noch mal ein bisschen bundeslandweit schauen. Ja, aber da müsste ich wie gesagt erst mal googeln, da bin ich mir nämlich nicht sicher, wie es jetzt gerade der Zustand ist. Ich möchte jetzt nichts unterstellen und sagen, es gibt nichts, es gibt bestimmt was, aber man kann immer mehr machen, definitiv. [0:26:10]

19. I: Wir denken jetzt ein bisschen an die Zukunft. Wenn du an das Jahr 2035 denkst, was wünschst du dir für das Zusammenleben in Nürnberg? Hast du Empfehlungen? Kannst du ein bisschen davon erzählen? [0:26:38]
20. B6: Ja, also ich wünsche mir, dass wir in der Zukunft es nicht mehr so den Gedanken haben, Menschen in so bestimmte Kategorien unterzuordnen, weil ich finde, da scheitert es schon. Also dass wir gar nicht sagen: "So, ah ja, die kommen dann daher oder die sind von hier und die sind so aufgewachsen.," sondern eigentlich sagen: "In Nürnberg oder allgemein hier bei uns, ja wir sind jetzt Nürnberger, wir leben jetzt hier, wir sind jetzt eins." Und das verbindet uns, weil Gemeinsamkeiten verbinden einen so stark und du hast so eine Basis, dass das Phänomen ist wirklich sehr krass, wenn man sich das anguckt und auch mal fühlt. Und da wünsche ich mir einfach, dass der Gedanke ansetzt und nicht einfach so, ah ja, okay, du kommst aber von da, das ist ja, nee, die sind ja uns nicht so geheuer. Also dass das eher mehr und mehr verschwindet. Und dass es halt, wie gesagt, ein Gruppengefühl, ein Gemeinschaftsgefühl entsteht und das ist etwas, was schon im Prozess ist, würde ich sagen, tatsächlich, weil ich bin ja auch schon seit zehn Jahren hier und ich spüre, wie sich das immer mehr ändert. Aber das ist vielleicht noch in den weiteren zehn, elf Jahren, zwölf Jahren weiter ansteigt. Und dass wir nicht irgendwelche Probleme haben und wenn wir sie haben, dann direkt gesagt wird, ja, dass waren bestimmt die Ausländer oder sonst was, weil es ja keine andere logische Antwort geben würde auf diese Frage, ohne irgendwie zu recherchieren oder die Wahrheit rauszubekommen. Und deshalb, ja, dass wünsche ich mir schon. Und ich bin mir auch sicher, man kann es erreichen, wenn man lange genug übt und an seinen eigenen Einstellungen arbeitet und wirklich, wirklich sich bildet und informiert. Dann klappt es weiterhin. [0:28:25]
21. I: Möchtest du noch etwas zu dem Thema Rassismus in Nürnberg ergänzen? Habe ich etwas vergessen? [0:28:35]
22. B6: Ne, vergessen hast du gar nichts. Das war sehr umfangreich. Ich würde einfach nur ergänzen, dass, wie gesagt, jeder sich selber bewusst werden sollte, wie wichtig es ist. Und damit meine ich wirklich jeden und ich möchte niemanden besonders hervorheben. Jeder Mensch, ich eingeschlossen, muss sich bewusst werden, dass wir einfach uns reflektieren müssen immer, um einfach weiter voranzukommen. Weil ohne Reflektion und auch wirklich Perspektivenübernahme und sowas wie wirklich sich informieren und auch mal sich hinterfragen, weil das ist sehr, sehr wichtig, kann man einfach Rassismus nicht wegbekommen aus unserem Gedankengut oder aus unserem Leben. Und ich finde, das ist etwas, was wirklich einfach mir gar nicht fehlen würde, wenn es weg wäre. Also das wäre wirklich eine sehr, sehr schöne Sache, wenn es Rassismus gar nicht geben würde. Wir machen uns das Leben viel schwerer, als es sein sollte mit Rassismus und viel komplizierter. Und es gibt wirklich auch Situationen, da denke ich mir, wir sind alle Menschen. Also es gibt eigentlich keine Unterschiede. Jeder hat seine Kultur, ja, aber wir sind Menschen halt. Wir haben wirklich keine andere Spezies unter uns. Und ja, deshalb wünsche ich mir eigentlich schon, dass jeder durch Selbstreflektion und wirklich Information sich einfach weiterbildet und das Thema niemals einfach als akzeptiert wird, sondern immer, immer weiter behandelt wird, damit es irgendwann wirklich komplett hoffentlich weggekommen wird. Das ist mein Abschluss. [0:30:45]
23. I: Vielen herzlichen Dank für deine Offenheit und Bereitschaft. Vielen Dank [0:30:56]

Experteninterview 1

1. I: [...] Hallo, Christine. Mein Name ist Farzaneh. Ich arbeite mit dem Projekt Nürnberg forscht zusammen. Und das geht auch auf das Thema Rassismus in Nürnberg. Wir wollen schon ein Interview mit dir als Fachperson in der einer Stelle von der Stadt Nürnberg ein Interview führen. Und da bin ich jetzt heute beauftragt für dieses Interview. Ja, jetzt fange ich mit den Fragen an. Kannst du bitte dich vorstellen? [0:00:45.0]
2. E1: Also mein Name ist Christine Burmann und ich bin bei der Stadt Nürnberg die Beauftragte für Diskriminierungsfragen. Soll ich auch sagen, wo die Stelle ist? Menschenrechtsbüro. Genau. Angesiedelt ist die Stelle in der Stabsstelle Menschenrechtsbüro und Gleichstellungsstelle. Und wir sind eine Stabsstelle des Oberbürgermeisters. [0:01:04.0]
3. I: Und darf ich auch nach deinem Alter fragen? [0:01:08.0]
4. E1: Ja. 46. [0:01:11.0]
5. I: Okay. Jung. (lacht) [0:01:13.0]
6. E1: Auch schon ganz schön alt. (lacht) [0:01:14.0]
7. I: Oh, Mann. (...) Okay. Kannst du bitte die eigentlich ein bisschen mehr vorstellen und auch erzählen, welche Zielgruppe habt ihr in eurer Einrichtung? [0:01:33.0]
8. E1: Also, ich bin zuständig als Beauftragter für Diskriminierungsfragen sowohl für die Bürger*innen der Stadt Nürnberg, aber auch für die Beschäftigten. Das heißt, alle Menschen, die im Stadtgebiet Nürnberg denken, sie sind von Diskriminierung betroffen oder haben ein Diskriminierungserlebnis, können einen Beratungstermin bei mir anfragen und dann sind die Aufgaben der Stelle, eben die Beratung der Personen und auch eine Sachverhaltsprüfung. Also zu gucken, wie ist der Fall einzuordnen? Können wir von einer rechtlichen Diskriminierung sprechen? Oder wenn es keine rechtliche Diskriminierung ist, also das sind ganz viele Formen von Alltagsrassismus. Wie können wir das anders bearbeiten? Das ist eine Beratung und Unterstützung der Personen. Und dann mach ich auch noch ganz viel Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Diskriminierung oder auch Schulungen zum Thema Diskriminierung und versuche auch stadintern in der Diversitätsarbeit der Stadt eben auch, eben Antidiskriminierungsthemen zu platzieren. Dass wir auch intern, institutionell und strukturell Formen von Diskriminierungen, Rassismen bearbeiten können. Und das Menschenrechtsbüro, das ist ja letztlich größer, also ich bin ein Teil davon und wir haben aber noch die ganze Menschenrechtsbildung bei uns angesiedelt, den Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreis, den Mosaik Jugendpreis, so die Arbeit zum NSU Gedenken. Die Allianz gegen Rechtsextremismus und religiös begründete Radikalisierung. Genau. Und Demokratie leben, das sind so die die Schwerpunkte des Menschenrechtsbüros. [0:03:20.0]
9. I: Ok, interessant. Und welche Hilfen Angebote bietet ihr in der Einrichtung? [0:03:33.0]
10. E1: Also wir machen die Beratungsarbeit tatsächlich. Also jede Person, die sich bei uns meldet, bekommt einen Beratungstermin. Ich prüfe auch nicht vorher ab strikt nach Definitionen von Diskriminierung, sondern jede Person, die hier um Hilfe anfragt, bekommt einen Beratungstermin. Das Angebot ist vertraulich und kostenfrei. Und auch die Martina Mittenhuber berät. Und wir

haben auch noch, das habe ich vorhin vergessen, wir haben noch diese Einzelfallkommission zu ausländerrechtlichen Fragen. Das macht die Martina Mittenhuber, wo man auch noch mal versucht Ermessensspielräume für geflüchtete Menschen in Nürnberg für die Personen auszulegen. Also das ist auch ein Angebot. Dann haben wir Schulungsangebote, also wie gesagt zum Thema Diskriminierung, zu queeren Themen, zu Menschenrechtsbildung. Genau. Und zu Diversität auch innerhalb der Verwaltungsschulen ganz viel aber auch für Schulklassen, für Vereine an der Hochschule. Genau. Was haben wir noch für Angebote? Die Allianz, die hat ganz viel so Arbeitshilfen, auch Umgang mit AfD zum Beispiel in Gaststätten. Also auch da versuchen wir viel zu informieren. Genau das ist so! Was mir so auf die Schnelle einfällt.

11. I: Ist sehr umfangreich. [0:05:01.2]

12. E1: Ah, der Ufuq sind auch bei uns, das macht der Rainer Neußer, weiß nicht ob du das kennst. Das sind so auch so Peer-to-Peer-Angebot zu antimuslimischen Rassismus viel genau. [0:05:15.0]

13. I: Okay. Ja, und du hast auch in deiner Zielgruppe, hast du auch die Flüchtlinge erwähnt, die zum Beispiel im Ausländeramt Probleme haben? [0:05:31.0]

14. E1: Ja oder wenn genau. Also man kann doch mal versuchen, da auch Menschen zu unterstützen, wenn es eine Ablehnung gibt oder eine Abschiebung oder wie auch immer. Na wenn man was sagt, es sind eigentlich viele Faktoren gegeben, wie was ich eine Ausbildung oder Berufstätigkeit oder gute Integration oder wie auch immer, dass man versuchen kann, auch Personen zu unterstützen. [0:05:57.0]

15. I: Okay, zum Beispiel bei Härtefallkommission. [0:06:00.0]

16. E1: Genau, es gibt die Härtefallkommission in Bayern und es gibt eben diese hier auf lokaler Ebene. Und manche Fälle, die vielleicht bei uns nicht bearbeitet werden können, können aber dann vom Land bearbeitet werden. Genau da gibt es auch eine ganz gute Vernetzung und Zusammenarbeit. [0:06:16.0]

17. I: Super. Okay. (...) Mit welchen Problemen kommen die Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu euch? Wie ist es? Welche Probleme haben sie? [0:06:31.0]

18. E1: Ja, also bei mir ist es immer sehr eng, sage ich mal definiert. Bei mir sind die Anfragen haben ja immer irgendwas mit dem Thema Diskriminierung und oder Rassismus zu tun. Und das ist dann bei allen Personen ganz egal, ob sie eine Zuwanderungsgeschichte haben oder nicht. Aber auch bei mir ist es so, dass die häufigste, also die häufigsten Anfragen von Menschen auch kommen, denen eine Zuwanderungsbiografie zugeschrieben wird oder die sie tatsächlich haben. Genau. [0:07:12.0]

19. I: Ja, wie wird das zugeschrieben? Wie was? Wie kann man das definieren? [0:07:16.0]

20. E1: Ja, wenn jetzt jemand, zum Beispiel zwar hier geboren ist, aber auf dem Wohnungsmarkt dann oder weißt du Bewerbungen mit dem Namen dann habe ich ja ne, also dann wird ja vermutet okay, die Person ist vielleicht geflüchtet oder was? Also selbst jetzt auch denke ich wie Nasser Ahmed der ja schon sehr lange in Nürnberg beheimatet ist. Wenn jetzt ihn jemand nicht kennen würde

und er geht vielleicht auf Wohnungssuche, hätte er vermutlich auch Schwierigkeiten. Oder es könnte sein, dass er da was einfach aufgrund seines Namens erlebt. [0:07:53.0]

21. I: (...) Und Sie haben auch ein Beispiel genannt. [0:07:59.0]
22. E1: Ja, und wir haben tatsächlich immer wieder Anfragen vom Wohnungsmarkt. tatsächlich. Also Menschen, die überhaupt keine Einladung bekommen zu einer Besichtigung, und welche, die auch tatsächlich dann Freunde bitten, mit einem deutschen Namen anzuschreiben und wo dann auffällig ist, dass die sofort eine Rückmeldung bekommen. Also das haben wir auch. [0:08:21.0]
23. I: Das ist auch eine Form von Unterstützung.
24. E1: Ja.
25. I: Sozusagen, ja. [0:08:27.0]
26. E1: Und also in solchen Fällen kann ich dann immer auch Kontakt mit den Vermietern aufnehmen und um eine Stellungnahme bitten. Oder auch, wenn man einen Beleg hat. Also ich hatte das, ganz selten kommt es vor, dass die Vermieter tatsächlich schreiben, wir nehmen sie nicht wegen dem Hintergrund. Und wenn man das, wenn ein schriftlicher Beweis vorliegt, dann kann man auch direkt den Rechtsweg beschreiten. Tatsächlich. [0:08:52.0]
27. I: (...) Inwiefern spielt bei diesen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, Zuwanderungshintergrund spielt Rassismus eine Rolle?
28. E1: Ja. Ja. Also in. Also in fast allen Fällen, die ich habe. Sind eben rassistische Vorurteile auch der Hintergrund für die Diskriminierung. [0:09:19.0]
29. I: Ja, ja, was dort vorhergesehen. [0:09:23.0]
30. E1: Weil, ich hatte ja auch kürzlich zum Beispiel ein Paar, die waren nur unterwegs, die wollten zum Essen gehen und die wurden dann von dem anderen Paar auch rassistisch beleidigt. Und auch bedroht sogar. Das war dann auch sogar strafrechtlich relevant. Und man kann eigentlich sagen, also mit allem, was ich zu tun habe, das hat dann immer natürlich mit rassistischen Vorurteilen zu tun. Oder es ist dann tatsächlich auch eine rechtliche Diskriminierung. Aber ich habe häufig, da habe ich wirklich auch diese ganzen Formen von Alltagsrassismen, das sind auch manchmal Beleidigungen oder Kommentare in einem Arbeitsumfeld. Also auch zu Haaren, zur Kleidung, Kopftuch. Ja. [0:10:14.0]
31. I: Und woran haben Sie festgestellt, dass es sich um Rassismus handelt bei solchen Menschen, wenn sie mit solchen Problemen zu euch kommen? [0:10:28.0]
32. E1: Also bei mir ist es eindeutig an den Schilderungen. Also wie jetzt das Paar, das einfach Essen gehen wollten. Die wurden tatsächlich rassistisch beleidigt. Also auch wie du es geschildert hast mit dem Ausländer raus, alle Ausländer sind mh, mh, mh. Dann im Arbeitskontext häufig durch Verwendung zum Beispiel von bestimmten Wörtern wie N-Wort und Z-Wort und dann immer mit etwas Schlechtem konnotiert, also immer auch ja, in dieser Abwertung und in dem negativen Zusammenhang und dann immer ein doch nur ein Witz war oder so. [0:11:02.0]

33. I: Ja. (...) Äh, du hast viel erzählt über Rassismus. Das ist auch. Ich habe schon ein Bild im Kopf, aber trotzdem würde ich dich auch fragen, wie definierst du Rassismus überhaupt? [0:11:21.0]
34. E1: Also wie definiere ich es? Also ich komme immer über diese Diskriminierungsdefinition, die ja eine Ungleichbehandlung aufgrund des Merkmals bedeutet und mit Rassismus ist dann zugeschrieben auf eine also auf eben rassistische Formen, herkunftsbezogene Formen von Ungleichbehandlung, aber auch eben von einer Abwertung. Das denke ich, ist noch mal der Unterschied zur Diskriminierung, also in der rechtlichen Diskriminierung, weil das Recht für die spielt die Abwertung, nicht die Rolle. Aber bei Rassismus ist auch diese Abwertung noch mit dabei oder auch bei sozialwissenschaftlichen Formen von Diskriminierungen. Da geht es immer auch mit: Ich will ja was davon, ich will jemand nur ausschließen oder ungleich behandelt, sondern ich will der Person auch einen anderen Platz zuweisen, einen niedrigeren. Also sie abwerten. Genau. [0:12:22.0]
35. I: Ja, wie häufig kommen die Menschen mit rassistischen Erfahrungen zu euch? Wie viele zum Beispiel oft in der Woche oder im Monat? [0:12:34.0]
36. E1: Also ich habe pro Jahr so ungefähr 200 Beratungen, also Personen, die Rat suchen. Und ich habe schon gesagt, das häufigste Merkmal ist, es sind eben herkunftsbezogene Formen von Diskriminierungen. (...) Das sind dann wahrscheinlich schon die Hälfte ungefähr? Das könnte ich noch mal genau auswerten. Und ich kann das. Ich habe manchmal, ich kann es nur pro Jahr sagen. Ich habe manchmal eine Woche, da kommt gar niemand. Und jetzt aber dann, in einer Woche kommen auf einmal sechs Personen und dann kann das aber auch, ganz viele kommen, auch wegen Behinderung, gibt es auch viel Diskriminierung. Genau. Aber das müsste ich noch mal, könnte ich auch genau auswerten. Weil ich erfasse jeden Fall. [0:13:29.0]
37. I: Das heißt, es gibt auch Daten? [0:13:32.0]
38. E1: Ja, wir haben eine Datenbank, in der die Fälle genau erfasst werden, warum es eine Diskriminierung gibt. Auch in welchem Bereich, ob es im öffentlichen Raum ist, im Bildungsbereich. Bildungsbereich haben wir zum Beispiel auch relativ häufig gehabt, und das sind auch eher Formen rassistischer Diskriminierung gewesen. Genau, Bildungsbereich, Arbeitsbereich, Wohnungsmarkt, öffentlicher Raum. Das kann ich ganz genau immer. Also wird alles sehr genau erfasst und ich kann es auch genauso auswerten. [0:14:04.0]
39. I: Ja, und wenn Menschen von Rassismus erzählen, von welche Gefühle sprechen sie dabei? [0:14:14.0]
40. E1: Also auch das ist, sage ich mal, auffallend, dass häufig von einer sehr starken Verletzung auch berichtet wird. Und (...) es kommt vielleicht darauf an, wie mein Lebensumfeld sonst ist, ob ich besser oder schlechter damit zurechtkomme. (...) Und das ist aber was, wo ich auch denke, das ist mal so, dass es auch noch Angebote bräuchte. Auch wieder so zur Stärkung der Betroffenen, auch ein Empowerment um auch besser damit zurechtkommen, weil der Rassismus vermutlich nicht so schnell abgeschafft ist. Und wie kann ich gut damit umgehen? Und wir als Gesellschaft, denke ich, müssen uns mit diesen Fragen auseinandersetzen. Und ich denke, wir bei der Stadt bräuchten da ein Angebot. Aber es ist wirklich auffallend, auch je fragiler das Lebensumfeld sonst ist, also jetzt denkt man auch an geflüchtete Personen, die dann auch noch Formen von Rassismen erleben.

Das schwächt alles, letztlich auch das Selbstbild der Person. Und ja das ist es wichtig, dass man da als Gesellschaft dagegen vorgeht und auch die Personen unterstützt, weil das ein Unrecht ist, was man erlebt. Ja, und das haben wir bei vielen Menschen, die hier Unterstützung anfragen, auch in den anderen Bereichen von Diskriminierung, dass das als sehr belastend erlebt wird. Und viele haben dann auch Schlafstörungen zum Beispiel oder nehmen schon dann psychische Unterstützung an, ja. [0:16:04.0]

41. I: Was berichten diese Menschen? Wie verhalten sie sich, wenn sie Rassismus erleben? Wenn es geht, auch mit Beispielen. [0:16:16.0]
42. E1: Also wie gesagt, es ist unterschiedlich. Wenn ich Personen habe, die stärker belastet sind, dann kann man sich häufig in der Situation nicht gut wehren, tatsächlich. Und froh bin ich schon, wenn die Personen es dann schaffen, hierher zu kommen, dass man eben auch Unterstützung organisieren kann. Und auch in dem konkreten Fall. Andere, die eben bessere Umgebungsbedingungen haben oder da gefestigt sind, die können auch in Situationen sich wehren oder schaffen es auch, Aufmerksamkeit zu erzeugen für Vorfälle und sich auch Unterstützung zu organisieren. Sei es jetzt zum Beispiel auch in dem Betrieb, dass man auch einen Betriebsrat mit involviert. Oder auch mal eine andere, die hat auch dann in ihrem Umfeld auch einen Workshop we integrate mal in ihrem Arbeitsumfeld organisiert, die auch schaffen da mehr auch Aufklärung zu erreichen über Formen von Rassismus, Alltagsrassismus usw.. [0:17:28.0]
43. I: (...) Und was? Ich glaube, du hast erzählt, zum Beispiel: Was beeinflusst das Verhalten der Betroffenen? Du hast gesagt, zum Beispiel, wenn sie neu angekommen sind. sie sind stärker betroffen. Sie können auch nicht irgendwas dagegen schaffen. Habe ich richtig verstanden? [0:17:53.0]
44. E1: Die sind einfach noch verletzlicher. Weil, ich meine, ihr [IMEDANA e.V. Verein in dem die Interviewerin aktiv ist] seid ein super wichtiges Angebot mit Rosa Asyl und auch mit dem Frauen-Café und so. Weil wenn ich jetzt hier auch das Hilfesystem nicht kenne oder auch die Vereine und die Unterstützungsstruktur, bin ich alleine. Und dann ist es schwieriger, auch mich zur Wehr zu setzen. Aber je mehr ich mich auch auskenne und gefestigt bin, umso eher weiß ich, wie ich mich wehren kann. Und und und.... Und das denke ich, ist wichtig zu wissen und zu kennen. Ja. [0:18:28.0]
45. I: (...) Wie könnt ihr oder kannst du die Menschen unterstützen, die von Rassismus direkt von Rassismus betroffen sind? Nicht nur Diskriminierung allgemein, sondern Rassismus. [0:18:44.0]
46. E1: Also ich kann immer versuchen Personen im konkreten Fall zu unterstützen. Also das dann immer ganz unterschiedlich, auch fallabhängig. Und darüber hinaus kann ich mit den Netzwerken dazu beitragen, dass es Angebote gibt für Betroffene, dass wir eine gute Öffentlichkeitsarbeit machen, dass wir auch alles dafür tun, dass eben was weiß ich, Rassismen zumindest in unseren Einflussbereichen nicht mehr vorkommen oder wenn sie vorkommen, dann auch geahndet werden. Also auch wenn man sagt, wie in unserer Behörde zum Beispiel, dass man sagt, da wäre es natürlich gut, wenn es keinen Rassismus gibt. Das ist ein Ziel von uns, und da hat er ja auch die Schulungen. Auch vom Bildungsbüro gibt es auch durch uns die Schulungen für die städtischen Beschäftigten, wenn es eine Dienstvereinbarung verabschiedet. Wir haben so einen Leitfaden für die Öffentlichkeit verabschiedet Öffentlichkeitsarbeit zu diskriminierungsfreier Sprache und dass man auch keine rassistischen Bildsprachen hat und und und. So denke ich. [0:19:52.0]

47. I: Okay.
48. E1: Und mit Kampagnen und ja. [0:19:55.0]
49. I: Und so auch ein erfolgreiches Beispiel aus deiner Beratung? (..) Zu einer Person, die von Rassismus betroffen war und bei dir eine Beratung geholt hat, dass die Person irgendwie erfolgreich unterstützt wurde. [0:20:15.0]
50. E1: Ja, da hatte ich erst neulich wieder eine Dankes-Email bekommen von einer, die habe ich beraten, wie sie vorgehen kann und das hat sie gemacht. Und dann war das ganz schön, weil erst habe ich so die Email gelesen, so, „das war wirklich ganz toll“. Da habe ich oh Gott, das ist so eine Beschwerde, dass das ironisch ist und habe ich gedacht „Oh Gott!“ Und dann war es aber wirklich so, dass die Person dann auch darauf hinweisen konnte, dass das rassistisch ist und wie man damit umgeht und dass das da angenommen wurde in dem Betrieb. Okay, also ab und zu bringt es was. [0:20:49.0]
51. I: Ab und zu, ich glaube öfters (lachen). Ich glaube solche Stellen sind auch wirklich wichtig, aber jetzt bin ich in einem Interview. Äh, was meinst du, wie Rassismus sich in der letzten Zeit in Nürnberg entwickelt hat? [0:21:06.0]
52. E1: Also ich möchte vielleicht noch kurz auch ob das was bringt. Also ich finde auch das, was wir so verabschieden, auch diese Dienstvereinbarung, das ist jetzt ein internes, diese Dienstvereinbarung zum Thema Diskriminierung für die städtischen Beschäftigten. Aber das ist auch für uns ein Erfolg, weil wir sagen, auch wenn es jetzt bei uns Verstöße gibt, haben wir ein klares Vorgehen, was auch von der Stadtspitze ja abgesegnet ist. Das ist auch nochmal so ein Signal, dass wir das nicht wollen hier. Das sind auch immer so strukturelle Erfolge, sage ich jetzt mal, die man erzielen kann oder auch die Handwerkskammer zum Beispiel, die haben auch eine Antidiskriminierungsstelle und da muss jetzt auch geschafft, die wurden jetzt geschult auch durch we integrate also auch da so ein Bewusstsein für die Themen Rassismen, Diskriminierungen und und und zu erwirken. Und deswegen fällt es mir auch schwer zu beantworten, wie ich es einschätze, die Situation. Weil einerseits sehe ich, dass ganz viel passiert, dass es auch an ganz vielen Stellen ein erhöhtes Bewusstsein gibt. Andererseits finde ich, war der Wahlkampf, der Landtagswahlkampf war, man konnte, erst ging es los mit: „Wir gehen gegen bisschen gegen Gender und das Gender-Gaga, dann queere Personen mit diesem da gab es so eine Dragqueen-Lesung in München. Wurde riesig aufgebauscht, dann gegen Inklusion und nach der Sommerpause ganz stark gegen Zuwanderung, gegen Geflüchtete. Also das war so diese ganzen Klischees wieder bedient und das finde ich, schafft so eine öffentliche Meinung, wo auch ich mehr Beratungsanfragen über rassistische Diskriminierungen, Alltagsformen von Rassismus im öffentlichen Raum bekommen habe. Also ich denke, das macht so viel aus, wie die Politik sich auch äußert, weil die so ein gesellschaftliches Klima schaffen. Und deswegen bin ich immer so ein bisschen hin und hergerissen, weil einerseits denke ich, es passiert viel, andererseits. Oder auch wie jetzt mit den internationalen Krisen. Das schlägt sich auch bei uns vor Ort nieder, diesen Umgang, wo ich mir schon denke „Oha, ich weiß gar nicht, ob es wirklich besser geworden ist.“ (...) Das war neulich auch so eine Abfrage bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und ich habe mich dann für „Ist es doch besser geworden“ entschieden. Ja, aber manchmal eben, wenn es zu viele Anfragen gibt und wo ich mir denke, wie

kann das eigentlich sein in so einer Stadt wie Nürnberg, wo wirklich mehr als die Hälfte Menschen mit Zuwanderungsgeschichte leben? Wie kann das bei uns sein, dass es immer noch so viel Rassismus oder auch Diskriminierung gibt? [0:24:06.0]

53. I: Ja, gute Frage. (lachen) Das hast du irgendwie erwähnt. Aber jetzt möchte ich auch konkret fragen: Welche Einrichtungen vernetzen sich, um Rassismus zu bekämpfen? [0:24:21.0]

54. E1: Allgemein oder jetzt bei uns. [0:24:26.0]

55. I: In Nürnberg.

56. E1: In Nürnberg? [0:24:27.0]

57. I: Also im Zusammenhang mit deiner Einrichtung. [0:24:30.0]

58. E1: Also ich arbeite immer wieder mit euch [IMEDANA e.V.] zusammen, dann mit dem Integrationsrat, mit AGABY, mit we integrate, mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland. Dann haben wir den Rat der Religionen. Der Rainer hat noch das Netzwerk mit den Moscheegemeinden, wo auch viel dann auch so antimuslimischen Rassismus arbeiten, die Allianz gegen Rechts durch. Dann die Schwarzen Communities, eine afrodeutsche und NifA. (...) Mit Heroes, mit denen arbeiten wir auch mal punktuell zusammen. (...) Mit AWO InkuTra auch. Ja, das ist jetzt so, was mir auf die Schnelle einfällt. Bestimmt habe ich jemanden vergessen. (lacht) [0:25:29.0]

59. I: Aber jede Menge trotzdem. Okay, wenn du an das Jahr 2035 denkst, was würdest du dir wünschen? [0:25:43.0]

60. E1: Da bin ich ganz zuversichtlich, dass das bis dahin ein wundervolles Zusammenleben in Nürnberg gibt. (lacht) [0:25:50.0]

61. I: Ja? [0:25:51.0]

62. E1: Doch, ich denke schon. Weil auch ich finde, es gibt also letztlich kommt jetzt kurz vor Weihnachten vielleicht doch wieder dieses Positive dann durch, dass. (...) Also, dass ich trotzdem der Überzeugung bin, auch mit dem wie Nürnbergs Bevölkerung zusammengesetzt ist. Und ja, auch im Kindergarten, in den Schulklassen, dass man sich da auf ein Miteinander verständigt, welches weniger Menschen betroffen macht, sozusagen. Und dazu wird dann auch euer Projekt hoffentlich beitragen. (lacht) [0:26:33.0]

63. I: Ja, wir versuchen das. Ja, und würde so auch als Fachperson irgendwie für die Veränderungen positive Veränderungen gegen Rassismus in Nürnberg empfehlen. [0:26:50.0]

64. E1: Jetzt habe ich die Frage nicht verstanden, was. [0:26:53.0]

65. I: Deine Empfehlung über positive Veränderungen in Nürnberg bis zum Jahr 2035. [0:27:01.0]

66. E1: Eine Empfehlung? Was es da noch braucht? [0:27:06.0]

67. I: Ja, was würdest du empfehlen? Ja. [0:27:09.0]

68. E1: Also, vielleicht wenig visionär an was wir gerade arbeiten. Das ist auch noch mal so eine Unterstützungsstruktur für Schulen, damit auch Schulen gut Fälle bearbeiten können. Das ist wichtig. (...) Dann, was ich mir auch noch wünschen würde, das ist so ein Empowerment-Angebot für Betroffene von Diskriminierung und Rassismus. Das gibt es auch noch nicht und das sollte auch kostenfrei sein. [0:27:52.0]
69. I: Okay. [0:27:54.0]
70. E1: (...) Und, (...) ich weiß gar nicht. Siehst, wenn ich das vorher gewusst, hätte ich mir noch einen Gedanken machen können. Also (...) Also es gibt ja immer wieder auch dieses, dass man schon auch diese Vielfalt hervorhebt. Das machen auch Unternehmen oft. So was wie das städtische Netzwerk von Beschäftigten mit Zuwanderungsgeschichte. Und was ich mir wünsche ist eben, weil ich auch manchmal nicht verstehe, wie können wir immer auch noch diese Vielfalt so stark anzweifeln, die es ja gibt und wie, dass wir da irgendwas schaffen, das besser sichtbar zu machen, was ja auch so diesen Kern Nürnbergs ausmacht. Das ist ja diese Vielfältigkeit. Und ich hatte, vielleicht was so persönliches, wir sind erst nach Fürth gezogen und Fürth ist ja überhaupt nicht weit weg, aber es ist trotzdem ein Unterschied diese Stadtkultur Fürth und Nürnbergs, sage ich mal. Und für mich ist Nürnberg auch, wo ich jetzt nicht gebürtig aus Nürnberg komme, hat es so einen ganz starken Heimatbegriff und Heimatgefühl. Und ich habe einen, da gibt es einen Bäcker bei mir im Viertel, und der hat es so Zeichnungen an der Wand und der hat auch eine Zuwanderungsbiografie, eine türkische. er hat mich gefragt, wo ich herkomme. Na, weil ich ja dann eben neu jetzt immer in diesen Bäckereiladen gehe. Da hab ich gesagt: Na ja, aus Nürnberg,“ und dann hat er gesagt: „Ich auch, das ist meine Heimat.“ Also wo ich eben denk, Nürnberg hat schon irgendwas. Okay, und so inspiriert diese Vielfalt und dass das da okay ist und das würde ich mir manchmal wünschen, noch irgendwie besser sichtbar zu machen, weil man es dann auch weniger in Frage stellen kann. Aber wie das gelingt, das weiß ich nicht. [0:29:53.0]
71. I: Okay, (...) okay, ich sehr wertvolle Empfehlungen. Nun, möchtest du noch etwas sagen? Zum Thema Rassismus noch etwas dazu sagen? [0:30:15.0]
72. E1: Also ich kann gerne auch so eine Auswertung mal beisteuern, wo ich so ich kann das wirklich jährlich auswerten, das ihr vielleicht so einen Einblick bekommt in die Fälle, die hier ankommen und auch weiß, aus welchen Bereichen sie sind. Vielleicht ist es Unterstützung für das Projekt. [0:30:35.0]
73. I: Bei Nürnberg forsch, weiß ich nicht. Das kann ich nicht entscheiden. [0:30:44.0]
74. E1: Ja, das können sie ja vom Projekt entscheiden. [0:30:51.0]
75. I: Ja ja, okay. Habe ich irgendwas vergessen? [0:30:57.0]
76. E1: Ich glaube nicht. [0:31:00.0]
77. I: Ich glaube auch nicht. Aber herzlichen Dank. Sehr interessante Interview. [0:31:07.0]
78. E1: Sehr gerne. [0:31:08.0]

79. I: Das hat wirklich meine Erwartungen ganz voll erfüllt. [0:31:14.0]
80. E1: Und ja, und wie gesagt, wenn mir noch irgendwas ist, kann ich jederzeit gerne irgendwas noch ergänzen. [0:31:20.0]
81. I: über die Statistiken zum Beispiel. Oder in der Datenbank. [0:31:28.0]
82. E1: Ja, vielen Dank für das Interesse und für die tolle Arbeit. [0:31:32.0]

Experteninterview 2

1. I: Mit welchen Problemen kommen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu Ihnen? [0:03:30]
2. E2: Mit allen. Ob mit dem Problem, dass sie Angst haben vom Jobcenter, weil die Dame oder der Herr, da sie nicht nett behandelt. Meistens oder oft konnten wir denen eine Ehrenamtliche Person zur Seite stellen und haben wirklich festgestellt, leider Gottes, dass die Behandlung eine andere ist, sobald ein Deutscher an der Seite desjenigen steht. Das finde ich ganz arg schade, und ich habe es leider selbst auch mitbekommen, dass dem so ist. Und sie kommen mit Sprach, also mit dem Wunsch, die Sprache besser zu erwerben, sie kommen mit dem Wunsch, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, sprich Deutsche kennenzulernen, mit Deutschen etwas zu tun zu haben, aber in den letzten Jahren auch ganz viel wirklich damit, ich möchte Deutschland was zurückgeben, ich habe viel bekommen, also möchte ich selber auch aktiv sein und da was zurückgeben. Wir haben die Formularausfüllhilfe hier, die wird viermal die Woche genutzt und wir könnten es eigentlich durchgehend, also eigentlich könnte Nürnberg eine Stelle schaffen für Formularausfüllhilfe, die wäre von früh bis abends, der Rand drauf auf diese Stelle. Wir haben aber auch die offene Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler, die in der Schule nicht nachkommen und Schwierigkeiten haben, wir haben hier auch ab und zu mal kulturelle Angebote, die Geflüchteten kommen mit Alltagsthemen, ganz viele kommen mit Wohnungssuche, also mit der Hoffnung, dass wir ihnen beim Wohnungssuchen helfen können, das können wir nicht, aber wir haben einen Ehrenamtlichen, der ihnen dabei hilft, bei myReal, sich bei myRealID, sich also einzuchecken an der Plattform. Ich, es wäre wahrscheinlich einfacher zu fragen, mit was sie nicht kommen, also mit allen möglichen, und wir machen die Erstberatung, wir verweisen sie dann oftmals an die Migrationsberatung, weil wir keine Beratungsstelle sind, sondern wir sind wirklich nur ein Kultur- und ein Meetinghaus von Nürnberg. [0:06:09]
3. I: Danke. Inwiefern spielt bei diesen Problemen Rassismus eine Rolle? [0:06:17]
4. E2: Wie ich zu Anfang gesagt habe, die Probleme auf den Ämtern, hatte ich teilweise selbst erlebt, dass da die Menschen mit Migrationshintergrund, unter aller Würde behandelt worden sind, was sie sich, glaube ich, einem Deutschen gegenüber nicht trauen würden. Oft auch bei der Ausländerbehörde, ich habe, also meine Kollegin [...] ist in der Flüchtlingsberatung tätig und auch die ist immer am Verzweifeln, oftmals, weil, die Ämter unfreundlich sind, einfach unfreundlich. Also es stimmt natürlich nicht für alle, aber oftmals, und wenn ein Mensch irgendwo hinkommt und sowieso orientierungslos ist, dann braucht er erstmal ein freundliches Wort und Orientierung und nicht eine Degradierung, zu einem kleinen Kind. Insofern würde ich sagen, ja, leider Gottes schon auch viel, auch beim Wohnungsmarkt ist es so, dass da jetzt die Ukrainerinnen und Ukrainer ja viel schneller eine Wohnung bekommen haben als die Afghanen, die Ortskräfte, die zeitgleich angekommen sind, auch das hat, was denke ich, mit strukturellem Rassismus zu tun, und ich denke, dass wir in Nürnberg, wir die Weißen uns auch gar nicht so bewusst sind, wo überall ein struktureller Rassismus mitwirkt, und dass, wir allein durch unsere Position einfach, Macht haben, und dass wir nicht die Erfahrungen machen müssen, die Menschen, die eine andere Hautfarbe haben, die eine andere Religion haben, leider durchgehen müssen. [0:08:26]

5. I: Danke, und was ist für Sie Rassismus? [0:08:32]
6. E2: Rassismus ist für mich, wenn ich ein Menschenbild habe, was eine Gruppe von Menschen, ob es jetzt die Weißen sind oder Männer sind, oder eine spezifische Gruppe über eine andere setze und sagt, die ist aus Grund A, B, C besser. Wir sind alle gleich geboren, alle Babys sind gleich, wunderbar und wunderschön. Sie werden dann allerdings in ein System hineingeboren, wo eine gewisse Wertigkeit vermittelt wird, entweder, dass Männer oder weiße Männer oder weiße Frauen, mehr zum Zug kommen, schneller eine Wohnung finden, schneller eine Arbeit finden, als andere, die einen anderen Glauben haben, gar keinen Glauben haben und mit einer, also deutlich erkennbar sind, dass sie woanders herkommen. [0:09:43]
7. I: Wie hat sich Rassismus in den vergangenen Jahren in Nürnberg entwickelt? [0:09:51]
8. E2: In den vergangenen Jahren. Durch den Aufstieg der AfD und leider ist da Nürnberg ja auch mit beteiligt, die Probleme sind in der Gesellschaft, gesamtgesellschaftlich, gewachsen, sprich, es gab zuerst Corona, was die Gesellschaft geteilt hat, danach gab es den Ukraine-Krieg und Geflüchtete. Dann gab es eben andere Geflüchtete und all das hat zu einem, zu einer teilweisen Unzufriedenheit von den Menschen geführt, und also auch, dass der Antisemitismus jetzt wieder gesellschaftsfähig geworden ist, finde ich unglaublich. [...] Ich würde mir ein Miteinander-, oder ich würde mir eigentlich wünschen, dass es egal ist, ob man Jude ist, ob man Moslem ist, ob man Atheist ist, ich möchte nicht von irgendjemanden als Atheist, als Moslem herabgestuft werden und das nimmt zu. Diese Klassifizierung und, die Angst vor dem, den ich jetzt nicht kenne, sei es der Jude, sei es der Moslem oder die Muslima und ja, ich wünsche mir in einer Gesellschaft zu leben, in der wir uns frei bewegen können, in der jeder und jede das glauben kann, was er oder sie möchte und dafür von den anderen nicht für dumm gehalten wird oder für minderwertig oder gar für das Übel der Gesellschaft. [0:12:11]
9. I: Wie oft oder wie viele Menschen mit rassistischen Erfahrungen kommen zu Ihnen? Gibt es Statistiken dazu? [0:12:27]
10. E2: Es gibt keine Statistiken dazu. Es sind Einzelfälle, die herausragen, die sich dann wirklich an mich wenden. Es war ein Ehrenamtlicher, ein Deutscher in der DDR geboren, aber ein dunkelhäutiger Mensch, ein Jurist, der sich massiv über die Schullektüre seines Sohnes geärgert hat, wo ganz, also wo von dem N-Wort die Rede war und er hat es nicht geschafft, dass diese Lektüre von der Schule weggenommen worden ist, vom Lehrplan gestrichen worden ist. Der ist da sehr verzweifelt und dann kommen einzelne Menschen, die Schwierigkeiten haben bei Ämtern [...]. Ich glaube, die Ehrenamtlichen selbst hören mehr Alltagsgeschichten von Rassismus als ich, die ich jetzt relativ weit oben bin. [0:13:33]
11. I: Danke. Wenn Menschen von Rassismus erzählen, von welchen Gefühlen sprechen sie dabei? Können Sie bitte das genau beschreiben? [0:13:45]
12. E2: Sie fühlen sich degradiert, sie fühlen sich nicht als Mensch wahrgenommen, herabgesetzt, verletzt in ihrer Menschenwürde. [0:14:13]

13. I: Was berichten diese Menschen, wie verhalten sie sich, wenn sie Rassismus erleben? [0:14:24]
14. E2: Naja, die Erfahrungen, die ich gemacht habe, da haben sie sich eben Verstärkung geholt, also durch weiße Menschen und sind aber auch in eigene Netzwerke gegangen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich da innerhalb der eigenen Peer-Gruppen zu beraten. Es gibt ja auch die Bewegung der People of Color, auch in Nürnberg und deutschlandweit, aber es gibt auch andere Migrationsorganisationen, in denen sie sich organisieren und Trainings an Schulen anbieten, aber auch Beratung. Und es gibt natürlich in Nürnberg die Antirassismus beziehungsweise die Stelle des Menschenrechtsbüros, wo man sich hinwenden kann, wenn man mit Rassismus zu tun hatte. [0:15:41]
15. I: Können Sie ein Beispiel nennen, wie gehen betroffene Menschen in Nürnberg mit rassistischen Vorfällen um? [0:15:54]
16. E2: Ja, ich werde einfach die zwei Beispiele erzählen, auch wenn das eine schon länger her ist. Ein geflüchteter Mann aus dem Iran und es war ein gestandener Mann, wo ich mir gedacht habe, wow, es ist erstaunlich, dass so ein Kerl, ein Mann Angst vor der Behörde hat und das hatte er. Er hat mir die Geschichte erzählt und ich bin ausnahmsweise mitgegangen und habe wirklich auch erlebt, dass das kein netter Umgang war von der Dame, die da zuständig war. Aber als wir wieder rauskamen, hat der Mann aus dem Iran erzählt, dass sie diesmal richtig höflich war. Was erstaunlich war, ich fand sie nicht höflich, ich fand sie in keinster Weise höflich, die Dame damals. Das heißt, sie wenden sich an Institutionen, ob das jetzt AWO ist oder Rotkreuz oder andere Institutionen, die den Geflüchteten helfen bei Ämtergängen und bei anderen. Es gibt auch den Verein PAHN, Politischer Arbeitshelferkreis Nürnberg, die organisieren sich eher politisch. Da war ich am Anfang mit dabei. Eine Kollegin ist dafür verantwortlich oder ist da im Projekt ganz aktiv mit drin. Auch dahin können sich Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchthintergrund wenden, wenn sie Rassismuserfahrungen gemacht haben und wenn sie sich irgendwie organisieren wollen. Ich denke, sie suchen sich Institutionen in Nürnberg und sie suchen sich erstmal jemanden ihres Vertrauens. Das andere Beispiel, der sich an mich gewandt hat, der ist eher ein Ehrenamtlicher und ich bin mit in die Schule gegangen und habe mir angehört, was die Leitung der Schule zu dem Vorfall gemeint hat und warum sie argumentiert haben, dass sie dieses Buch mit dem N-Wort nicht aus dem Lehrplan rausnehmen können. Sprich, kurze Antwort auf ihre Frage, die Menschen wenden sich an Menschen, die wiederum Institutionen vertreten, die sich für Geflüchtete einsetzen. [0:18:50]
17. I: Von welchen Faktoren hängt das Verhalten ihrer Einschätzung nach ab? [0:18:58]
18. E2: Das Verhalten der Menschen, die verletzend sind oder das Verhalten der Menschen, die Rassismuserfahrungen gemacht haben? Das war eine Frage von mir? [0:19:14]
19. I: Von welchen Faktoren hängt das Verhalten ihrer Einschätzung nach ab? [0:19:21]
20. E2: Das Verhalten von wem? [0:19:23]
21. I: Von Betroffenen. [0:19:28]

22. E2: Von der eigenen Resilienz und die wiederum hängt ja von ganz vielen Faktoren ab. Also ob ich ein Familiennetzwerk, ob ich ganz allein hier in Nürnberg bin oder ob ich Familie, ob ich Frau habe, ob ich vorher schon rassistische Erfahrungen gemacht habe und gelernt habe, mit ihnen umzugehen oder mich dagegen zu wehren oder nicht. Ob ich traumatisiert bin oder nicht, ob ich gesund bin oder nicht, ob die Menschen in welcher Stresssituation sie sind oder nicht. Das heißt, alles was zu ihrer Gesundheit beiträgt, zu einem stabilen Dasein hier, trägt auch dazu bei, dass sie gut oder dass sie auf Rassismus konstruktiv reagieren können und sich den Schuh nicht anziehen. [0:20:41]
23. I: [Danke. Wie können Sie Menschen unterstützen, die von Rassismus betroffen sind?](#) [0:20:49]
24. E2: Indem ich sie auf Netzwerke verweise, wo sich die Betroffenen erstmal gegenseitig stützen. Wir bieten selbst Rassismus- oder Antirassismus-Trainings an. Indem wir Ehrenamtliche an die Seite der Geflüchteten stellen, die sie unterstützen. Indem wir das Thema aber auch gesellschaftlich immer wieder thematisieren [...]. Indem wir immer wieder zu diesem Thema neue Impulse setzen, die Geschichten und die Erlebnisse erzählen lassen, damit ein Bewusstsein gesellschaftlich dafür entsteht. [0:21:48]
25. I: [Und aus Ihrer Erfahrung, haben Sie ein erfolgreiches Beispiel aus Ihrer Beratung?](#) [0:21:57]
26. E2: Ja, es sitzt vor mir. [0:22:02]
27. E2: Ganz viele Menschen mit Fluchthintergrund, denen es am Anfang nicht so gut ging, die Unterstützung bekommen haben und die jetzt an ganz unterschiedlichen Stellen, Institutionen dieser Stadt sind. Egal, ob sie ein Restaurant geöffnet haben, ob sie als wissenschaftliche Mitarbeiter an der Uni sitzen, ob sie sich ehrenamtlich engagieren hier. Also Menschen, die sich trotz schlechten Erfahrungen für ein gutes Miteinander einsetzen, gibt es ganz, ganz viele. [0:22:42]
28. I: [Wenn Sie an das Jahr 2035 denken, was wünschen Sie sich für das Zusammenleben in Nürnberg?](#) [0:22:55]
29. E2: Es gibt keinen Krieg auf der Erde. Das heißt, es gibt auch keine Geflüchteten, sondern die Menschen, die hier wohnen aus unterschiedlichen Ländern. Wir haben in Nürnberg im Augenblick knapp 200 unterschiedliche Nationalitäten, die zusammenleben. Erfreuen sich des Miteinanders. Und 2035, das ist, in wie vielen Jahren? In zwölf Jahren. Die Innenstadt ist autofrei, sprich die Luft in Nürnberg ist super gut. Es gibt die Krisen weltweit. Es gibt ein Gremium, was sich der Krisen angenommen hat. Es gibt kein Plastik mehr. Plastik ist verboten. Wir gehen gut mit uns selber um, mit den anderen und mit der Umwelt und können gemeinsam Feste der Vielfalt feiern, ob es dabei iranische oder Kultur gibt oder tschechische oder polnische oder deutsche. Wir genießen die Vielfaltigkeit und die unterschiedlichen Zutaten, die wir alle nutzen können. Und wir müssen nicht in die Welt fahren, um die Türkei, um Afghanistan kennenzulernen. Aber wir können es. Die Welt ist in Frieden bereisbar. Wir können voneinander miteinander lernen. Und die AfD gibt es nicht mehr. [0:25:18]
30. I: [Wenn Sie Empfehlungen geben könnten, was soll sich in Nürnberg verändern?](#) [0:25:27]

31. E2: Nürnberg als die Stadt der Menschenrechte hat ja schon den Menschenrechtspreis. Nürnberg hat insofern einen wichtigen Auftrag für die Menschenrechte weltweit. Und dafür sollte sie sich auch einsetzen. Und das sollte auch in der Flüchtlingspolitik sich zeigen. Aber wir können gemeinsam auf diesem Planeten nur überleben, wenn wir auch ökologisch handeln. Nürnberg darf gerne eine Vorreiterrolle in Nachhaltigkeit werden. Und die Innenstadt muss begrünt werden, damit die Menschen atmen können und die Aggression in der Stadt etwas sinkt und sich die Menschen wohler fühlen in ihrer Stadt. Es muss die Stadt der Menschen werden, [...] wo sich die Menschen engagieren für das, was ihnen Spaß macht. Ich denke, auch die Arbeit wird sich verändert haben. Wir werden keine 38- oder keine 40-Stunden-Woche mehr haben, sondern die Menschen werden mehr Zeit haben, das zu tun, was ihnen Spaß macht. Ob das Fotografieren ist, ob das Zeichnen ist, ob das Kochen ist. Und ich hoffe, dass wir dann nach wie vor miteinander, dass es viele Angebote gibt, wo wir miteinander ins Gespräch kommen, miteinander kochen, miteinander singen und miteinander feiern. [0:27:16]
32. I: Zum Abschluss. Möchten Sie noch etwas zu dem Thema Rassismus in Nürnberg erzählen? (13 Sekunden Pause) [0:27:41]
33. E2: Nein, ich glaube nicht. Also das, was mich wirklich beschäftigt, wie man Menschen, wie man AfD-Wähler, wie ich mit denen umgehen soll. Das weiß ich selbst gerade nicht, weil eine Diskussion scheint mir mit denen unmöglich zu sein. Und ich weiß es nicht. Also da hätte ich Beratungsbedarf. Wie gehe ich mit AfD-Wählern um? Wie gehe ich mit Menschen um, die ich für Rassisten empfinde? [0:19:28]
34. I: Habe ich noch etwas vergessen? [0:28:31]
35. E2: Nein. [0:28:33]
36. I: Vielen, vielen Dank, [...]. [0:28:39]

Experteninterview 3

1. I: Mit welchen Problemen kommen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu Ihnen? [0:01:13]
2. E3: Mit ganz vielen verschiedenen Problemen. Die Menschen, die zu uns kommen mit Zuwanderungsgeschichte, wurden in ihrer Vergangenheit zum Beispiel zwangsverheiratet oder sind aus ihrem Herkunftsland weggegangen, weil der Plan war, dass sie zwangsverheiratet werden. Oder ein anderer Bereich ist zum Beispiel, dass Menschen gezwungen wurden, sich zu prostituieren. Manchmal auf der Flucht, dass sie von einem Land über andere europäische Länder nach Deutschland fliehen und dann zum Beispiel in Italien oder Frankreich gezwungen werden, sich zu prostituieren. Und dann fliehen sie davor und kommen nach Deutschland. [0:01:56]
3. I: Inwiefern spielt bei diesen Problemen Rassismus eine Rolle? Können Sie ein Beispiel nennen? [0:02:09]
4. E3: Ganz viel, würde ich sagen, weil die Menschen, die herkommen, oft von Rassismus betroffen sind. Und auch noch andere Themen, wo viele Stigmata dabei ist. Zum Beispiel, wenn eine Person sich prostituiert hat, dann schämt sie sich dafür und dann wird sie noch konfrontiert mit den Problemen, weil die Gesellschaft, Strukturen oft rassistisch sind in Deutschland und dann geht sie zu Behörden und zum Beispiel wird da nicht ihre Sprache gesprochen. Sie wird vielleicht nicht ernst genommen oder bei anderen Stellen, wo sie aber hin muss, bei der Ausländerbehörde und solchen Stellen. [0:02:55]
5. I: Was ist für Sie Rassismus? [0:02:59]
6. E3: Rassismus ist für mich, wenn jemand aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe diskriminiert wird. Oft durch Strukturen und gar nicht im Wissen von der Person, die diskriminiert, dass sie das vielleicht gar nicht bewusst macht, sondern die Strukturen einfach die vorherrschenden rassistischen Muster oder rassistischen Handlungen begünstigen. Und ich würde sagen, dass es keinen Rassismus, also dass Rassismus auch immer mit der Hautfarbe zusammenhängt und dass es keinen Rassismus gibt gegenüber Weißen. Weil manche Menschen meinen auch, ich werde ja diskriminiert, wenn ich in Afrika bin, in einem Land, wo viele Schwarze Menschen leben, dann schauen die mich auch besonders an. Und das würde ich sagen, gibt es nicht, weil Rassismus zusammenhängt mit der ganzen Geschichte. [0:03:59]
7. I: Okay, und wie hat sich Rassismus in den vergangenen Jahren in Nürnberg entwickelt? [0:04:12]
8. E3: Das ist eine gute Frage. Da ich selber nicht von Rassismus betroffen bin, kann ich das gar nicht so beantworten. Ich weiß, dass es viele Projekte gibt, die dagegen arbeiten, und die auf jeden Fall nicht das Gefühl haben, dass es ganz viel verändert, sondern die merken, dass sie sehr viel Arbeit leisten und aber trotzdem nicht so viel machen können gegen Rassismus. So wie das Projekt „We Support“ und der Verein „We Integrate“. [0:04:46]
9. I: Und wie viele Menschen mit rassistischen Erfahrungen kommen zu Ihnen? [0:04:58]
10. E3: Viele Menschen würde ich sagen, aber nicht alle. [0:05:02]

11. I: Gibt es Statistiken dazu in Ihrer Einrichtung? [0:05:12]
12. E3: Nein, wir haben keine Statistiken zum Thema Rassismus. [0:05:14]
13. I: Wenn Menschen von Rassismus erzählen, von welchen Gefühlen sprechen sie dabei? [0:05:36]
14. E3: Ich muss kurz darüber nachdenken. Oft von großer Wut, dass sie so behandelt werden, weil sie sagen, das sie doch gar nichts falsch gemacht haben oder so. Weil offensichtlich ist, dass sie als Menschen nichts falsch gemacht haben, sondern für die Menschen, die rassistisch sind, das einfach nicht so ist. Das reicht, wenn ein Mensch zum Beispiel eine andere Hautfarbe hat. [0:06:13]
15. I: Okay. Was berichten diese Menschen? Wie verhalten sie sich, wenn sie Rassismus erleben? [0:06:27]
16. E3: Viele Menschen reagieren dann auch wütend. Gerade die Menschen die bei uns sind, haben schon so viel Schlimmes in ihrem Leben erlebt, dass sie auch anders reagieren auf Ungerechtigkeiten. Weil es für sie viel schlimmer ist, als für einen Menschen, dem es immer gut ging und dann passiert sowas mal. Deswegen reagieren sie auch oft sehr wütend, was dann das wieder schlimmer macht bei Behörden oder so. [0:06:58]
17. I: Von welchen Faktoren hängt das Verhalten Ihrer Einschätzung nach ab? [0:07:15]
18. E3: Das Verhalten, das die Leute da zeigen? Ich glaube, es hängt viel davon ab, ob die Menschen selber gerade sicher leben können, das heißt, sie haben eine eigene Wohnung, sie haben feste Beziehungen und sie fühlen sich sicher. Oder ob die Menschen sowieso Angst haben um ihren Aufenthaltsstatus, um ihre Sicherheit. [0:07:43]
19. I: Und wie können sie Menschen unterstützen, die von Rassismus betroffen sind? Aus ihrer Erfahrung: Haben Sie ein erfolgreiches Beispiel aus Ihrer Beratung? [0:08:11]
20. E3: Ich glaube, oft hilft es den Menschen schon, darüber zu reden und verstanden zu werden. Das ist der erste Schritt. Und dann aber auch dagegen vorzugehen. Wir haben es zum Beispiel immer wieder, wenn Geflüchtete in Gemeinschaftsunterkünften leben, dass sie sagen, dass Security-Mitarbeitende zum Beispiel gegenüber Menschen aus einem bestimmten Land rassistisch oder diskriminierend sind. Und dann können wir zum Beispiel Beschwerden schreiben mit den Betroffenen. Und das ermächtigt die Betroffenen und fühlt sich sehr gut an, weil sie dann das Gefühl haben, sie machen etwas dagegen. Sie schreiben eine Beschwerde und das liest jemand und dann wird mit der Person gesprochen zum Beispiel. [0:09:02]
21. I: Wenn Sie an das Jahr 2035 denken, was wünschen Sie sich für das Zusammenleben in Nürnberg? [0:09:20]
22. E3: Ich hoffe, dass jeder Mensch unabhängig von Religion, Sexualität, sozialer Herkunft und Hautfarbe und noch viel mehr Kategorien, Behinderung, dass jeder Mensch einfach so respektiert wird, wie er oder sie ist. Genau. [0:09:42]
23. I: Das ist gut. Möchten Sie noch etwas zu dem Thema Rassismus in Nürnberg erzählen? [0:09:52]

24. E3: Nur, dass ich zwar viel mit Menschen spreche, die Rassismus erleben, aber dass ich selber keine Rassismus-Erfahrung gemacht habe. Deswegen bin ich auch nur sozusagen Expertin aus zweiter Sicht. Ja, genau. [0:10:09]
25. I: Habe ich noch etwas vergessen? [0:10:14]
26. E3: Ich glaube nicht. [0:10:16]
27. I: Okay. Und danke für Ihr Zeit. Das hat mir gefallen. [0:10:22]

Experteninterview 4

1. I: Erzählen Sie uns noch etwas über Ihre Einrichtung bitte. [0:00:54]
2. E4: Also, es ist eine Berufsschule, [...] an der Berufsintegrationsklassen sind, um spezielle Klassen für Zugewanderte anzubieten, damit sie eben speziell gefördert werden können und nicht mit Deutschen zusammen in einer Klasse sind, die auch noch berufsschulpflichtig sind. [0:01:22]
3. I: Mit welchen Problemen kommen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu Ihnen? [0:01:32]
4. E4: Mit vielen, allen. (lacht) Mit den herkömmlichen Problemen. Die Schüler sind 16 bis 21, und haben ganz normale Probleme, die alle Menschen haben, die 16 bis 21 sind, plus die ganzen ausländerrechtlichen Problemlagen oder, ja, „Issues“ kann man sagen, was mit dem Ausländerrecht zusammenhängt: Wohnungssuche, Pass, Sozialamtsgeschichten, Jobcenter, Arbeitsamt und so weiter. Natürlich ist da immer noch, was normale Menschen in dem Alter auch zu tun haben, aber nochmal extra mit diesen ausländerrechtlichen, ja, manchmal Beigeschmack oder Problematiken. Plus, dass sie manchmal oder öfter allein da sind, also unbegleitete minderjährige Geflüchtete, die eben allein hier sind und die Familie im Heimatland haben und deswegen natürlich auch Heimweh haben, aber auch oft Schulden, weil sie für die Flucht, weil für die Flucht gezahlt worden ist und sie müssen das Geld zurückzahlen. Gleichzeitig müssen sie praktisch eine Erfolgsgeschichte zeigen, also ihrer Familie im Heimatland, weil die Familie ja Geld investiert hat und Hoffnung. [0:03:00]
5. I: Okay, Du beschreibst also die typischen Jugendthemen, zu denen finanzielle und dann auch kulturelle, persönliche, familiäre und schulische Bereiche hinzukommen, wo sie sich beweisen müssen. [0:03:24]
6. E4: Genau, also jetzt bei den Geflüchteten und dann haben wir viele auch aus Europa, die praktisch ja aus ihrer Umgebung rausgerissen werden, weil die Eltern irgendwann entscheiden, ja, wir gehen jetzt alle zusammen nach Deutschland oder die Eltern sind schon in Deutschland und entscheiden, okay, jetzt kommt das Kind auch nach und die Kinder haben dann viel Zeit verbracht, vielleicht bei Großeltern, Tanten, Onkeln, Geschwister und kommen jetzt wieder mit den Eltern zusammen. Das ist auch nochmal so eine eigene Problematik. Und dann haben wir noch Stiefkinder-Problematiken, kann man so sagen, also neue deutsche Elternteile, die ihr Stiefkind praktisch aus dem Ausland nach Deutschland holen. Also die Gemengelage an möglichen Problemen oder möglichen, ja, Issues, ist sehr breit gefächert. (..) Plus, das ganze Spektrum von Neurodiversität oder auch psychischen Problemen, die im Heimatland oft nicht diagnostiziert werden, die dann hier auftauchen. Zum Beispiel Depressionen oder Lernbehinderungen oder auch so Sachen wie Sehstörungen, also eine Sehbehinderung, dass eine Brille gebraucht wird. Oder auch soziale Probleme, dass sie sich nicht auf andere Menschen einlassen können: Autismus, ADHS. Es ist sehr komplex [0:05:00]
7. I: Und welche Rolle spielt vielleicht Rassismus? [0:05:09]
8. E4: Eine sehr große. Also einige von unseren SchülerInnen haben auch in ihrem Heimatland schon Rassismus erfahren, weil viele eben auch schon nicht im Land groß geworden sind, aus dem sie kommen oder aus dem die Eltern kommen. Zum einen. Zum anderen, weil sie vielleicht zu einer ethnischen Minderheit gehören in ihrem Land, ethnischen oder religiösen Minderheit. Dann Ras-

sismus eben auf der Flucht. Also man kann praktisch, wir haben ja Geflüchtete und Zugewanderte. Also SchülerInnen, die offiziell nach Deutschland können, ohne Probleme, und andere, die nur durch Flucht nach Deutschland kommen. Und dadurch haben sie unterschiedliche Rassismus-Erfahrungen. [0:05:55]

9. I: Gibt es ein Beispiel für ein Land, in dem Menschen einer Minderheit flüchten müssen und sie sich dann für Deutschland entschieden haben? [0:06:11]
10. E4: Also zum Beispiel, wir haben viele Romnier (Anm.: weibl. Plural von Roma) die in ihren Heimatländern auch oft diskriminiert werden. Oder auch AfghanInnen, die praktisch im Iran groß werden, aber dort immer nur die AfghanInnen sind und keine IranerInnen. Und deswegen auch diskriminiert werden. Oder auch TürkinInnen in Bulgarien oder TürkinInnen in Griechenland. Oder Schwarze, die afrikanischen Hintergrund haben und dann Italien oder Spanien. Es ist vielschichtig. Manche können dann auch schon sagen, dass sie in Deutschland auch schon Rassismus-Erfahrungen haben, andere können es noch nicht, weil sie vielleicht noch nicht die Worte dafür haben. Oder halt noch „copen“ und deswegen praktisch so tun, als wenn sie keinen Rassismus erfahren würden, damit sie klar kommen mit der Situation. [0:07:02]
11. I: Ja, das kenne ich. Aber ja, nicht jeder äußert sich, deswegen gibt es nicht immer Statistiken darüber. [0:07:16]
12. E4: Und der Rassismus, also der kommt einerseits in die Gesellschaft, aber natürlich strukturell, gerade weil die Ausländerbehörde hier in Nürnberg agiert oder sehr rassistisch agiert hat. Also andere Ausländerbehörden haben eher mal eine Arbeitserlaubnis erteilt und die Ausländerbehörde hier nicht. Aus diversen Gründen, was auch sehr bekannt ist hier in Nürnberg. [0:07:37]
13. I: gehen wir noch einmal ein bisschen zurück: Kannst Du sagen, wie viele Geflüchtete per Flugzeug gekommen sind und wie viele wirklich eine extreme Reise mit Seeüberquerung, durch Land und Berge hinter sich haben? [0:08:02]
14. E4: Es hat sich jetzt ein bisschen geändert durch die Ukraine. Es sind jetzt natürlich mehr, die direkt gekommen sind und ohne Flucht. Aber vorher waren es definitiv Länder wie Syrien, Irak, Afrika, Afghanistan. Der Großteil der Geflüchteten ist vorher auf jeden Fall nicht einfach so nach Deutschland gekommen. Die Ukraine hat sich letztlich ein bisschen verschoben vom Prozentanteil, aber es sind immer noch viele. Gerade zum Beispiel viele SyrerInnen haben lange in der Türkei gelebt, dort auch Diskriminierungs-Rassismus-Erfahrungen gesammelt, in Führungszeichen, und sind dann doch noch irgendwie nach Deutschland gekommen, über irgendwelche Routen. [0:08:42]
15. I: Und ist das abhängig oder kommt das an, wie die gekommen sind? Hilft das ein bisschen von der Fall, ob eine bessere Gründe zu bleiben erlaubt ist?
I: Spielt es für das Asylverfahren eine Rolle, wie die Geflüchteten gekommen sind? [0:07:37]
16. E4: Das ist total unterschiedlich. Das Problem ist ja beim BAMF, es gibt einen Entscheider, eine Entscheiderin. Und je nachdem, welche Gründe du vorbringst, ob du die Gründe beim ersten Mal schon vorgebracht hast, ob du vielleicht irgendeine andere Diskriminierungsgrundlage noch hast,

zum Beispiel queere Geflüchtete sagen es oft nicht beim ersten Mal, sondern erst beim zweiten Mal oder dritten Mal. Und manchmal hat man zwei SchülerInnen aus einem Land in der Klasse und die eine Person darf bleiben, die andere nicht. Die eine bekommt gleich Asyl, die andere erst nicht. Das ist sehr unterschiedlich. [0:09:36]

17. I: Es kommt also nicht darauf an, wie die beiden gekommen sind. [0:09:37]
18. E4: Und dann gibt es noch Dublin 2, das Dublin 2-Verfahren, wenn irgendwo deine Fingerabdrücke waren, dann kannst du wieder zurückgeschickt werden und so weiter und so fort. Ob du Familie hast hier oder nicht, teilweise wirkt das sehr willkürlich. [0:09:53]
19. I: Ja, das ist traurig. Man flüchtet von irgendwo, wo es schon schlimm war, und dann kommt man hierher und erfährt das alles noch einmal. [0:10:07]
20. E4: Und vielleicht nochmal zum Rassismus. Rassismus ist überall, der kann auch teilweise in der Klasse passieren, also zwischen den SchülerInnen oder auch zwischen SchülerInnen aus anderen Klassen oder auch, nicht nur rein theoretisch, auch von Lehrkräften kann natürlich auch Rassismus ausgehen. Weil das Grundproblem ist, dass niemand anerkennen will, dass er oder sie rassistisch handeln kann. Weil niemand ein Rassist, eine Rassistin sein möchte. Aber gleichzeitig sich niemand damit beschäftigt, was es bedeutet, antirassistisch zu sein. [0:10:42]
21. I: Rassistisch, ja, das ist kritisch, da es jeder ein bisschen anders definiert. Was ist es denn für Sie genau? [0:10:54]
22. E4: Für mich? [0:10:54]
23. I: Ja, was bedeutet für Sie rassistisch? [0:10:56]
24. E4: Ich habe gestern ein Gespräch gehört, wo jemand gesagt hat, ich wurde als Rassist bezeichnet und war dann sehr aufgeregt und sauer darüber. Also manchmal kommt der Vorwurf von SchülerInnen, die aber grundsätzlich in einer niedrigeren Machtstruktur sind. [0:11:23]
25. I: Zum Beispiel? [0:11:24]
26. E4: Ja, man kann sagen, in der Schule haben wir Machtgefälle, weil Lehrkräfte haben über SchülerInnen Macht. Generell einfach vom System her. Und SchülerInnen haben oft keine Mittel, um gegen diese Macht anzukommen. Deswegen passiert das manchmal, dass sie den Lehrkräften Rassismus vorwerfen. Ob das in dem Moment stattgefunden hat oder nicht, kann man in dem Moment nicht sagen. Aber Lehrkräfte fühlen sich sofort angegriffen davon und sagen: „Ich kann kein Rassist sein oder keine Rassistin sein.“ Und beschäftigen sich aber nicht damit, ob vielleicht etwas dahinter ist. Ob es vielleicht doch irgendeine Handlung so war. Und sehr wahrscheinlich war es auch, weil wir mit Rassismus aufgewachsen sind. Also alle Strukturen in unserem Land sind rassistisch aufgebaut und wir profitieren davon. Alle weißen Deutsch-Deutschen profitieren davon. Das Problem ist, dass es in der kompletten Ausbildung keinen Antirassismus gibt. Also kein Antirassismus-Training, keine rassismuskritische Ausbildung, keine diskriminierungssensible Ausbildung. Das kommt jetzt so ganz langsam. Aber mindestens 95% aller Lehrkräfte, die momentan arbeiten in der Schule, hatten eben nicht eine solche Ausbildung. [0:12:42]

27. I: Aber für Sie persönlich, als Beobachter von jemand anderem oder von Szenarien. Bei welchen Szenario würden Sie sagen, das ist Rassismus? [0:13:03]
28. E4: Wie über Gruppen gesprochen wird. Genau, die Deindividualisierung, also dass man praktisch über ‚die Syrer‘ spricht oder ‚die Griechen‘. Das einfach nicht das Individuum sehen, sondern Kollektivierungen. Das ist ein Teil davon. Negative Urteile, aber auch positive Urteile über manche Gruppen, ethnischen Gruppen. Das ist auch ein Problem. Das ist Sprache. Gerade in Sprache passiert sehr viel. Und gerade durch Sprache kann man aber auch sehr viel. (...) In seiner eigenen Sprache kann man sehr viel arbeiten. Aber auch das fehlt irgendwie im ganzen Diskurs. Dass man selber über Sprache sehr viel transportiert. Und auch einfach so überlegen, würde ich so auch über andere Gruppen sprechen? Bilde ich auch über andere Gruppen solche Urteile? Kann ich über eine Gegengruppe, würde ich genauso urteilen können? Oder wie würde es sich anhören, wenn ich über eine Gegengruppe auch so sprechen würde? Das ist so dieses Gegenteilbeispiel. Zum Beispiel, ich hatte gestern eins noch dazu, jetzt fällt es mir nicht ein. Aber ich würde einfach mal überlegen. Bei Frauen passiert das oft: wenn man so und so über Frauen spricht, würde man so und so auch über Männergruppen sprechen. Und so auch, wenn ich über eine ausländische Gruppe so spreche, würde ich so auch über andere Gruppen sprechen. Zum Beispiel, die Eritreer, die hängen immer zusammen rum. Ja, aber die Eritreer sind erkennbar, weil es nicht viele sind. Sie sind schwarz. Und wie viele Weiße hängen auch zusammen rum. Wer macht jetzt die Parallelgesellschaft auf? Machen jetzt die Eritreer oder die Deutschen, die Weißen, die schon parallel leben? Oder auch die Grundschulwahl. Wer kann sich entscheiden, an welche Schule er geht? [0:14:49]
29. I: Schon allein diese Aussage: „Die hängen immer rum.“ Aber was machen die? Ist das der Punkt? Das Abhängen ist harmlos, aber dass die zusammen irgendwas machen, das scheint ein Problem zu sein. [0:15:03]
30. E4: Genau, das Problem war nicht das Rumhängen, sondern dass sie zusammen sind. So ungefähr, als wenn sie eine Gefahr bilden würden. Und wenn man dann einfach nur einen Schritt weiterdenkt, wie viele Anschläge oder Gewalttaten gehen von schwarzen Menschen in Deutschland aus. Einfach nur einen Schritt weiterdenken. Nach so einer Aussage einfach einen Schritt weiterdenken. Oder einfach ein Gegensatz machen. Das fehlt oft. [0:15:28]
31. I: Ja, die Wahrnehmung über das Sehen ist sehr stark ausgeprägt.[0:15:34]
32. E4: Und es geht auch um das Wollen. Was will ich denn mit dieser Aussage darlegen? Warum sage ich das jetzt? Was will ich damit? Was will ich denn sagen? [0:15:45]
33. I: Diese kollektive Sache, man muss sensibel sein, um es immer zu bemerken. Ich glaube für die Mehrheit ist es ganz klar rassistisch, wenn jemand direkt ein Schimpfwort benutzt. Aber es erfordert schon ein bisschen Fingerspitzengefühl und Wissen, je nachdem wie viel man sich schon mit dem Thema beschäftigt oder Erfahrungen dazu gemacht hat, oder? [0:16:15]
34. E4: [...] mir ist aufgefallen bei Feedbackgesprächen, dass die drei schwarzen SchülerInnen eine schlechtere Selbstwahrnehmung hatten von sich. Als die anderen. Die haben sich schlechter eingeschätzt als sie waren. Und alle anderen haben sich relativ gut eingeschätzt, auch braune SchülerInnen. Aber die schwarzen eben nicht. Und in einer anderen Klasse von einer Kollegin, die ist

wieder bei uns, hat sie auch gemeint, die eine Schülerin ist ziemlich ruhig. Da meinte ich: Ja, aber ich glaube, das ist auch die einzige schwarze bei dir, oder?“ Und sie dann so: „Hm, ach ja, ok, stimmt.“ Also dieses Problem, dieses ich sehe keine Hautfarben. Aber die sind ja da. [0:17:03]

35. I: Ja, also das ist, wie empfindlich man ist, so ist die Situation. Mit diesen drei Schülerinnen, gibt es einen Grund vielleicht? Oder liegt das wirklich vielleicht daran, dass sie Teenager sind, weil diese Mädels empfindlicher sind? Oder weil das Selbstbewusstsein sowieso nicht so ausgeprägt ist? [0:17:30]
36. E4: Ja, zwei von denen sind ziemlich selbstbewusst an sich. (..) Also, die waren, kann man sagen, die waren alle eigentlich ungefähr gleich selbstbewusst. Also ich kenne sie ja nicht, ich habe sie nur im Unterricht erlebt. Aber bei der Selbstwahrnehmung von ihrer Leistung, waren genau die drei, haben sich schlechter eingeschätzt als die anderen. Die anderen haben sich wirklich so eingeschätzt, wie ich sie einschätze im Unterricht. Und die drei haben sich schlechter eingeschätzt. Kritischer, die waren viel selbstkritisch. [0:18:00]
37. I: Aber wegen ihrer eigenen... Wie lange sind sie schon in Deutschland? [0:18:04]
38. E4: Sie sind hier geboren. [0:18:05]
39. I: Okay, so wirklich die Muttersprache, aber... [0:18:06]
40. E4: Ja, und da ging es ja nicht um den Deutschunterricht, sondern um eine Fremdsprache. Auch ein spezieller Begriff, Fremdsprache, das ist nochmal abgesehen davon. Aber, also ich habe dann das Gefühl, weil ich mich mit Rassismuskritik beschäftige, kam dann ich auf die Idee, wo das könnte es sein, warum genau die drei... Womöglich, weil sie halt viel anders behandelt werden im Unterricht. Und vielleicht auch anderes Feedback kriegen. Oder vielleicht haben sie auch von anderen Lehrkräften schlechteres Feedback bekommen. Womöglich, weil eben Rassismus mitspielt. Aber das ist nur... Das könnte jetzt auch wiederum mein Bias sein, weil ich mich damit beschäftige habe. [0:18:50]
41. I: Okay, so wie viele Leute, wie viele Menschen mit rassistischer Erfahrung kommen zu Ihnen? [0:19:07]
42. E4: Also, ich würde sagen, alle haben rassistische Erfahrungen gesammelt. Aber nicht alle würden sagen, dass sie rassistische Erfahrungen gesammelt haben. Das ist ähnlich wie eigentlich bei queeren Personen, weil alle queeren Personen haben Diskriminierung erfahren, (...) um das ganze anzuerkennen. [0:19:25]
43. I: Ein bisschen deutlicher, statistisch... (..) Kommen Leute jede Woche zu Ihnen und sagen...? [0:19:34]
44. E4: Ach so, ob sie was zu mir sagen. [0:19:37]
45. I: Ja, ja. Oder in Ihrer Einrichtung Hilfe oder Beratung sucht. [0:19:44]
46. E4: Ach, nee, weil ich glaube... Eine pro Tag. Nee, nee. Also ich bin selber ja keine Beratung. Also ich kann Beratungstätigkeiten ausführen, aber offiziell bin ich kein Berater. Also offiziell darf ich

auch gar nicht beraten. Ich weiß... Bei uns kommt es aber noch dazu, dass sie die Sprache erst lernen. Sie lernen erst Deutsch. Sie lernen auch erst darüber zu sprechen. // I:Dann äußern. // Und auch bei den schwarzen Schülern, von denen ich gesprochen habe. (...) Also ich bin dort auch keine Beratungslehrkraft. Und ich weiß aber auch nicht, wie viele schwarze Schüler zu einer weißen Beratungsperson kommen würden, ohne zu wissen, ob die Person Ahnung davon hat. Das ist so, wie wir... Also die Schüler werden ja hier groß und sehen lauter Lehrkräfte, die keine Ahnung haben von Rassismus oder so. Also das merkt man ja. Und dann kommt es nicht auf die Idee, vielleicht hat der dann doch Ahnung davon. [0:20:46]

47. I: Stimmt. Versuchen wir es einmal über diesen Weg (...)Als ich hierher kam, wusste ich auch nicht wohin ich mich wende und mit wem sprechen könnte. Das ist so meine Erfahrung mit dem Sprechen. Aber es gab Leute, bei denen ich mich wohlgeföhlt habe, und ich konnte mit dieser Person reden. auch wenn es keine professionelle Beratung war. Gibt es so etwas? Haben Sie das erfahren? [0:21:18]

48. E4: Ja, nicht mit Rassismus. Es wird ja nicht Rassismus genannt. [0:21:21]

49. I: Okay. Wieso? [0:21:22]

50. E4: Weil die Worte fehlen. Die Verbindung fehlt auch. Weil wir in der Schule ja eben Machtverhältnisse haben. Und deswegen kommt halt einfach nur, wenn dann kommt halt so eine Anklage, ich werde schlecht behandelt. Aber nicht das „Warum“, sondern nur ein „Dass“. Nicht „Woher“ kommt das und „Warum“, sondern ein „Dass“. [0:21:41]

51. I: Aber gibt es ein Beispiel, wo es der Fall ist, wo Sie dieses Gefühl hatten, es war wegen... (.) [0:21:48]

52. E4: Ja, ich hasse das. (..) Aber ich habe in dem Moment auch nicht gesagt, könnte es daran liegen, weil es hätte in dem Moment auch nicht geholfen. (...) [0:21:56]

53. I: Was war die Situation? [0:22:02]

54. E4: Einfach Probleme von einer Schülerin mit einer Lehrkraft. Und das hat mich ins Vertrauen gezogen. Aber halt nicht das so benannt, also Rassismus, sondern einfach nur ein Missver... Oder es funktioniert nicht, die Kommunikation funktioniert nicht. Und ich glaube, weil viele Leute halt auch, oder vielleicht auch Jugendliche eben Angst haben, dass... Also es gibt ja auch das R-Wort, wird es ja manchmal genannt, Rassismus. Das wird manchmal wirklich als R-Wort bezeichnet. Weil viele Deutsche oder Weiße sich ja beleidigt fühlen dann, wenn sie damit bezeichnet werden. Und deswegen sind vielleicht Jugendliche auch eher vorsichtig damit. Weil sie eben vielleicht auch schlechte Erfahrungen damit gesammelt haben, wenn sie mal den Vorwurf gegeben haben. Weil ja die andere Seite das nicht anerkennen will, kann und so weiter. Das nie gelernt hat, sich selbstkritisch damit zu beschäftigen. Und ich denke, es würde schon mehr benannt werden, wenn man einfach die Sprache dafür hätte. Und auch die Sensibilität und auch Wissen würde, ah, viele Lehrkräfte haben Ahnung davon. Und würden eben auch, das ist der nächste Punkt, wenn man eben aber auch nie Lehrkräfte sieht, die dagegen was sagen, die gegen Rassismus was sagen. Wirklich Haltung zeigen, laut sind. Dann kommst du auch nicht auf die Idee, dass du Allies hast im Kolle-

gium. So kann man das vielleicht zusammenfassen. Und die SchülerInnen bei mir, die Deutsch lernen, sind immer nur ein Jahr da. [0:23:40]

55. I: Und dann? [0:21:41]

56. E4: Wechseln sie in andere Schulen. Deswegen ist da auch so die Verbindung. Dann kommen sie ja nicht mehr zu dir, weil wenn sie ein Problem haben an einer anderen Schule, kannst du ja noch weniger machen. (.) [0:21:41]

57. I: Aber sind Sie bekannt in der Schule oder in der Lehrerschaft, dass Sie sich mit diesen Themen beschäftigen und mehr Ahnung haben als andere? [0:24:06]

58. E4: Nein, glaube ich nicht (...) Also jetzt eben nicht. [0:24:08]

59. I: Also Sie haben kein Schild auf dem Tisch: „Ich beschäftige mich und wenn, ich versuche zu helfen.“ [0:24:11]

60. E4: Nein, eigentlich nicht. (..) Das ist nicht offiziell. [0:24:18]

61. I: Gibt es einen Delegierten in der Schule? [0:24:23]

62. E4: Nein, es gibt halt Schulen, manche haben das Label „Schule mit Courage und ohne Rassismus“.

63. I: Also Schule allgemein? [0:24:30]

64. E4: Allgemein, ja, nur man merkt das halt oft nicht. [0:24:31]

65. I: Aber es ist kein Schulkanzler? [0:24:34]

66. E4: Ja, doch, es gib ein, zwei Personen, die dafür zuständig sind. Aber ich wüsste jetzt nicht, dass die... du musst auch dafür keine Ausbildung machen. Irgendeiner muss dann sagen, ja ich mach das. (...) Aber du musst jetzt kein Antirassismus-Training durchlaufen oder sowas. [0:24:49]

67. I: Es ist ironisch. In Deutschland, wo man für alles einen Schein oder eine Ausbildung machen muss. Kashi muss drei Jahre noch üben. (..) Aber Helme tragen ist nicht und sowas auch nicht. Okay, ich bin jetzt baff. [0:25:10]

68. E4: Eigentlich ist das Label eh schwierig, weil eigentlich sollte jede Schule gegen Rassismus sein. [0:25:16]

69. I: Ja, aber es steht nicht nur als Titel für Rassismus, aber als „Kanzler“ für alle Probleme. [0:25:27]

70. E4: Also es gibt Beratungslehrkräfte, die gibt es. Aber die haben speziell nicht die Aufgabe, beziehungsweise ist Diskriminierungssensibilität und Rassismuskritik ist kein Teil der Ausbildung für die Beratungslehrkräfte, soweit ich weiß. (..) Und dann gibt es zusätzlich noch Vertrauenslehrkräfte, die von den Schülern gewählt werden. Das sind dann halt Lehrkräfte, bei denen sie vielleicht denken, dass sie sich damit beschäftigen würden. Aber die müssen auch nichts dafür machen. [0:26:04]

71. I: Aber vielleicht kommen Sie sympathisch vor. [0:26:07]
72. E4: Ja, genau. [0:26:07]
73. I: Schauen wir mal, ob wir das so ändern können. (...) Wenn Menschen von Rassismus erzählen, von welchem Gefühl sprechen sie dabei? [0:26:22]
74. E4: An welchem ist es allgemein? ([0:26:28]
75. I: Ich meine, wirklich, das ist es wichtiger von ihrer eigenen Erfahrung, aber allgemein, dass ist auch nicht für die Mülltonnen oder so. [0:26:37]
76. E4: Ja, Müdigkeit.[0:26:38]
77. I: Müdigkeit? [0:26:39]
78. E4: Weil nicht so viel passiert. Also gerade in Deutschland, gerade politisch, geht vieles eher ein paar Schritte zurück und nichts weiter. Auf der einen Seite sprechen jetzt immer mehr Menschen mit Rassismus-Erfahrungen, mit negativen Rassismus-Erfahrungen. Die sprechen immer mehr. Es gibt immer mehr Bücher, mehr Veröffentlichungen, mehr Präsenz in den Medien. Aber auf der anderen Seite ist das Gefühl, dass in der Politik nicht wirklich was vorangeht. Das ist nur in mini kleinen Schritten. Und auf der anderen Seite geht viel rückwärts. [0:27:13]
79. I: Okay. [0:27:14]
80. E4: Beziehungsweise mit dem Asylkompromiss jetzt. Und auch die Rhetorik in der Politik. [0:27:20]
81. I: Über was für Gefühle sprechen die Opfer? Wie beschreiben sie ihre Gefühle? [0:27:33]
82. E4: Wie gesagt, Müdigkeit. Einige haben Hoffnung, aber viele sind einfach verstört davon, dass nichts passiert, dass nichts vorangeht. Obwohl man in Deutschland ja eigentlich mehr wissen müsste, wo das hinführen kann. [0:27:53]
83. I: Also wirklich kein Fortschritt, keine Entwicklung. [0:27:57]
84. E4: Ja, nur minimal. (...) Viele sind eben erschüttert von den Wahlergebnissen hier in Bayern oder auch in Hessen oder generell die Umfrageergebnisse in den neuen Bundesländern. (...) Also auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite, gerade online erlebe ich das sehr viel, also auf Social Media.
85. I: Du meinst Du Kommentare? [0:28:23]
86. E4: Ja, ja, oder Posts und so weiter. (...) Und auf der anderen Seite habe ich eben in meinem Umfeld kaum Menschen mit sichtbarem Migrationshintergrund oder mit Migrationserfahrung. Also in meinem privaten Umfeld. Höchstens aus Spanien. (...) Und die sagen aber, wenn dann sprechen sie eher über Spanien als über Deutschland. Wobei eine Freundin war eigentlich auch sehr... die hatte in ihrem Nachnamen einen Akzent. Und das ist jetzt Mutter geworden und der Akzent ist bei ihrem Sohn nicht dabei. Weil die Dokumente aus Spanien nur Großbuchstaben haben ohne Akzent. Und deswegen wollten die Deutschen Behörden den Akzent nicht übernehmen. Obwohl der Akzent in

dem Nachnamen in Spanien halt total typisch ist. Jetzt hat ihr Kind einen anderen Namen als sie. (...) Und sie hat sich ohnmächtig gefühlt. Ganz einfach. Und sie hat sich auch unverstanden gefühlt, dass das ihr Name ist. Und der ist jetzt einfach so verstümmelt. (....) Ja, ohnmächtig. (..) [0:29:31]

87. I: Respektlos ein bisschen. [0:29:33]

88. E4: Vor allem, sie lebt schon ewig lang in Deutschland. Und arbeitet hier, zeigt Steuern und so weiter. Und dann wird ihr Wunsch, dass ihr Kind ihren richtigen Namen bekommt, einfach missachtet. [0:29:45]

89. I: Ja, also dieses Beispiel ist auch interessant, weil es auch von einem europäischen Land und von jemandem mit weißer Hautfarbe. Aber persönlich, wenn ich über Rassismus, also mit meiner persönlichen Erfahrung, (..) ich denke nur an strengere Wörter. Ich denke an Wut, Scham. (...) [0:30:23]

90. E4: Es gibt auch diese Kombination aus müde und wütend. Also wütend, glaubst du mal. (..) [0:30:30]

91. I: Ja, irgendwann ist man müde, und dann raub. Das mit müde macht Sinn. Aber ich habe gemerkt, dass ein Gruppenbeispiel, wir sprechen über Rassismus, und alle, die POC sind, wir haben alle instinktiv Wörter mit solchen Gefühlen genannt. (.....) Rage, traurig, enttäuscht und ja, mit tiefen Gefühlen in eine negative Richtung. Und die anderen, die vielleicht nie eine richtige rassistische Erfahrung hatten, weil sie das nicht kennen, haben mehr akademische Begriffe genannt. Weil sie das gelesen haben. Jemand anderes hat es geforscht und diese Wörter entwickelt. Und sie haben diese Wörter übernommen, weil sie selbst diese Gefühle nicht kennen. [0:31:43]

92. E4: ...nicht erfahren haben. [0:31:44]

93. I: Und deswegen ist es für mich interessant, was für Gefühle, welche Wörter da genannt werden. Und was ich selbst denke, nämlich: „Nein, das habe ich nicht gefühlt in diesem Moment.“ [0:31:56]

94. E4: Also müde im jeden Fall in dem Sinn: müde von dem Kampf. Gerade Leute, die sich damit beschäftigen. [0:32:04]

95. I: Aber das ist dann allgemein. [0:32:07]

96. E4: Und ich habe letztens in einem Zug mal gedacht, (..) da ist mir aufgefallen, in einem normalen Zug sind ja wenig schwarze Menschen. (..) Und wenn man Erfahrungsberichte von schwarzen Menschen hört, dass die jederzeit einfach, oder auch Menschen, die nicht deutsch aussehen, jederzeit Rassismus erfahren können. Das kann jederzeit passieren. Jede Person, die vorbeikommt, kann komisch schauen. Kann irgendwie ein Wort hinschmeißen. Das kann jederzeit passieren. Und das macht auch müde. Einfach diese Anstrengung. . [0:32:47]

97. I: Entweder zu ignorieren, oder ... Tolerieren ist auch nicht. Aber wirklich das auszuschalten. (..) Die Wahrnehmung ist auch irgendwann schwach. (..) Was berührt diese Menschen? Wenn wir über den erfahrenen Rassismus sprechen. Wie verhalten sie sich, wenn sie Rassismus erleben? (..) Beispiel, wie gehen die betroffenen Menschen in Nürnberg mit diesen Vorfällen um? Oder was für Faktoren hängen an ihrem Verhalten? [0:33:30]

98. E4: Ich glaube, da gibt es sowas wie alles. (...) Einfach nur ... Es fängt an bei Akzeptieren, weil man ist ja hier nur Gast. Man ist ja hier nur zu Besuch. Und das ist so, Behörden sind so, weil in den Heimatländern sind Behörden halt auch so. Bis hin zu ... Ja, doch eine Art Rebellion. Oder sich aufregen darüber, was passiert. [0:34:04]
99. I: Halten die Zunge auch? (Halten sie sich zurück und schweigen?) Das Akzeptieren der Behörden ist eigentlich, von meiner Erfahrung her: Ruhig bleiben und dann einfach raus. [0:34:17]
100. E4: Und das ist glaube ich auch bei uns immer ... Weil viele lange gewartet haben, um überhaupt hier zu sein, sind sie hier und müssen aber trotzdem noch weiter warten. Teilweise in der Schule einfach auf Sachen warten, aber dann auch mit dem Asylantrag warten, mit einer Wohnung usw. Also es ist ganz viel Warten dabei und deswegen akzeptiert man irgendwann das Warten. Viele sind dann eben in so einer Dauerschleife. Und es gibt ja wirklich viele Berichte von Leuten, die ewig lange in einer Erstaufnahmeeinrichtung sind. Und einfach nicht raus können. (...) Das ist ja auch so ... Ein Punkt von Rassismus ist einfach die Leute müde zu machen. Dass sie eben nicht aufstehen. (..) Und aber auch ablenken. Also Rassismus hat ja das große Ziel auch ablenken. Ablenken von den eigentlichen Problemen, die es gibt. (.) Also auch zum Beispiel, dass es zu wenig Jugendarbeit gibt, zu wenig Förderung der Jugendarbeit oder zu wenig Wohnungen. Das wird nicht angegangen, sondern es wird gesagt, es kommen zu viele AsylbewerberInnen, deswegen haben wir zu wenig Wohnungen. Es kommen zu viele, deswegen haben wir keinen Platz hier und kein Geld dort. Anstatt zu sagen, ja das Geld ist generell nicht da und das ist nur ein Plus. Oder generell gibt es ein Problem. (...) Der Umgang ist ja eigentlich eben akzeptieren, still sein. (...) Und auch mit dem Wissen, dass die, die laut sind, dann auch als problematische Fälle gesehen werden, die dagegen was sagen. (..) Und deswegen machen das viele nicht. (..) Das ist auch so ein Ding von erster Generation, zweiter Generation. Die erste Generation ist halt eher still und macht und ist dankbar dafür, dass sie hier sein dürfen. Und die zweite Generation fängt dann an, irgendwie auch zu sagen: „Ja Moment, das geht so nicht.“ [0:36:05]
101. I: Mit der Sprache, die können das äußern. [0:36:08]
102. E4: Genau, aber sie müssen es trotzdem auch lernen. Sie müssen lernen, dass sie es können oder dürfen oder auch müssen. [0:36:14]
103. I: Würden Sie sagen, dass die Gefühlsäußerungen der beiden Generationen anders oder gleich sind? [0: 36:30]
104. E4: Schon anders würde ich sagen. Jetzt merkt man gerade, jetzt haben wir auch viele zweite, dritte Generation, die entsprechend laut sind. (.) Und klar, wir sind hier geboren, wir haben alle Rechte, die alle haben. Viele sind auch schon länger da, also viele auch der ersten Generation sind länger da als ein Großteil, also viele Deutsche. Aber haben trotzdem viel weniger Rechte. (..) Und das ist einfach halt ungerecht. Und dass Deutschland halt auch nicht anerkennt, was ZuwandererInnen geleistet haben in diesem Land. Also auch was Rente betrifft, Rentenbezüge, klar, bei den GstarbeiterInnen. Und auch für Kontingentgeflüchtete aus der Sowjetunion, also jüdische Kontingentflüchtlinge, die eben keine Rente bekommen, weil sie ja nicht eingezahlt haben. (..) Also Ungerechtigkeiten, also werden eben angesprochen oder auch probiert, dass da irgendwie sich

was ändert. Dass mal Leute auch verstehen, wie viele Privilegien wir haben und warum wir so viele Privilegien haben. Also daher kommt Wut auch, für viele ist das echt... (.) Und dass immer noch die gleichen Sachen passieren. Immer wieder. (.) Ohne dass was passiert. (.) Also PolitikerInnen können irgendwas sagen und es passiert nichts. (.) Comedians oder KomikerInnen oder SatirikerInnen können irgendwas sagen und es passiert nichts. Weil sie weiß sind. Wenn sie schwarz sind oder muslimischen Hintergrund haben, dann passiert was. [0: 38:00]

105. I: Unter Druck kommen. Es kommt darauf an, von welcher Richtung der Druck kommt und was er für eine Wirkung hat (...) Wie können Sie Menschen unterstützen, die von Rassismus betroffen sind? [0: 38:14]

106. E4: Zuhören und Wohlwollen zeigen, Wertschätzung. Und zeigen, dass ich da bin. Und zeigen, dass ich... Aber oft sind einem auch die Hände gebunden. Wenn jetzt jemand kommt wegen einem Kollegen oder Kollegin, dann ist nichts möglich. Auch wenn jemand wirklich rassistisch handeln würde, ich glaube, eine höhere Stelle würde nichts machen. Da passiert nicht viel. Man müsste es erst noch beweisen. (.) Und dann müsste die andere Person auch verstehen, was Rassismus bedeutet. Und auch die höheren Stellen müssten es verstehen. Das ist auch ein Problem, weil die gehören ja auch zu diesen 95%, die eben nicht diese Ausbildung genossen haben. (...) Die nächste Möglichkeit ist natürlich, zur Diskriminierungsbeauftragten der Stadt zu gehen. Oder halt das auch bei den betreffenden Stellen zu melden. (.) Ich weiß nicht mehr, wie die Stelle heißt. Aber es gibt ja Stellen, in denen man Rassismussvorfälle melden kann. [0:39:20]

107. I: Aber sogar als Deutsche und als Lehrkraft und jemand, der sich schon mit Themen beschäftigt, (.) der sich die Zeit nimmt, könnte diese Stellen nicht alle kennen. [0:39:34]

108. E4: Ja, es gibt ja eine Stelle. Da müsste ich jetzt auch nachschauen. [0:39:36]

109. I: Ja, aber es ist für Leute, die keine Ahnung haben oder neu sind und wirklich Angst haben, so etwas zu finden. [0:39:48]

110. E4: Ja, genau. Und das ist halt immer das Problem bei so etwas. Du musst dann auch mal extra etwas machen. Du musst es melden. Du musst es auch wachrufen. (...) Und eigentlich sollte es so funktionieren, du erzählst einmal die Geschichte als negativ Betroffene. (.) Und die Person, die es hört, gibt es direkt ab. Dass du es nicht noch öfter erzählen musst. Zum Beispiel. (...) Aber da fehlen einfach die Strukturen. Einfach auch, weil zu wenig Sensibilität da ist. [0:40:19]

111. I: Falls überhaupt so etwas passiert? Also eigentlich sollten ganz viele Sachen gar nicht passieren. [0:40:22]

112. I: Es ist eine Blase. (.) [0:40:30]

113. E4: Ja, weil wenn man das Schulsystem anschaut, also wenn man so ein ganz normales Kollegium anschaut, das ist halt zu 96 Prozent Weiß und Deutsch. (.) Und wenn man dann die Schulklassen anschaut, die sind gerade hier in Nürnberg vor allem wahrscheinlich 60, 70 Prozent migrantisch. (.) Oder, ja. Und das geht extrem weit auseinander. (.) Und vor allem die einen haben Rassismus-Erfahrungen per se, und die anderen haben sich vielleicht, wenn man Glück hat, mal damit

beschäftigt. Aber sie müssen es nicht. (.) Und die zwei Blasen treffen da aufeinander. Also gerade im Bereich Schule ist das ein riesiges Problem. Was noch dazu kommt ist, jetzt nehmen wir Rassismus, Klassismus, der aber natürlich zusammengeht. Und da haben wir auf der einen Seite Leute, die waren schon auf dem Gymnasium, auf der höchsten Schule, oder haben auf jeden Fall das Abitur geschafft, haben dann studiert und sind jetzt meistens in einer Verbeamtung. (.) Also haben ausgesorgt. Und auf der anderen Seite sind halt Schülerinnen, die vielleicht arm sind. Also Armut und Migration kommen vielleicht auch noch zusammen. Und die zwei Welten treffen aufeinander und da gibt es oft kein Verständnis. Und natürlich müsste das Kollegium viel mehr Verständnis aufbringen, weil sie ja weiter oben sind, auf allen Leitern. (.) Aber genau das passiert nicht. Und das ist nicht die Aufgabe von den Schülerinnen, Verständnis aufzubringen für die Lehrkräfte. Aber das verstehen viele Lehrkräfte nicht. Und das ist ein riesiges Problem. [0:42:10]

114. I: Ja, das ist die unangenehme Wahrheit. Jetzt blicken wir in die Zukunft: Wenn Sie an das Jahr 2035 denken, was wünschen Sie sich für das Zusammenleben in Nürnberg? [0:42:37]

115. E4: Also gerade im Bildungsbereich verpflichtende Module in der Ausbildung, sowohl Studium als auch später, zum Bereich Antirassismus- und diskriminierungssensible Pädagogik. (...) Also in der Ausbildung verpflichtend, als auch später Module. (.) Auch dass das eine Grundlage für Arbeit im pädagogischen Bereich wird. Weil unsere Gesellschaft, also die Jugend, die ohnehin schon diverser ist und noch diverser wird, also auch was sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentitäten betrifft. Da gibt es auch keine Ausbildung. (..) Das fehlt alles. Oder auch: Klassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Antimuslimischer Rassismus, Antisemitismus, generell überhaupt, dass es Intersektionalitäten gibt. (.) Also dieser ganze Bereich fehlt noch komplett in der Ausbildung. Und das braucht es auf jeden Fall. (..) Und dann eben auch viel... [0:43:41]

116. I: Ja, ehrlich, wirklich, die Ausbildung, sie ist doch schon 80, 100 Jahre alt. [0:43:48]

117. E4: Ja, das Problem ist, wie ich schon gesagt habe, das Kollegium sieht eben so aus. Und man wird praktisch, also im Prinzip ist die Ausbildung noch so alt, dass man denkt, dass die Schülerschaft genauso ist wie die LehrerInnenschaft. (.) Also alle sind weiß, hetero, cis, haben einen deutschen Namen, christlich sozialisiert, verheiratete Eltern, gesunde Familien in Führungszeichen, nicht behindert. (.) Also davon geht man aus. Und deswegen fehlt in der kompletten Ausbildung eben der Blick dafür, dass eben alle anders sind, alle unterschiedlich sind. [0:44:25]

118. I: Aber auch diese Struktur, dass davon ausgegangen wird, dass alles, was man im Leben braucht, ist Deutsch, eine fremde Sprache, Mathe und noch ein Fach. [0:44:34]

119. E4: Genau, auch der Deutschunterricht, der eben darauf konzentriert ist, dass alle mit Deutsch zu Hause groß werden. Und deswegen dann auch so ein Fokus setzt auf Deutsch und dann halt aber auch die tollen Fremdsprachen, in Führungszeichen, also die westeuropäischen. Und alle anderen Fremdsprachen sind falsch oder schlecht. [0:44:53]

120. I: Oder nicht nötig.[0:44:54]

121. E4: Oder nicht nötig, genau. Und braucht man im Lebenslauf nicht angeben. Aber wenn natürlich ein weißer Deutscher irgendwie Arabisch im Lebenslauf eingibt, oh, dann ist super. Aber wenn ein

Mohamed Deutsch und Arabisch angibt, dann heißt er halt Mohamed. (..) Ja, also Anerkennung der Diversität, also des Schatzes, den Diversität eben bietet. Das wäre auch sehr wünschenswert. Dass alle voneinander lernen können und dass man eben alle mitnimmt und nicht nach unten tritt. (..) Und auch anerkennt, welche Privilegien man hat oder welchen Zugang man zu Ressourcen hat und allen anderen diesen Zugang eben auch gibt. Und nicht Angst haben, dass man dadurch verliert oder dass man da was abgeben muss. (..) Sondern, wenn es einem sehr wie Glieder in einer Kette, dass wir als Gesellschaft doch alle Glieder in einer Kette sind und wir halt einfach einen Teil immer, immer sehr den Zugang verwehren und einfach wegschicken, dann gibt es immer Leute, die Probleme haben. Ich habe vorher was über Obdachlosigkeit gelesen. In Finnland gibt es ja „Housing First“, das heißt, dass Obdachlosen, also Menschen ohne Haus, zuerst eine Wohnung angeboten wird. [0:46:24]

122. I: [Housing first, okay. \(...\)](#) [0:46:32]

123. E4: Weil eben festgestellt wurde, sie brauchen erstmal ein Haus, dann können sie ihre Probleme lösen. Sie können nicht alle Probleme lösen und dann ein Haus finden oder eine Wohnung, sondern es muss so rumlaufen. Und dadurch hat der Staat sehr viel gespart. Also gerade Gesundheitskosten, Einsätze von NotärztInnen und so weiter. Jetzt will die neue Regierung aber die Gelder dafür wieder kürzen. (..) Also wird es wahrscheinlich wieder... Also das ist eben so, wenn Obdachlose, wenn sie eine Wohnung haben, dann können sie vielleicht einen Job finden und so weiter. [0:47:05]

124. I: [Wo sie sich wohl fühlen, sicher führen.](#) [0:47:09]

125. E4: Ja genau, Sicherheit. [0:47:10]

126. I: [Schlafen ist total wichtig.](#) [0:47:12]

127. E4: Oder auch Sicherheit. Also das ist bei unseren SchülerInnen dann auch. Man merkt immer wieder, dass sie sich nicht sicher fühlen. Und ich weiß es selber noch, als ich nur angestellt war und nicht verbeamtet. Ich weiß immer noch, wie das Gefühl war, dass ich dann doch eine Verbeamtung bekommen habe. (..) Das war... Also deswegen kenne ich eben beide Gefühle. Und viele Menschen haben eben ständig dieses Gefühl und sie können sich nie sicher fühlen. (..) [0:47:38]

128. I: [Wie Amerikaner. \(...\)](#) [0:47:43]

129. E4: Und das ist... Jetzt auch mit den ganzen Debatten um AfD und so weiter. Die Deutschen, die einen deutschen Pass haben, deutsch aussehen und so weiter, die können so tun, als wenn sie sich nicht sicher fühlen würden. Aber sie sind immer noch viel sicherer als alle anderen, die irgendwie anders aussehen, einen anderen Namen haben, eine andere Religion und so weiter. (..) Und... Ja. Das zum Beispiel. [0:48:12]

130. I: [Möchten Sie noch etwas zum Thema Rassismus in Nürnberg erzählen? Das muss dabei sein. Ja. Oder irgendwas, das Sie vorher vergessen haben?](#) [0:48:26]

131. E4: Ne. Also was mir einfällt ist gerade mit Nürnberg. Also ich habe das Gefühl, dass Nürnberg als Stadt schon einiges tut und dass insgesamt in Nürnberg auch viel passiert. Trotz allem. Also auch diese Kampagne damals noch von Mali mit „Wir halten zusammen“ oder „Nürnberg hält zusam-

men“. (.) Auch weil es ja doch die Stadt der Menschenrechte ist. Und auch 2015 als sehr viele Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind und auch nach Nürnberg, ist hier, war die Stimmung trotzdem gefühlt gut hier in Nürnberg. Es gab nicht viel Gegenstimmung. Und auch im sozialen Bereich passiert unglaublich viel in dem Bereich. (.....) Also gesamtgesellschaftlich. Wo ich mir halt doch mehr wünschen würde, wäre eben, ja genau richtig, im Bildungsbereich. (.) Wo immer noch zu wenig passiert. Und gerade da, wenn eben mehr Lehrkräfte oder mehr Menschen im Bildungsbereich da einfach mehr Gefühl dafür hätten, mehr erkennen würden, wie wichtig das ist. Also nicht nur Rassismus, aber auch Queerfeindlichkeit. (...) Dass es ja eigentlich, dass es allen besser geht, wenn es allen besser geht. [0:49:40]

132. I: Ja, ja, ja. Das ist... Das Domino-Effekt. [0:49:45]

133. E4: Ja, und das ist eigentlich so einfach und so logisch, aber viele schaffen es nicht. Aus welchen Gründen auch immer. Weil viele auch einfach nicht verstehen, wie gut es ihnen geht. Also, ja das ist glaube ich ein großes Problem. Viele verstehen einfach nicht, wie verdammt gut es ihnen geht gegenüber anderen. (..) Und wie wenig sie verlieren, wenn sie das und das machen oder geben oder so. [0:50:13]

134. I: Applaus für den letzten Satz. (..) Super Ending da. Ja, aber ich habe genau diesen Satz gehört bei den ehrenamtlichen Verleihungen von den zwei, die das für CI genommen haben. Ihre Motivation ist, die kann das nicht da hier einfach in der Wohnung sitzen und vergessen, wie gut wir das hier haben. Wenn Leute, wirklich Menschen im See wirklich ertrinken, weil sie ein Zuhause suchen, eine sichere Zukunft. Wie alle Menschen, die gleiche Bedürfnisse, diese Sicherheit suchen. (.) Und deswegen mit dieser Housing First, das ist wirklich in seiner Expert, das Ziel getroffen. Weil keiner kann nett sein zu einem anderen oder selbst arbeiten, wenn du jeden Tag nur denkst, ich könnte hier frieren oder jemand würde mich ersticken, nur weil ich obdachlos bin. (.) Und ich habe auch mehrere Jahre in Amerika gelebt und super Leute kennengelernt. Aber auch gesehen und gehört und das Gefühl gehabt, wieso es gibt diese Menge von Leuten, die immer an der Grenze sind, weil du kannst morgen wirklich alles verlieren. Und wenn man immer in diesem Stressniveau lebt, dann schnappt man über. (...) Ich fand das war perfekt. Danke schön, Olli. (..) Und falls irgendetwas noch vergessen hat, können wir noch dazu später ergänzen, glaube ich. Ich nehme Einverständniserklärung. Gut, danke schön. Das ist meine. Das ist meine Bogen. Dankeschön (...) Und ein sehr, sehr kleiner Dankeschön vom „Nürnberg forscht“. [0:52:22]

135. E4: Oh, danke. [0:52:24]

136. I: Aber es gibt nichts, das wirklich vergleichbar ist, wenn jemand mit Herz und mit Menschlichkeit von den Themen Wanderung (Migration), zu Hause suchen und Sicherheit erzählen kann. [0:52:46]

137. E4: Danke, danke. Eine Sache, die mir vielleicht jetzt noch einfällt, weil du es gerade sagst mit Migration und Wanderung oder Sie. (...) Es ist kein Thema in der Schule. Migration ist kein Thema in der Schule. Oder sagen wir mal so, wenn, dann ist nur ein Thema von den anderen, aber nie das Deutsche auch immigriert und emigriert sind. [0:53:07]

138. I: Gibt es Geschichten? [0:53:10]

139. E4: Extrem wenig. Extrem wenig. Also man könnte vielleicht mehr machen, aber wir haben nichts dazu gemacht. Und das prägt irgendwie auch dieses Bild dazu, dass Migration die anderen machen. Also es ist was Schlechtes. Das machen nur die anderen was Schlechtes. Und Deutsche machen sowas nicht. Braucht es nicht. Braucht es nicht. Und wenn man dann mal im Ausland unterwegs ist und sieht, wo es überall deutsche Siedlungen gibt und gab, wie viele Deutsche wann und wo ausgewandert sind, dass es auch ein per se deutsches Phänomen ist und dass Deutsche auch woanders aufgenommen worden sind, (.) dann würde man vielleicht auch anders auf Migration schauen und auch anerkennen, das ist was Normales. Das ist was global gesehen die Normalität. (.) Und das ist glaube ich auch ein großes Problem. [0:53:54]
140. I: Ich schließe mich dem an. Weil ich habe ein Zitat geschrieben und es fängt damit an: Migration is a movement. (.) And the biggest migration is in the buffaloes of us in Africa. Oder der längste Migration ist die monarch butterfly from Canada bis Mexiko. So in der tierischen Welt. Menschen. Wir wandern. Wir bewegen. Wir bleiben nicht in einem Ort wie normal. Ein Ort wird irgendwann die Ressourcen weg. (.) Aber es gibt jetzt ja Gesellschaft und Kulturen, das nicht diese Nötigkeit haben. Und dann denkt es ist mehr. (.) Ich würde nicht sagen Luxus, aber es ist eher das Recht und eher (...) natürlicher Status, einen festen Ort zu haben. [0:54:57]
141. E4: Genau. Und das ist ja egal jetzt bei einem Blick auf Antiziganismus, deswegen funktioniert der ja auch so gut. (.) Oder auch Antisemitismus. [0:55:06]
142. I: Ja. Du bist, wir sind superior und alle anderen niedriger, muss dann weg und muss umziehen und muss irgendwo etwas anderes machen. [0:55:18]
143. E4: Ja, genau. [0:55:24]
144. I: Okay, (...) vielen vielen Dank. [0:55:31]
145. P2: Gerne, gerne. [0:55:32]

Experteninterview 5

1. I: [...] Mit welchen Problemen kommen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu dir? [0:01:00]
2. E5: Das ist ganz unterschiedlich, also ein klares Thema natürlich ist, alles rund ums Aufenthaltsrecht. Also erstmal die Frage, wie kann ich denn legal in Deutschland bleiben. Natürlich, Asylverfahren, die Frage wie, wo kriege ich Unterstützung, um meine Asylgründe so vorzubringen beim BAMF oder gegebenenfalls auch beim Gericht, dass das irgendwie nachvollziehbar ist, dass das klar ist. Das heißt, klassische Fälle bei uns ist zum Beispiel ein schwuler Mann aus dem Iran, Im Iran steht auf Homosexualität die Todesstrafe, der dann nach Deutschland flieht, auf der Suche halt nach einer Möglichkeit, gemäß seiner sexuellen Orientierung, frei zu leben. Das ist ein Aspekt, weitere Aspekte sind aber ganz vielfältig, fragen auch teilweise zu Transition, also zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen bei Transpersonen, die zum Beispiel deswegen geflohen sind oder auch, Probleme in den Unterkünften, also gerade queere Geflüchtete sind häufig Gewalt, Mobbing, Bedrohungen in den großen Erstaufnahmeeinrichtungen ausgesetzt und da geht's dann auch um die Frage, wo kriege ich Schutz, was sind meine Rechte in der Frage, irgendwie in eine andere Unterkunft zu kommen, wo ich vielleicht geschützt untergebracht bin. Solche Sachen, Probleme mit den Ausländerbehörden im Sinne von, ich bekomme keine Termine dort, ich stelle einen Antrag und es dauert aber zwei Jahre, bis da mal irgendeine Reaktion darauf kommt, das Sozialamt gibt mir einfach kein Geld, obwohl ich eigentlich leistungsberechtigt bin. All das tatsächlich, aber auch Fragen, das ist unter nachrangig, aber auch immer mal wieder zu Fragen, so auch generell, wie, wie funktioniert schwules Dating in Deutschland, wie komme ich irgendwie in die LGBTIQ Community in Deutschland rein, um da irgendwie auch ein Teil davon zu sein, aber auch da in dem Kontext tatsächlich auch ein bisschen immer mal wieder, wie gehe ich denn mit Rassismus und auch rassistischen Stereotypen in der LGBTIQ Community um, weil natürlich nur weil man als queere Person auch potenziell Opfer von Diskriminierung wird, heißt das natürlich nicht, dass nicht die Leute auch genauso diskriminierend gegenüber anderen Minderheiten, anderen diskriminierten Gruppen sein können. [0:03:08]
3. I: Also du hast schon ein bisschen über Rassismus etwas gesagt, also inwiefern spielt bei diesen Problemen Rassismus eine Rolle? [0:03:17]
4. E5: Naja, ich meine, wenn ich es jetzt ganz hart sage, dann würde ich natürlich schon auch mal sagen, dass das ganze Asylverfahren in Deutschland schon auch in weiten Teilen natürlich irgendwie auch rassistische Probleme natürlich auch weiß, ne, sei es über, dass wir immer merken, wenn das gesellschaftliche Klima kippt zum Beispiel. Wir haben jetzt aktuell in Deutschland ja jeden Tag Debatten darüber, oh mein Gott, es sind so viele Flüchtlinge in Deutschland, die müssen jetzt dringend mal irgendwie abgeschoben werden. Der SPD-Kanzler, der sich in (Anm: Magazin) Der Spiegel hinstellt und sagt, wir müssen endlich mehr abschieben und so weiter. Das sind natürlich ja auch Merkmale von rassistischen Vorstellungen in der Gesellschaft, die dann von der Politik aufgegriffen werden und die sich auch direkt auf uns Arbeit natürlich niederschlagen, weil wir natürlich auch merken, wenn so ein Klima ist wie jetzt, dann ist es schwierig, Verbesserungen für geflüchtete Menschen durchzusetzen, sondern ganz im Gegenteil, wir müssen dann eher darum kämpfen, dass nicht alles noch schlimmer wird, als es jetzt gerade ist. Und das ist natürlich auch im Rassismus begründet, der da ist mit Befürchtungen wie, alle Männer, die irgendwie aus muslim-

mischen Ländern kommen, sind potenziell Messerstecher und Gruppenvergewaltiger und so was, das sind natürlich rassistische Vorstellungen, die auch wir haben jetzt, sind da, queere Geflüchtete dahin gehen, weniger betroffen, weil die Menschen keine Angst vor queeren Menschen haben, also, man hat halt keine Angst vor einer lesbischen Frau, oder man hat jetzt auch nicht unbedingt Angst vor einem schwulen Mann oder vor einer Transfrau oder sowas, da gibt es dann zwar andere Probleme, aber es ist nicht so, diese klassische Angst, aber es spiegelt sich natürlich auch darin wider, wir haben das jetzt auch erlebt im Zuge dieser Abschiebungsverstärkung zum Beispiel mit dem Irak, dass wir plötzlich damit konfrontiert waren, mit wahnsinnig vielen Irakern erstmal irgendwie aufenthaltssichere Maßnahmen ergreifen zu müssen, weil halt plötzlich Abschiebungen in den Irak versucht wurden [...] und es da tatsächlich eben darum geht, ja, wie geht man damit um und was sind da die gesellschaftlichen Bedingungen die dazu führen, dass das dazu kommt [...] [0:05:25]

5. I: Woran hast du festgemacht, dass es sich um Rassismus gehandelt hat, also was sind die Spuren, dass du so gedacht hast, diese Probleme sind wegen Rassismus? [0:05:46]

6. E5: Naja, ich denke, man sieht das natürlich ganz massiv irgendwie in den Debatten die gesellschaftlich geführt werden, also dafür muss man auch nochmal irgendwie in Social Media reinklicken und irgendwie unter einem Post die Kommentare unter irgendwas Geflüchteten, was mit dem Thema Flucht zu tun hat irgendwie lesen und es wird sehr schnell, sehr deutlich, mit welchen rassistischen Stereotypen da gearbeitet wird, über Messerstecher, Gruppenvergewaltigung, teilweise auch, wie es zum Beispiel die AfD versucht, dann so zu tun, als wären sie die Verteidiger schwulen Lebens oder irgendwas. [...] Genau, mit welchen rassistischen Stereotypen da eben dann gearbeitet wird, um das letztendlich natürlich irgendwie durchzusetzen. Das geht dann natürlich auch, auch die ganze Debatte um Wirtschaftsflüchtlinge versus irgendwie, gerechtfertigte Flüchtlinge in Führungszeichen zum Beispiel, das ist natürlich auch irgendwie eine zutiefst rassistische Debatte, weil ich auch immer sage, naja, spielt's jetzt wirklich so eine große Rolle, ob man flieht, weil man verhungern würde im Vergleich zu, weil man flieht, weil man irgendwie erschossen wird. Ich meine, das Ergebnis ist in beiden Fällen, wenn ich da bleib, bin ich tot. Also, das ist für mich irgendwie schon auch eine ziemliche Scheindebatte, die auch rassistisch konnotiert ist. [0:07:15]

7. I: Wie definierst du Rassismus? [0:07:20]

8. E5: Ich würde sagen, Rassismus ist erstmal eine Ausgrenzung und negative Zuschreibung von Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft oder auch Hautfarbe natürlich, und damit ganz eng verbunden mit eigentlich allen klassischen Diskriminierungsmechanismen, wie natürlich auch Queerfeindlichkeit, wo es dann eben eine negative Aufschreibung aufgrund von sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität ist, oder letztendlich auch Sexismus gegenüber Frauen, Misogynie, wenn es letztendlich darum geht, Frauen sind irgendwie minderwertig, weil sie halt Frauen sind. Also, ich würde mal sagen, es ist so der Versuch aus biologistischen Fakten heraus, soziale Zusammenhänge abzuleiten, die eigentlich dann immer einfach nur darin endet, dass man Menschen verallgemeinert, dass man Menschen Zuschreibungen macht für die es keine Grundlage gibt und die aber letztendlich eine Rechtfertigung sind und irgendwie Angst und Panik zu erzeu-

gen, die sich dann halt in negativen gesellschaftlichen Debatten oder auch in Gewalt, rassistischer Gewalt niederschlägt. [0:08:21]

9. I: Wie häufig kommen Menschen mit rassistischen Erfahrungen zu dir? Also zum Beispiel einmal in einer Woche, pro Tag oder einmal in einem Monat? [0:08:37]
10. E5: Also, ich würde mal sagen, es ist jetzt nicht bei jeder Beratung die ich habe, irgendwie, dass es um das Thema Rassismus geht. So ist es tatsächlich nicht. Dafür sind dann meistens die Fragen der Aufenthaltssicherung und so weiter oder auch der Gewalt in den Ankerzentren zu sehr im Vordergrund als dass das Thema wäre. Allerdings würde ich mich mal aus dem Fenster lehnen und tatsächlich mal sagen, dass wahrscheinlich nahezu jeder und jede Klientin, die bei uns beraten wird, irgendeinen fairen Anteil an Erfahrungen mit Rassismus gemacht hat, tatsächlich. Sei es, dass mir schwule Klienten, die nicht unbedingt jetzt so erkennbar schwul ausschauen, sondern halt einfach aussehen, als wären sie ein ganz normaler Mann aus irgendwie halt, ich weiß nicht, dem Iran oder so, berichten, dass teilweise Leute die Straßenseite wechseln, wenn sie irgendwie kommen. Also gerade auch Frauen, die dann wieder Angst vor Gewalt haben und sowas. Oder aber natürlich auch, was wir auch immer erleben, ist natürlich dann, wenn die Leute anerkannt sind und zum Beispiel auf Wohnungssuche gehen müssen. Weil wenn dann die Leute ja idealerweise einen Flüchtlingsschutz oder einen anderen Aufenthaltsstatus bekommen haben, dann müssen die ja auch erstmal irgendwie eine Wohnung finden, wo sie wohnen können. Und da kriegt man natürlich schon immer mit, wie schwierig das ist, gleich aus mehreren Gründen. Einerseits, weil das Jobcenter erstmal zahlt und viele Vermieter wollen ja dann schon auch gar keine Leute, die beim Jobcenter sind. Da ist die ethnische Herkunft erst mal egal. Es macht es dann auch nicht gerade einfacher, wenn man halt einen Namen hat, der nicht biodeutsch irgendwie ist. Das ist ja, glaube ich, eine Erfahrung, die sehr viele Menschen leider mit Migrationshintergrund machen und die dann bei Geflüchteten häufig mit dieser Kombi aus Sozialleistungen bzw. Arbeitslosengeld am Anfang und Migrationshintergrund und dann vielleicht auch nicht den Sprachkenntnissen, um dann irgendwie ein super tolles Anschreiben zu schreiben, was fehlerfrei ist. Sondern wo man das dann auch merkt, wo ich schon denke, dass es viele oder einige Vermieter*innen zum Beispiel gibt, die da dann erstmal darauf nicht so viel Lust haben tatsächlich und das machen. [0:10:34]
11. I: Wenn Menschen von Rassismus erzählen, von welchen Gefühlen sprechen sie dabei? [0:10:47]
12. E5: Na ich würde sagen, sie sprechen vor allem von ganz viel Unverständnis und Unwohlsein in so einem Kontext von wegen: „Warum?“ Also oft habe ich den Eindruck, die Leute verstehen auch einfach nicht, was ich nachvollziehen kann. Die Leute verstehen einfach gar nicht, warum ihnen das passiert, weil sie sich ja denken, ich habe doch überhaupt nichts Falsches getan. Also ich mache doch überhaupt nichts. Ich lebe hier irgendwie so gut ich kann, friedlich irgendwie mein Leben und verstehe überhaupt nicht, warum werde ich denn jetzt diskriminiert tatsächlich? Und das ist sowas, gerade auch weil die Leute häufig das betrifft, nicht nur Rassismus, sondern zum Beispiel auch Homophobie und Queerfeindlichkeit ein anderes Bild von Deutschland haben bevor sie herkommen und sich das dann teilweise hier auch so ein bisschen in sich zusammenfällt, wenn sie dann die realen Begebenheiten in den Camps, in den Ausländerbehörden, wie da mit ihnen umgegangen wird, teilweise wie das BAMF mit ihnen umgeht und so weiter. Wenn sie dann die

Erfahrungen erst mal machen, ist das dann auch ein ganz schöner Schock im Vergleich zu dem, was sie halt irgendwie erwartet hatten oder was sie gedacht haben, wie das hier läuft. [0:11:55]

13. I: Also wenn die Leute zu dir kommen, wie beschweren sie sich? Also sind sie wütend oder haben sie Angst vor den Leuten, von dem sie Rassismus erlebt haben oder sind sie gestresst? Diese Gefühle, kannst du dieses ein bisschen beschreiben? [0:12:22]
14. E5: Ich würde sagen, die zwei Hauptgefühle, die ich wahrscheinlich wahrnehmen würde, sind einerseits einfach Traurigkeit darüber und dann aber schon auch öfter mal Wut in dem Sinne von vor allem einfach: Ich wurde mein ganzes Leben lang unterdrückt, was ja häufig der Fall ist, ich wurde mein ganzes Leben lang diskriminiert und dann fliehe ich in ein Land, in der Hoffnung, dass es besser wird und bin mit derselben Scheiße wieder konfrontiert. Und das führt natürlich zu einer Frustration und auch einer Wut und ist natürlich auch nicht gerade integrationsförderlich, muss ich sagen, weil natürlich ist es auch eine höhere Motivation, sich zu integrieren, wenn man nicht von Anfang an das Gefühl hat, dass man wie der letzte Dreck behandelt wird. [0:13:02]
15. I: Warum ich nochmal gefragt habe, es ist unsere Hauptfrage, deswegen habe ich es nochmal explizit gefragt. Was berichten diese Menschen, wie verhalten sie sich, wenn sie Rassismus erleben? [0:13:16]
16. E5: Ich würde von meinem Eindruck eigentlich annehmen, dass Vermeidung die häufigste Reaktion ist, also der Versuch drüber hinweg zu sehen sozusagen. Also zwar verletzt zu sein, emotional, aber halt dann zu versuchen, das irgendwie ein Stück weit zu ignorieren, von sich wegzuschieben als Selbstschutzmechanismus, glaube ich tatsächlich. Also ich erlebe jetzt wenig, dass die Leute wirklich dann irgendwie konfrontativ werden und irgendwie sagen: „Ey das geht so aber!“ nicht oder sonst was, sondern mehr, das ist natürlich auch der Wunsch gerade bei Geflüchteten, da ist ja auch bei sehr vielen ein wahnsinniger Wunsch da halt auf keinen Fall negativ aufzufallen. Also die sind motiviert, die wollen hier eigentlich einfach in Frieden leben, die wollen keine Probleme mehr, die wollen keine Polizei rufen, die wollen nicht irgendwie in irgendeiner Art und Weise negativ ausfallen, weil eigentlich ist ihr Wunsch einfach nur möglichst unauffällig und friedlich hier zu leben. Und dann ist natürlich häufig eine Reaktion darauf, dass ein Stück weit zu versuchen wegzuschieben, zu sagen, naja das war jetzt ja nur diese eine Person und das irgendwie halt so kognitiv zu verarbeiten, würde ich sagen, ist so die häufigste Reaktion darauf. [0:14:28]
17. I: Wie kannst du Menschen unterstützen, die von Rassismus betroffen sind? [0:14:35]
18. E5: Was wir natürlich zum Beispiel schon machen, ist, wenn wir jetzt konkrete Hinweise darauf bekommen, dass zum Beispiel Securities in den Unterkünften oder andere Leute, die dort arbeiten oder sowas, das natürlich machen, ist dann natürlich da genau nachzufragen, nachzuforschen, mit den entsprechenden Verantwortlichen zu sprechen, Gewaltschutzkoordinator*innen und so weiter, um da dann einfach sicher zu gehen. Und das andere, was wir machen, ist tatsächlich mehr auf der Metaebene, das ist keine individuelle Lösung, aber was wir zum Beispiel versuchen, ist auch einfach Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Das heißt zum Beispiel jetzt waren wir eine ganze Weile in verschiedenen Schulen zusammen mit einer Transfrau aus Kolumbien zum Beispiel, die da Vorträge zur Situation in Kolumbien gehalten hat. Oder ich war auch schon mit queeren Geflüch-

teten zum Beispiel an der Uni in Nürnberg, an der Ohm, und hab da zum Beispiel zum Thema zur Situation queerer Geflüchteter gemacht. Oder in verschiedenen anderen Schulen, immer wieder zu anderen Zeitpunkten, oder auch in der Öffentlichkeit, Zeitungsberichte, Fernsehberichte und so weiter. Weil wir halt glauben, dass es tatsächlich wichtig ist, auch dieses sehr einseitige Bild, dass man häufig vermittelt bekommt in den Medien, weil es kommt natürlich in den Medien, es geben natürlich immer nur irgendwie große Artikel, wenn irgendjemand, der zufällig einen Fluchthintergrund hat, irgendeinen Scheiß gemacht hat. Dann gibt es riesige Artikel darüber und wochenlang. Über die ganzen Beispiele erfolgreicher Integration, über die ganzen Beispiele, wie gut das auch funktionieren kann, wie harmlos der Großteil der Leute einfach ist, weil sie halt einfach, wie ich es gesagt habe, in Frieden leben wollen, darüber wird natürlich viel weniger berichtet, weil das ist halt auch nicht so spannend. Weil niemand interessiert einen Artikel, in dem es einfach steht, ach, alles ist ja gut, sondern die Leute wollen ja irgendwie ihre Vorurteile auch bestätigt wissen. Und da versuchen wir so weit wie können eine Gegenöffentlichkeit natürlich auch zu erzeugen und da mehr auf der gesellschaftlichen Ebene anzusetzen, weil Individuallösungen sind natürlich wichtig und richtig, man muss die Leute individuell schützen, um aber langfristig wirklich was an der Situation zu ändern, da ist eine gesellschaftliche Debatte notwendig und eine Veränderung in der Gesellschaft. Das wird sich nicht in Einzelfallarbeit retten lassen. [0:16:34]

19. I: Wir haben viel über negative Sachen gesprochen, ich wollte eine Frage stellen, dass du ein erfolgreiches Beispiel aus deiner Beratung hast. [0:16:48]
20. E5: Ich habe viele erfolgreiche Beispiele in dem Sinne von, natürlich, weil wir jetzt bei queeren Geflüchteten natürlich die Situation haben, dass man vergleichsweise gute Chancen hat, im Asylverfahren auch anerkannt zu werden, im Vergleich zu vielen anderen Fluchtgründen. Und das heißt natürlich, dass dann also zum Beispiel eine lesbische Frau aus Marokko, die ich vor Jahren beraten habe und immer noch hin und wieder Kontakte habe, im Ankerzentrum Schweinfurt damals war. Und da war die Situation so schrecklich für sie, dass sie zwischenzeitlich wirklich gesagt hat, wenn sie gewusst hätte, was hier in Deutschland mit ihr passiert, dann wäre sie lieber in Marokko geblieben und hätte sich zwangsverheiratet lassen. Das war damals für mich hart auch zu hören, muss ich tatsächlich sagen, weil ich mir auch gedacht habe, als junge lesbische Frau, dass du wirklich sagst, lieber lässt du dich zwangsverheiraten, als das hier mitzumachen. Und nachdem wir aber natürlich das Asylverfahren dann durch hatten, hat sich das natürlich geändert und heute lebt sie glücklich in Südbayern, hat eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht, was sie immer machen wollte und arbeitet da ganz glücklich in dem Bereich und kommt gut klar. Und so haben wir natürlich auch ganz viele, die werden leider immer wieder mit rassistischen Sachen konfrontiert sein. Ich glaube, das lässt sich nicht schützen. Aber ich glaube schon, wenn du dann mal gefestigt bist, dein Aufenthalt gefestigt ist, du einen Arbeitsplatz hast, der dir was gibt, aus dem du auch irgendwie Selbstwert ziehen kannst, dann fällt es dir, glaube ich, auch leichter, mit solchen rassistischen Sachen dann umzugehen und dich auch entsprechend zu wehren und es kognitiv erarbeiten zu können, als wenn du sowieso schon die ganze Zeit das Gefühl hast, alles in meinem Leben geht schief, weil ich komme nicht voran, ich hänge in dieser Warteschleife fest, Asylverfahren ziehen sich ohne Ende. Bis da mal dann irgendwas vorgeht, auch selbst wenn die Asylgründe eindeutig sind, können Jahre vergehen. In der Zeit dürfen dann die Leute ewig lang

nicht arbeiten, müssen in den Camps wohnen bleiben usw. Das ist natürlich auch alles total integrationshemmend, wie das alles hier aufgebaut ist. [0:18:40]

21. I: Du hast schon auf Deutschlandebene diesen Rassismus ein bisschen definiert. Wie hat sich Rassismus in den vergangenen Jahren in Nürnberg entwickelt? Also nicht in Deutschland, sondern in Nürnberg. [0:19:03]
22. E5: Ich muss sagen, ich wohne tatsächlich mein ganzes Leben lang in Nürnberg. Ich bin hier geboren und denke gerade so drüber nach. Ich meine, ich finde es immer schwierig, so gesellschaftliche Tendenzen einzuschätzen, auch hier in der Stadt, weil ich jetzt aber auch nicht glaube, dass es in Nürnberg so groß anders ist als im Rest von Deutschland. Ich glaube, einerseits ist ein stärkeres Bewusstsein da über Sprache und was man sagen darf und was man halt tatsächlich nicht sagt. Also es gibt ja eine ganze Reihe von Begriffen, die, soweit ich mich erinnere, aus meiner Jugend und Kindheit noch relativ gebräuchlich waren, die glücklicherweise inzwischen weitestgehend aus dem Sprachgebrauch verschwunden sind. Nur darf man glaube ich halt auch nicht den Trugschluss haben, nur weil die Sachen nicht mehr so gesagt werden, dass die hinter stehenden Gedanken dadurch verschwunden werden. Und ich sehe schon diese Teilung aktuell, dass einerseits wirklich Rassismus gesellschaftlich geächtet ist auf irgendeiner Ebene und dass man niemand möchte in den Verdacht kommen rassistisch zu sein. Aber in der Realität ist er nach wie vor stark verbreitet. Und das ist so diese Spaltung, weil ich muss sagen, ich finde es rassistisch, wenn sich der deutsche Bundeskanzler im (Anm: Magazin) Der Spiegel hinstellt und sagt, wir müssen endlich mehr abschieben. So, jetzt würde Olaf Scholz niemals sagen, dass das in irgendeiner Art und Weise rassistisch wäre. Weil niemand, gerade auch nicht aus der SPD, will als Rassist gelten. Und das ist natürlich immer dann so diese Frage der Sprache, aber auch natürlich letztendlich der Definition und wer die Definition hat. Weil je nachdem, kann man sagen, ich meine auch die AfD zum Beispiel würde sich wahrscheinlich niemals freiwillig als rassistisch bezeichnen, weil sie genau wissen, dass Rassismus ein verpönter Begriff ist. Sind sie Rassisten? Ja, natürlich sind sie das. [0:20:48]
23. I: Wenn du an das Jahr 2035 denkst, was wünschst du dir, für das Zusammenleben in Nürnberg? [0:21:00]
24. E5: Ich meine, ich muss jetzt auch ehrlicherweise sagen in dem Kontext, dass es natürlich auch für mich als schwuler Mann und in der Fachberatungsstelle für queere Geflüchtete ist es auch nicht leugnend zu sagen, dass ich schon auch beobachte, dass es in bestimmten, auch migrantisch geprägten Milieus, auch ein Problem mit Queerfeindlichkeit und Homophobie gibt. Also das muss man einfach sagen, das heißt nicht, dass das wie die AfD behauptet, ein importiertes Problem wäre. Das ist Schwachsinn, weil es gibt ja genauso die Queerfeindlichkeit in Deutschland. Ich muss aber schon sagen, dass mein Gefühl ist, dass sie sich anders ausdrückt von der Form her. Ich glaube eigentlich, dass die deutsche Queerfeindlichkeit sozusagen im Bio-Deutsche eigentlich die gefährlichere ist, weil die sich nämlich auf gesellschaftliche Ebenen konzentriert. Das heißt, das sind gesellschaftliche Debatten, das ist die CSU, die dann ankündigt, gegen die Homo-Ehe klagen zu wollen, vor dem Verfassungsgericht zum Beispiel. Die Probleme, die ich tatsächlich bei migrantischen Bereichen sehe, ist tatsächlich aber mehr auf der individuellen Ebene. Tatsächlich,

also in der Frage, werde ich individuell von jemand angegangen, tatsächlich in körperlichem Sinne oder sonst was. Und ich glaube, dass es so ein Problem ist, dass sich auch Rassismus auch in der queeren Community auch ein Stück weit dadurch verbreitet, dass natürlich die Medien das ganz massiv berichten, die AfD versucht sich als die Retter der Queerfeindlichkeit vor den bösen islamistischen Homophoben darzustellen. Zwar aber auch in der praktischen Erfahrung ist es halt auch real so, dass ich viele türkische schwule Männer zum Beispiel kenne, wo ich schon beobachte, dass die Probleme, die sie mit der Familie haben und mit der eigenen Community haben, schon nochmal im Schnitt, würde ich sagen, über das hinausgehen, was jetzt vielleicht der durchschnittliche biodeutsche Schwule irgendwie da an Erfahrungen macht. Und ich glaube, dass das für auch das Zusammenleben zwischen zum Beispiel queerer Community und Migranten auch einfach ganz wichtig wäre, dass dieses Problem ohne rassistisch zu verallgemeinern, zu sagen, alle Migranten sind homophobe oder sonst was, trotzdem auch man sich überlegen müsste, was denn Maßnahmen sein könnten, um da in der Bildungsarbeit auch anzusetzen, um tatsächlich das ein Stück weit aufzubrechen. Weil man kann das Problem, dass es existiert, kann man halt auch nicht leugnen und ich beobachte auch gleichzeitig mit Sorge, dass man, wenn ich das Gefühl habe, dass wenn man das Problem versucht, differenziert anzusprechen, dass einem das schon als Rassismus ausgelegt wird, was ich dann wiederum auch ein Problem finde, weil man natürlich auch keine Lösungen dafür ansetzen kann, wenn man nicht das Problem benennt. Und was ich mir deswegen wünschen würde, ist, dass es tatsächlich einfach eine verstärkte Bildungsarbeit und eine bessere Verknüpfung auch zwischen diesen ganzen Communities in der Zukunft gibt, um tatsächlich für alle marginalisierten Gruppen und auch die marginalisierten Gruppen untereinander ein besseres Zusammenleben zu erzeugen. Weil ich gleichzeitig sagen muss, genau wie ich jetzt über Queerfeindlichkeit in migrantischen Communities gesprochen habe, gibt es natürlich auch Rassismus in der queeren, weißen Community. Das erlebe ich auch täglich, wenn ich mit Klient*innen spreche, sei es eben einerseits die These, die sind ja alle homophob und feindlich und wollen uns verprügeln, aber es gibt halt auch so eine ganz weirde (Anm: verrückte) Form von Fetischisierung von Menschen mit Migrationshintergrund. Also da sind dann halt auch Dating-Apps zum Beispiel, ist das halt der arabische Hengst, der so super hot ist, weil er ist ja so ein Macho, weil alle Menschen, die irgendwie aus einem arabischen Kulturkreis kommen, sind ja Machos und dann finde ich das attraktiv und das ist ja auch eine Form von Rassismus. Oder es geht um schwarze, schwule Männer zum Beispiel, wo es dann irgendwie um Penisgrößen oder sowas geht und um rassistische Stereotype, die damit zu tun haben. Und das ist ja auch ein massives Problem, oder ich erinnere mich dran, dass ich einen sehr netten, jungen, schwulen Mann aus Aserbaidschan in der Beratung hatte, der einen, wie ich fand, sehr coolen, aber auch sehr expressiven Kleidungsstil hatte und der mir dann auch mal erzählt hat, dass er in einer schwulen Bar war und sich mit einem älteren, schwulen Mann unterhalten hatte und dann erzählt hat, dass er eben aus Aserbaidschan geflohen ist und dann hat ihn der ältere, schwule Mann angeguckt, seine Klamotten und hat gesagt, ja wenn du so rumläufst, ja kein Wunder, weil dann kriegst du ja auch in Deutschland Probleme. Und das ist sowohl rassistisch als auch queerfeindlich in einem, was man auch erstmal schaffen muss, das zu vereinen. Und ich glaube, dass das einfach auf allen Ebenen sind dann auch ganz viele Ansatzmöglichkeiten und ganz viel zu tun, um da Vorurteile von allen Seiten abzubauen und so zu einem friedlichen Miteinander zu kommen. [0:25:16]

25. I: Möchtest du noch etwas zu dem Thema Rassismus in Nürnberg erzählen? [0:25:25]
26. E5: Ich glaube eigentlich, ich habe alles gesagt. Ich glaube, spontan muss ich sagen, würde ich eigentlich annehmen, ich glaube, ich habe eigentlich mehr oder weniger alles, was ich sagen wollte, glaube ich in die ersten Fragen reingepackt. [0:25:40]
27. I: Ich muss auch [...] fragen, ob ich etwas vergessen habe oder nicht? [0:25:45]
28. E5: Ne, alles gut, okay. [0:25:48]
29. I: Also, vielen Dank. [0:25:51]
30. E5: Sehr gerne. [0:25:53]
31. I: Es war eine sehr angenehme Besprechung, kann ich sagen. Das war eigentlich mein erstes Interview. [0:25:59]
32. E5: Du hast es gut gemacht. Ich fand es sehr angenehm von der Atmosphäre und von allem. [0:26:06]
33. I: Danke sehr. [0:26:08]

